Sammlung Göschen

# Griechische Literaturgeschichte

mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften

Von

Prof. Dr. Alfred Gercke

II. Bändchen

Vom 1. Januar 1913 ab
beträgt der Preis der
Sammlung Göschen
90 Pf. für den Band

1393333

Jerzy Kochowski
studiacz filologii

Sammlung Göschen

# Griechische Literaturgeschichte

mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften

Von

**Dr. Alfred Gercke**
o. ö. Professor der klassischen Philologie in Breslau

Dritte, umgearbeitete Auflage

II. Bändchen

S. 116

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1911

Kraków, Rękopisów biorna 2.

867069/2

Biblioteka Uniwersytetu Gdańskiego

Biblioteka
Uniwersytetu Gdańskiego
*1100691405*

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.

K486/373/06

50

# Inhalt

Seite

## I. Buch. Die attische Literatur nach 400

§ 1. Die makedonisch-hellenistische Periode . . . . . 5

### Attische Prosa

§ 2. Beredsamkeit . . . . . 7
§ 3. Rhetorische Geschichtschreibung . . . . . 11
§ 4. Geographie . . . . . 14

### Griechische Philosophie

§ 5. Platon . . . . . 17
§ 6. Aristoteles . . . . . 22
§ 7. Zenon und Epikur . . . . . 26
§ 8. Die Kämpfe der großen Schulen . . . . . 29

### Die neue Komödie

§ 9. Entstehen . . . . . 33
§ 10. Vergehen . . . . . 38

## II. Buch. Die hellenistische Periode

### Alexandreia und die Wissenschaft

§ 11. Das neue Zentrum . . . . . 41
§ 12. Philologie . . . . . 43
§ 13. Pergamon . . . . . 44
§ 14. Geschichtsforschung . . . . . 46
§ 15. Biographie, Sammel- und Tendenzschriften . . . . . 50
§ 16. Die exakten Wissenschaften . . . . . 52
§ 17. Naturwissenschaft und Medizin . . . . . 56

### Alexandrinische Poesie

§ 18. Philitas; Elegie und Epigramm . . . . . 58
§ 19. Theokrit . . . . . 61
§ 20. Kallimachos . . . . . 65
§ 21. Andere Dichter . . . . . 68

## III. Buch. Die römische Zeit

§ 22. Rom und Griechenland . . . . . 72

### Die Hauptgattungen der Prosa

§ 23. Rhetorik . . . . . 74
§ 24. Weltgeschichte . . . . . 77

Seite
§ 25. Geographie . . . . . 82
§ 26. Philologie und enzyklopädisches Wissen . . . . . 84
§ 27. Philosophie . . . . . 89

Jüdische und christliche Literatur

§ 28. Die hellenistischen Juden . . . . . 93
§ 29. Die älteren Christen . . . . . 97

Die schöne Literatur

§ 30. Prosa . . . . . 101
§ 31. Poesie . . . . . 105

Schluß

§ 32. Die byzantinische Literatur . . . . . 109
Register . . . . . 113

# Literaturnachweise

Zu den Nachweisen des ersten Bändchens kommen hinzu:

F. Susemihl, Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit, 2 Bd. Leipzig 1891/92. Für Philologen unentbehrlich wegen des gelehrten Apparates.

Die Werke über römische Literaturgeschichte von W. S. Teuffel (6. Aufl. von W. Kroll u. F. Skutsch im Erscheinen), M. Schanz (I $1^3$ Münch. 1907, I $2^3$ 1909, II$^3$ 1911) u. a.

Die jüdisch-christliche Literatur ist ausführlich in theologischen und philosophiegeschichtlichen Werken behandelt, dazu im Rahmen der gesamten antiken Literatur von Christ, Wilamowitz und Wendland. Vgl. P. Wendland, D. hellenistisch-römische Kultur (Hdb. zum NT I 2), Tüb. 1907.

Die Geschichte der byzantinischen Literatur hat zum ersten Male K. Krumbacher geschrieben, Münch. 1891, und derselbe Die griech. Literatur des Mittelalters, Berlin-Leipzig 1905 in Kultur d. Gegenw. I, VIII. Von beiden Werken wird jetzt die 3. Aufl. vorbereitet.

# I. Buch

# Die attische Literatur nach 400

§ 1. **Die makedonisch-hellenistische Periode.** In den Jahrhunderten bis gegen 400, d. h. bis zur Zertrümmerung des attischen Reiches, tritt uns die Zerrissenheit der griechischen Kleinstaaten auch in ihrer Literatur entgegen: ein Stamm nach dem anderen erscheint auf dem Plane, bis Athen das Zentrum der literarischen Welt zu werden beginnt. Im 4. Jahrhundert hat es diese Weltstellung in seiner politischen Beredsamkeit, der Geschichtschreibung, der Philosophie, verschiedenen Zweigen der Wissenschaft erreicht und im Drama, der neuen Komödie, behauptet. Weder Sparta noch Theben, die um die politische Vormacht kämpfen, versuchen, Athen diese Lorbeeren streitig zu machen, und Athen schadet weder sein vergebliches Ringen mit König Philipp noch sein Zurücktreten in der Zeit Alexanders und seiner Nachfolger. Gerade weil seine politische Rolle ausgespielt ist und kein einzelner griechischer Stamm sie übernimmt, wird seine Literatur immer mehr eine Weltliteratur, in der der Prosa die führende Rolle zufällt, entsprechend dem modernen Zeitgeiste.

Athen schafft auch die Sprache dieser Weltliteratur auf den von Gorgias und seinen Schülern gegebenen Grundlagen: ein Attisch ohne Provinzialismen, das sich immer mehr zu einer gemeingriechischen Schriftsprache (Koine) ausbildet. Demosthenes und Platon sind ihre Schöpfer; eine klassizistische attische Richtung sucht das Gewonnene festzuhalten, eine andere, namentlich in Asien vertretene, will den Weiterbildungen der lebenden Sprache allein recht geben. Wer da-

mit die Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit vergleicht, mit der im heutigen Griechenland die moderne Kunstsprache gegen die lebendige Umgangssprache verteidigt und eine für das Verständnis der Menge unbedingt nötige Übersetzung der Bibel in die Volkssprache abgewehrt wird, kann die Bedeutung der Kämpfe auch im Altertume ermessen.

Danebenher gehen scharfe Streitigkeiten um den Inhalt der Literatur. Redner und Philosophen bekämpfen sich fast bis aufs Messer, der Jugendunterricht ist der Preis; die Philosophenschulen befehden sich untereinander mit nicht geringerer Schärfe wie später sie und die Vorkämpfer des Christentums. Die verschiedenen Richtungen der Geschichtschreibung stehen einander schroff gegenüber, die Vertreter verschiedener Wissenschaften machen sich Konkurrenz, bisweilen sogar die derselben; die Philologen Alexandreias und Pergamons sind ausgesprochene, fast unversöhnliche Gegner. Unter den Poeten sprechen die tonangebenden Anhänger des Epyllions den großen Epen jede Existenzberechtigung ab. Kurz es ist ein Kampf aller gegen alle, soweit sich nicht feste Kliquen und Schulen bilden, die gemeinsam den Kampf aufnehmen.

Die Selbständigkeit der Diadochenhöfe und der vielen Kleinstädte begünstigt Schulbildungen und Schulkämpfe, und Athen sieht in seinen Mauern mehr Gegensätze als irgend eine andere Stadt. Aber die Verteidigung und die Angriffe zwingen, die Waffen des Geistes scharf zu halten und weitere zu schärfen. Die Wissenschaft vertieft sich. Und von außenher werden ihr durch die Alexanderzüge und durch die Berührung mit dem Oriente, später mit Rom unendliche Anregungen zuteil, die viele Zweige des immer mehr verzweigten Wissens über sich hinausheben.

Die Periode des 3. und 2. Jahrhunderts nennt man die hellenistische: als Hellenismus wird ursprünglich die griechische Sprache und Weltanschauung im Gegensatze zu der jüdisch-

christlichen bezeichnet, in neuester Zeit wird er aber auch vom Althellenischen getrennt. Der Hellenismus dauert in gewissem Sinne bis tief in die römische Zeit hinein und wird erst vom Byzantinismus abgelöst.

## Attische Prosa

§ 2. **Beredsamkeit.** Thrasymachos hatte mit Erfolg politische Beredsamkeit gepflegt, und in seinem hohen Alter hatte Gorgias noch erkannt, daß er mit einem großzügigen Appell an die in Olympia versammelten Griechen zur Einheit einen ungeheuren Erfolg erringen könnte. Darin folgte ihm Isokrates (436—338), wenngleich seine Stimmittel ihm kein persönliches Auftreten in Olympia gestatteten; er mußte seine großen epideiktischen Reden wie den Panegyrikos (380) von einem anderen vorlesen lassen oder sich auf die Fiktion eines Vortrages beschränken. Um 390 eröffnete er zuerst in Chios, dann bald in Athen selbst eine Rednerschule, nachdem er vorher Gerichtsreden veröffentlicht hatte, von denen dahingestellt bleibe, wie weit sie praktischen Zwecken dienten oder dies nur fingierten. Als Schulhalter schrieb er in erster Linie für seine Schüler bestimmte Musterreden, seltener reine Schulübungen wie „Helena" und „Busiris", in der Regel große politische Betrachtungen, die in ihrer Weitschweifigkeit auf uns ermüdend wirken, die aber den politischen und nationalen Sinn der Griechen förderten und großen Anklang fanden, zumal als er energisch die Einheitsbestrebungen verfolgte, die Perser als den alten Erbfeind der Nation hinstellte und unbekümmert um den Chauvinismus seiner Landsleute König Philipp aufforderte, an der Spitze aller Griechen gegen Persien zu ziehen (346). Freilich hat er sich nur mühsam und nach vielen Schwankungen zu diesem Gedanken des Gorgias durchgerungen, vorher finden wir viel Kleinliches in seinen politischen Erwägungen, auch kam er mit seinen Ratschlägen fast

immer zu spät. Aber Tatsache ist, daß er seine Schüler und Zeitgenossen zu politischem Nachdenken anregte, und daß aus seiner Schule angesehene Historiker hervorgingen, besonders Ephoros und Theopompos, die die Rhetorik in die Geschichtschreibung einführten, ein freilich zweifelhaftes Verdienst. Ohne Zweifel stand dem Isokrates noch höher als der jeweilige Inhalt seiner Reden ihre formale Durchbildung. Durch sie hat er, über Gorgias hinausgehend, in Theorie und Praxis eine Formvollendung geschaffen, die nun durch viele Jahrhunderte hindurch die gesamte Prosa beherrschte.

Der gewaltigste griechische Redner war **Demosthenes** (383—322), der auch als Rechtskundiger Gerichtsreden für andere verfaßte (bis 345), aber durch sein politisches Auftreten (seit 359) sich die Unsterblichkeit errungen hat. Nachdem er es anfänglich, unter dem Drucke der traurigen politischen und materiellen Verhältnisse Athens, mit der Friedenspartei gehalten hatte („über die Steuerverbände" 354), wollte er doch schon 351 zugunsten der Demokraten von Rhodos eine Ausnahme machen, und im selben Jahre hielt er seine erste Philippische Rede. Von nun an wurde er das Haupt der Kriegspartei, die den kraftvollen Herrscher Makedoniens lange unterschätzte und die Macht des zusammengeschwundenen, verarmten Staates gewaltig überschätzte: sie war noch befangen in dem Traume von des attischen Reiches Herrlichkeit und trieb kurzatmige Großmachtspolitik bis zum völligen Ruin. Freilich würde es sehr verkehrt sein, der Gegenpartei klarere Einsicht in die politische Lage zuzutrauen; sie hinderte nur nach Kräften alle größeren Pläne, ohne bessere oder praktischere Gedanken zu haben, und suchte den Einfluß des Demosthenes zu untergraben, um selbst ans Ruder zu gelangen. Aber wer die kurzsichtige Politik des Demosthenes nicht billigt, wird doch seine glühende Vaterlandsliebe und seine zündende Beredsamkeit bewundern und mit Begeisterung seine Reden

für die Stadt Olynth (349/8) und die sprichwörtlich gewordenen gegen Philipp (351. 342. 341: Philippika) lesen. Aber man darf sie freilich nur einzeln lesen, ohne den Gang der Politik zu verfolgen, sonst tritt das haltlose Schwanken des Demagogen („für den Frieden" 346) allzu störend hervor. Schlimmer war es, daß Athen seine Bundesgenossen, die Phokier, dem Könige Philipp durch den Abschluß eines Separatfriedens preisgab, echt griechisch, daß man nachher einzelnen Mitgliedern der Friedensgesandtschaft die Schuld zuschob und ihnen Bestechung vorwarf: auch Demosthenes, der selbst zu den zehn Gesandten gehört hatte, trat als Mitkläger gegen Aischines auf (verhandelt 343). Er kannte seine Leute: nahm er selbst doch $1^1/_2$ Millionen Mark (unseren Geldes) persische Subsidien, die der Staat abgelehnt hatte (336), und später (324) eine geringere Summe von einem Defraudanten Harpalos an, natürlich nur für das Gemeinwohl. Dem deshalb Verurteilten und Flüchtigen erließ man die gerichtliche Buße nach Alexanders Tode und rief ihn feierlich zurück (323), um ihn nach abermaligem Umschlage der politischen Lage und der Stimmung in Athen zum Tode zu verurteilen und somit wieder zur Flucht zu veranlassen. Schon in den Händen seiner makedonischen Verfolger nahm er Gift.

Hand in Hand mit den hochpolitischen Verhandlungen gingen bisweilen mehr kleinliche oder persönliche, wie die berühmte Kranzrede (330) gegen Aischines, in der Demosthenes indirekt für seine Bekränzung nach einem Antrage des Ktesiphon eintrat. Auch wegen einer von Meidias 348 erhaltenen Ohrfeige hat er eine glänzende und lange Rede ausgearbeitet, aber nicht gehalten, weil ein Vergleich zustande kam. Doch sorgte er dafür, daß diese wie seine übrigen Reden in den Buchhandel kamen, einzelne, wie die Kranzrede, in umgearbeiteter Gestalt mit klugem Eingehen auf die von dem Gegner vorgebrachten Argumente. Offenbar wußte er, daß seine Reden sich

in der Literatur einen Platz neben den vornehmsten Dichtungen erworben hatten, und den haben sie während des ganzen Altertums behauptet. Von Isokrates nahm er nur einen Teil der Kunstmittel an, ohne durch Spielereien die Wirkung abzuschwächen; in der Kraft der Perioden und in edlem Ausdruck wie im Aufbau der Gedanken und in der Disposition des Stoffes bezeichnen seine Kunstwerke den Höhepunkt attischer Prosa.

Als Charakter und Politiker dem Demosthenes ähnlich war Aischines (389—314), aber als Redner unvergleichlich schwächer. Nur um des gewaltigen Rivalen willen sind seine Reden wegen der Gesandtschaft, gegen Timarch und gegen Ktesiphons Antrag gelesen worden und auf uns gekommen. Da Aischines mit der letzten auf Demosthenes zielenden Klage durchfiel (330) und dadurch sich den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte in Athen zuzog, so wendete er sich von hier fort und gründete auf der Insel Rhodos eine Rednerschule, die sich bis in die Zeit Cäsars hielt.

Gefürchtet in Erbschaftssachen (11 R.) war Isaios († 340). Von dem Staatsmanne Lykurgos, der 338—326 das attische Finanzwesen leitete, besitzen wir nicht nur auf Stein Bruchstücke seiner umfangreichen Gesetzesanträge, sondern handschriftlich auch eine Anklagerede in einem Hochverratsprozesse (331). Diese ist bei den modernen Philologen wegen ihrer Dichterzitate beliebt: ein großes Bruchstück des Tyrtaios ist nur durch sie erhalten. Ein geschickter Anwalt war der leichtlebige Hypereides († 322), zu dessen fragwürdigen Klienten die schöne Phryne gehörte; die gleichmäßige Anmut seines Stiles können wir noch in sechs Reden bewundern, die, freilich verstümmelt, die Gräber Ägyptens uns geschenkt haben.

Mit der politischen Bedeutung Athens hörte natürlich auch die ihrer politischen Redner auf, die Verhandlungen der Stadtverordneten und der Bürgerschaft fanden höchstens noch bei

den Diplomaten Alexanders und seiner Nachfolger Beachtung. Und so erst recht in den anderen Freistaaten. An den Diadochenhöfen war aber vollends keine Stätte für große Staatsreden und die Entwicklung parlamentarischer Parteipolitik, die Monarchen verwendeten nur wie die Republiken tüchtige Gelehrte als Sprecher ihrer Gesandtschaften. Seit dem 2. Jahrhundert wurde deren Hauptziel Rom, aber hier mußten sich die Redner eines Dolmetsch bedienen, bis die vornehmen Römer selbst wie der alte Cato Griechisch lernten und für den Zauber der griechischen Beredsamkeit empfänglich wurden.

§ 3. **Rhetorische Geschichtschreibung.** Dem Thukydides ebenbürtig scheint der Syrakusier Philistos († 357) gewesen zu sein, der wie jener die unfreiwillige Muße einer Verbannung (386) benutzte, um die ältere Geschichte Siziliens bis 406 darzustellen (7 B.) und ihr die Zeit des älteren (4 B.) und des jüngeren (2 B.) Dionysios bis 362 anzuschließen. Daß er Parteigänger der Herrscher war, wurde ihm von den Republikanern natürlich verdacht, aber seine Bedeutung als Historiker konnten sie nicht antasten.

In dieser Epoche fand die Lebensarbeit des Thukydides in Athen mehrfache Fortsetzungen und auch Seitenstücke, die bald aus der Historie zur Rhetorik hinüberglitten. Das gilt noch nicht von **Xenophon,** der eine Sonderstellung einnimmt. Seine absatzweise und ungleich ausgearbeiteten „Hellenika" (7 B. von 411—362) reichten nicht entfernt an die Genialität des Thukydides heran. Denn Xenophon war ein wackerer Mann, aber hausbackener Literat. Und doch ist eine Episode seines Lebens von einem romantischen Schimmer umflossen, seine Teilnahme an dem Zuge des Kyros (401) und dem von ihm heldenhaft geleiteten Rückzuge der 10 000 Griechen zum Schwarzen Meere. Diese Erlebnisse veröffentlichte er unter dem Pseudonym „Themistogenes von Syrakus" in der

Anabasis (7 B.), und diese militärischen Memoiren gehören in ihrer einfachen, klaren Darstellung und der ungesucht schönen Sprache zu einem unveräußerlichen Besitze der Weltliteratur, auch durch Cäsars Kommentare „über den Gallischen Krieg" nicht übertroffen. Daß er als Söldnerführer in spartanische Dienste trat, zog den Wechsel des Vaterlandes nach sich; in Elis erhielt er ein Landgut und war hier literarisch tätig, bis er, 370 von den Thebanern vertrieben, Rückkehr in die Heimat erlangte († nach 355). Er schrieb während seines langen Lebens (90 Jahre) gar vielerlei, „über die Einkünfte" Athens (frühestens 356), zwei Fachschriften für Kavalleristen (um 362, wie gleichzeitig Aineias von Stymphalos eine Taktik), vielleicht auch ein Schriftchen über Jagdhunde und eine aus den Hellenika entlehnte Leichenrede auf den König „Agesilaos" († 360). In das Gebiet der politischen Tendenzschriften gehört der Staat der „Lakedämonier" (um 377) sowie die romanhafte Verherrlichung des alten Perserkönigs Kyros in der „Erziehung des Kyros", ein an die Art Camões gemahnendes, langweiliges Werk (8 B.). Leider machte die Muße Xenophon auch zu einem philosophischen Schriftsteller, wozu er gar keine Anlage hatte, obwohl er in seiner Jugend Sokrates eifrig gehört hatte. Am anspruchslosesten und daher vielleicht erträglichsten sind seine „Denkwürdigkeiten des Sokrates" (4 B.), wohl nach 370 geschrieben; aber jede Seite zeigt, wie der Verfasser sich im Kreise dreht und gar nicht weiß, was vorausgesetzt ist, und was bewiesen werden soll. Daß er den Mut fand, sich mit Platon zu messen, und das gar in einem zweiten „Symposion" (Gelage des Sokrates), zeugt von gänzlichem Mangel an Selbsterkenntnis. Unbedeutend sind auch die Gespräche „über den Haushalt" und der „Hieron". Aber in all diesen Werken finden wir eine flüssige Darstellung in einer vom Attischen etwas abweichenden Schriftsprache, die später das Vorbild eines Arrianos wurde.

Auch Theopompos von Chios (geb. 380/70) lieferte als Fortsetzer des Thukydides seine 12 B. „Hellenika" (410 bis 394). Er war wie Ephoros von Kyme aus der Rhetorschule des Isokrates hervorgegangen, in politischem Denken und sprachlichem Feilen erzogen, ein tadelsüchtiger Charakter, dabei für Klatschgeschichten und Wunderbares empfänglich. Sein weitschichtiges Werk „Philippika" (58 B.) behandelte die Zeitgeschichte, in deren Mittelpunkt er die Person des Königs von Makedonien stellte. Noch breiter, im einzelnen vielfach unzuverlässig und im Ausdruck gesucht war Ephoros, dessen Universalgeschichte (30 B.) vom Zuge der Herakliden bis zum Jahre 341 ging: sie konnte weder Herodot noch Thukydides ersetzen, wurde aber doch gern gelesen.

Den Höhepunkt rhetorischer, effekthaschender und unwahrer Geschichtsdarstellung erreichte später der Peripatetiker Duris von Samos, der fast ein Jahrhundert (370—281) behandelte. Der Untergang seines Werkes ist immerhin ein Verlust, und auch der einer Geschichte Asiens in 10 und einer Europas in 49 Büchern von Agatharchides von Knidos unter Ptolemaios VI. (181—146): hierin waren jedoch fast nur die geographischen Exkurse wertvoll.

Eine große Zeit müßte, sollte man meinen, auch große Historiker hervorbringen. Aber weder Philippos von Makedonien noch der große Alexander haben das Glück gehabt, daß bedeutende Männer, die ihre Größe verstanden, ihr Wesen und Wirken schilderten. Der erste Alexanderhistoriker war Kallisthenes von Olynth, ein Neffe des Aristoteles. Er verfaßte außer „Hellenika" (von 387—357) „Persika" im Auftrage Alexanders, den er auf seinem Eroberungszuge als Hofhistoriker begleitete. Der eitele und redegewandte, aber doppelzüngige Mann verherrlichte die Taten seines Gönners, bis er, der Teilnahme an einer Verschwörung verdächtigt, in Banden starb (327). Mit Unrecht wurde später bisweilen

auf seinen Namen der in sechs fremde Sprachen übersetzte und noch im Mittelalter beliebte Alexanderroman angesetzt, dessen Anfänge wohl ins 3. Jahrhundert zurückreichen. Romanhafte Züge nahm zuerst Kleitarchos von Kolophon († gegen 200?) in seine gern gelesene Alexandergeschichte auf, ließ er doch den König mit der Amazonenkönigin Thalestria zusammenkommen und ein Liebesbündnis schließen.

Als zuverlässig galten die Beschreibung der Kriegszüge Alexanders durch Aristobulos von Kassandreia und die Memoiren des Königs Ptolemaios I. von Ägypten, mögen diese immerhin von der Subjektivität einer starken Persönlichkeit getragen worden sein, wie die Cäsars oder Bismarcks. Wichtiges Material lieferten durch Veröffentlichung der „Königlichen Tagebücher" Alexanders Geheimsekretär Eumenes von Kardia und Diodotos von Erythrai. Von allem ist nichts auf uns gekommen als abgeleitete Darstellungen, namentlich die „Anabasis Alexanders" von Arrian.

§ 4. **Geographie.** In der Geographie wurde der griechische Gesichtskreis ungemein erweitert durch die Alexanderzüge. Alexanders Admiral Nearchos veröffentlichte einen Bericht über die Fahrt an der persischen und indischen Küste, worin er z. B. von der Baumwolle erzählte, ohne darin Glauben zu finden, daß in dem Wunderlande die Wolle auf Bäumen statt auf Schafen wachse. Megasthenes, der als Gesandter des Satrapen von Arachosien nach Indien gekommen war (nach 302), gab in seinem Werke „über Indien" die ersten vollständigen Angaben über Land und Leute, wenngleich er nach dem Hörensagen von den Mundlosen, Nasenlosen und Ohrenschläfern erzählte, andererseits den Indern griechische Anschauungen und Gedanken unterlegte.

Etwa in Alexanders Zeit oder wenig später wurde auch die Kenntnis des Nordwestens Europas wesentlich erweitert durch die Nordlandsfahrt des Pytheas von Massalia (Mar-

seille), eines geschulten Astronomen und Geographen. Um eine Karte der bewohnten Erde nach festen Punkten und Linien entwerfen zu können, hatte er über die Dauer der längsten und kürzesten Tage Nachrichten gesammelt und daher für Massalia und Byzanz denselben Breitengrad angesetzt, die erste Breitenbestimmung, von der wir wissen. Ferner hatte Pytheas selbst mittels einfacher Instrumente den Nordpol am Fixsternhimmel und die Schattenlängen seiner Heimat genau beobachtet und daraus die Pol- und Sonnenhöhe konstruiert. Auf seiner Fahrt nach der Nordsee verzeichnete er sorgsam die Stationen an der spanischen Küste mit den Fahrtzeiten, stellte bei längerem Aufenthalte astronomische Messungen an und zog Erkundigungen über Land und Leute sowie über die Tagedauer ein. So lehrte er Britannien kennen, dessen Größe er abschätzte, und bezeichnete es als äußerste Insel Thule, jenseits deren er das gefrorene Meer und die unbewohnte arktische Zone ansetzte. In der Nordsee sah er die gewaltigen Springfluten bis zu 80 Ellen Höhe, wie er übertreibend angab, und führte sie auf die Einwirkung des Vollmondes zurück; auch konnte er hier ganz anders als im Mittelmeere den regelmäßigen Wechsel von Ebbe und Flut beobachten; deshalb setzte er hier die Meerlunge des Erdorganismus an, wie noch später der Philosoph Athenodoros nach ihm die Gezeiten als ein Ein- und Ausatmen erklärte. Pytheas legte seinen Reisebericht in einem wissenschaftlichen Werke „über den Okeanos" nieder, das fruchtbarste Anregung enthielt und noch lange bei den Fachleuten volle Anerkennung fand, auch als ein Jahrhundert später durch die Römer (Scipio) der Westen erschlossen wurde. Nun wurde es dem Polybios leicht, dem Reisenden Fehler nachzuweisen und ihn als unglaubwürdig hinzustellen, namentlich wegen der wunderbaren Dinge, die er anderen nacherzählt hatte, von den Ohrenmenschen und Pferdefüßlern und von dem jenseits

Thule ein Band zwischen Himmel und Erde bildenden Gemenge von Wasser, Erde und Luft. Diese Berichte hat im 1. Jahrhundert n. Chr. ein Romanschriftsteller, Antonius Diogenes, seinen „Wundern jenseits Thule" zugrunde gelegt.

Bald nach Pytheas veröffentlichte Dikaiarchos von Messene, des Aristoteles Schüler, seine Karten und die Erläuterungen dazu in dem „Umkreis der Erde". Er hatte selbst die Berghöhen in der Peloponnes gemessen, mußte sich aber auch auf fremdes Material wie z. B. Schiffermaße stützen. Das Buch des Pytheas kannte er, sah aber mißtrauisch von dessen Erzählungen ab, obwohl er methodisch von ihm gelernt, vielleicht auch einige Berechnungen angenommen hat. Die bewohnte Welt teilte er in eine nördliche und südliche Hälfte durch eine Linie von den Säulen des Herakles über die Meerenge von Sizilien, die Peloponnes und den Tauros bis zum Imaosgebirge. Ihre annähernde Länge konnte Dikaiarchos wenigstens teilweise angeben wie die Längsausdehnung des Adriatischen Meeres. Wie weit er die Nachrichten über den Osten verwertet hat, ist unbekannt.

## Griechische Philosophie

Athen war durch Anaxagoras und Sokrates die Wiege der griechischen Philosophie geworden und blieb bis zum Ende des Altertums die Mutter des reichst ausgebildeten Sprößlings der griechischen Kultur. Sie entsendete zwar die einzelnen Zöglinge nach allen Seiten der griechischen und später auch der römischen Welt, aber ihren Mutterboden fanden sie immer wieder an den Ufern des Ilissos, wo zuerst die tiefsten Gespräche geführt worden waren. Weder Rhodos noch Rom noch in christlicher Zeit Alexandreia oder Byzanz vermochten, der Mittelpunkt des Hochschulunterrichtes und der Forschung zu werden.

§ 5. **Platon.** Der erste große Philosoph war weder der kritische, aber engherzige Sokrates noch der bedeutende Naturforscher Demokritos, sondern der allseitige **Platon** (427—347), der tiefste Denker und Dichter aller Zeiten. Einem reichen und vornehmen attischen Geschlechte entsprossen, hatte er die ersten transzendentalen Anregungen von dem Herakliteer Kratylos empfangen und bei Sokrates die strenge Schule der Selbstprüfung und des logischen Denkens durchgemacht; aber auch die herrliche Poesie der attischen Tragödie, die kunstvolle Spottlust der Komödie und die Schlagfertigkeit und Formvollendung der sophistischen und rhetorischen Vorträge und Schriften hatten seinen empfänglichen Sinn in Schwingungen versetzt. Niemand verstand wie er alle Lichtstrahlen in einem Brennpunkte aufzufangen und zu einer neuen, belebenden Lichtquelle zu vereinigen. Von größeren Reisen, die er nach dem Tode des Sokrates unternahm, als fertiger Mann zurückgekehrt, begann er in einem vorstädtischen Gymnasion, das dem Heros Akademos geweiht war, öffentlich zu lehren (um 395?) und bald einen Kreis forschender Schüler um sich zu versammeln. In einer nahegelegenen, käuflich erworbenen Gartenwohnung richtete er dann unter dem Schutze des Eros und der Musen seine Schule, die Akademie, ein, die er nur noch bei zwei Reisen nach Syrakus verließ. Seinen Gesichtskreis hatte er durch die Reisen und umfassende Lektüre erweitert; namentlich in der Astronomie und Mathematik stellte er fruchtbare Probleme auf, berücksichtigte später auch die beschreibende Naturwissenschaft und legte die Grundlagen der rhetorischen, poetischen und namentlich der politischen Wissenschaft. Nach allen Seiten hin baute er endlich die eigentliche Philosophie aus, der er zwar nicht zuerst den Namen (Weisheitsliebe) gab, die er aber zum Lebensberufe ohne praktische Hintergedanken erhob.

Neben seiner streng wissenschaftlichen Forschung im engen Kreise, die ihm als die eigentliche Aufgabe seines Lebens galt,



Bibliotek

hat er der Mitwelt auch in meisterhaften „Gesprächen" Rechenschaft von seinen Bestrebungen abgelegt und seine Lehre gegen Einwände verteidigt. Aus ihnen können wir noch entnehmen, wie eng sich der junge Forscher in seiner Methode an Sokrates anschloß, dem er in der „Verteidigung" ein herrliches Denkmal pietätvoller Treue setzte, ein Gefühl, das er gegenüber Kratylos nicht kannte, dem er aber viel mehr verdankte, als er selbst wußte. Längst war er, in Form und Inhalt seiner Lehren, über Sokrates hinausgewachsen, seinem Genius folgend: die tiefsten Lehren, die man dem Volke doch nicht sagen konnte, deutete er als dichterische Ahnungen in mythischen Bildern an, ganz unsokratisch.

Freilich war seinem religiösen Empfinden ein mystischer Hang beigesellt, der mit seiner scharfen Denkkraft unvereinbar gewesen wäre ohne das verknüpfende Band künstlerischer Intuition. Wie ein Prophet steht Platon vor uns, der uns das Leben im Jenseits kündet und uns einführt in die von ihm entdeckte wahre Welt, die der lebenspendenden, unveränderlichen Ideen, von denen allein alles Irdische, Veränderliche und Vergängliche abhängt, denen als den ewigen Formen und Normen der Stoff sich stets unterordnet. Die höchste Idee, die des Guten, ist Gott, zugleich der Ausgang alles Erkennens; gottähnlich zu werden ist unser aller Streben, die Philosophie weist dazu den Weg. Durch diese Lehre ist Platon der schärfste Gegner des Materialismus, der Schöpfer des Idealismus geworden. Im Grunde sind seine Ideen die unverrückbaren Begriffe des Sokrates, aber schärfer getrennt von den Einzelwesen der Sinnenwelt, deren ewigen Fluß und ewigen Untergrund in einer anderen Welt einst Heraklit ahnungsvoll gelehrt hatte. Die Begriffswelt der Dinge an sich fand sich auch wieder in dem eleatisch-megarischen ewigen Sein, das für Platon das eigentliche Objekt des Wissens war, aber gerade darum der göttlichen Erkenntnis und der Idee des Guten als

dem Grunde alles Seins untergeordnet wurde. Damit war zum ersten Male der Dualismus der Innen- und Außenwelt, noch heute das wichtigste Problem der Philosophie, wenn nicht überwunden, so doch überbrückt, während alle anderen Philosophen eine der beiden Welten einfach geleugnet hatten. Dieser ungeheure Fortschritt war nur ermöglicht worden durch Berücksichtigung aller bereits geleisteten Arbeit.

Überraschend vertraut zeigt sich Platon mit scheinbar abgelegenen Disziplinen, z. B. der Geschichte der Beredsamkeit im „Phaidros", und so tief ist er in den Kern der sophistischen Rhetorik eingedrungen, daß er ihr Wesen aus dem Betrügen und Betrügenwollen ableitet, nicht etwa polemisch oder ironisch, sondern ganz ernst. So stellte er zeitweilig (im „Kleinen Hippias") sogar die bewußte Lüge höher als die unfreiwillige Unwahrheit, ganz der Auffassung des Antisthenes entsprechend. Dieser etwas ältere Mitschüler, später sein geschworener Feind, hat ihm in jungen Jahren noch mit seiner Sozialethik imponiert, und seine antirationalistische Zweiseelentheorie hat Platon übernommen und seiner eigenen Psychologie (drei Seelenteile) zugrunde gelegt. Immer wieder hat er, durch Mitforscher und Gegner angeregt und zur Selbstkritik veranlaßt, seine Anschauungen vertieft und umgewandelt, sogar die Ideenlehre gegenüber den Einwänden seines Schülers Aristoteles wesentlich eingeschränkt. Ein einheitliches Lehrgebäude hat er nicht ausgeführt, die Konstruktionen unserer Lehrbücher liefern ein Trugbild: gerade seine Lehren sind von dem Flusse aller Dinge stets fortgerissen worden, und nur der innerste Impuls seiner nie ermüdenden Forschung ist sich gleich geblieben und wirkt fort in Ewigkeit.

Seine Werke sind in 9 Abteilungen zu je 4 Titeln, darunter freilich einige unechte, auf uns gekommen. Die schönsten und reichsten Dialoge seiner Glanzzeit gehören zu dem herrlichsten Schatze der Menschheit. Wir sehen ihn in edelster Sprache

die schwierigsten Probleme beinahe spielend behandeln und lösen; wir sehen ihn vor keiner noch so mühsamen Einzeluntersuchung zurückschrecken und doch bald alle Töne sprudelnden Humors und beißender Satire anschlagen, bald mit herzbewegendem Ernste oder erbarmungsloser Härte die Schäden der Zeit aufdecken. Auf Sokrates' Stegreiffragen, die doch weise überlegt sind, geben die Mitunterredner oft so harmlos und schnellfertig ihre schiefen Antworten und werden dann so rasch und glänzend abgeführt, daß der Leser gar nicht auf den Gedanken kommt, hiermit würden oft ganze Systeme und ganze Schulen in einem Waffengange außer Gefecht gesetzt: was der streitbare Forscher aufdecken wollte, hat künstlich der Dichter wieder verschleiert, um uns in seinem Zauberbanne zu halten.

Als ein Meister in der Schilderung packender Szenen zeigt sich uns Platon in seinen älteren Dialogen. Im 1. Buche des „Staates" findet sich eine Gruppe von Männern, die an einer Festfeier teilgenommen, im Hause von Lysias' greisem Vater zusammen und ergeht sich zwanglos im Gespräche über das Greisenalter, dann lebhafter über den Wert eines gerechten Lebens, den der Sophist Thrasymachos leugnet, Sokrates erweist. Im „Phaidros" gibt ein Spaziergang des Sokrates mit einem jungen Schüler des Lysias am Flusse Ilissos den Anlaß, die schöne Gegend zu schildern; eine Schulrede, die Phaidros vorlesen muß, ruft zwei entgegengesetzte Reden des Philosophen über den Eros hervor; die Mittagsglut hindert den Heimweg, und die Muße wird durch Betrachtungen über das Wesen der Beredsamkeit ausgefüllt. Im „Protagoras" holt der junge Hippokrates in der Morgendämmerung den Alten aus dem Bette, weil tagsvorher der große Sophist mit anderen beim reichen Kallias eingekehrt ist; das Treiben der Sophisten wird sodann mit den Farben des Komikers Eupolis ausgemalt, die Einheit der Tugend in verwickelten Gedanken-

gängen untersucht. In dem bitterernsten „Gorgias" ist eine dramatische Steigerung dadurch erreicht, daß der gefeierte Redelehrer von seinem ungestümen Schüler Polos und dieser von dem ganz radikal gesinnten Kallikles abgelöst wird, Sokrates aber immer siegreicher seine Lehren über die Nichtigkeit und Unsittlichkeit der Beredsamkeit und politischen Tätigkeit im Dienste des Pöbels entwickelt. Der „Phaidon" schildert, wie der „Kriton", die letzten Stunden des Weisen im Gefängnisse, die Gedanken an Tod und Unsterblichkeit drängen sich von selbst den Anwesenden auf. Über dem „Symposion" lagert eine heitere, abgeklärte Stimmung; feine und lustige Tischreden über den Eros würzen das von Agathon gespendete Gelage, Sokrates selbst spricht wie ein heiliger Seher vom Höchsten, wonach sich die Seele des Forschers sehnt, bis in später Stunde der angezecht hereinplatzende Alkibiades einen anderen Komment und anderen Ton herbeiführt; als es tagt und der Erzähler wach wird, lagern nur noch Sokrates und Aristophanes am Kneiptische, und der nüchtern gebliebene Philosoph beweist gerade dem Komiker, daß ein ordentlicher Dichter Komödien und Tragödien zugleich verfassen müsse. Eine wahre Burleske ist der „Euthydemos", komponiert etwa wie der Kater Murr von E. T. A. Hoffmann. Der „Theaitetos", der einzig im Grundlegen der Erkenntnistheorie ist, enthält eine auch für weitere Kreise köstliche Perle, eine Rechtfertigung des zerstreuten Gelehrten.

Die Krone aller Werke sollte unzweifelhaft der „Staat" bilden, an dessen 10 Büchern Platon in verschiedenen Perioden seines Lebens immer wieder gearbeitet hat, und in dem er sein politisches Ideal entwarf, das er aber doch, zeitweilig wohl mit Hilfe der Herrscher von Syrakus, verwirklichen zu können hoffte. In diesem keineswegs einheitlichen Werke trat bereits meist die kunstvolle Gesprächsform zurück, weil das sachliche Interesse überwog, und noch mehr ist das der Fall

in den späteren Schriften, namentlich den „Gesetzen" (12. B.), in denen der greise Platon viele seiner besten Gedanken als undurchführbar aufgeben mußte. Spät scheinen auch die Untersuchungen über die Weltschöpfung im „Timaios", die Lustlehre im „Philebos", die Metaphysik im „Parmenides" zu sein, die uns Einblicke in die verwickelten Tiefen damaliger Probleme gewähren.

Zu Platons Schülern gehörten auch Astronomen und Mathematiker wie der berühmte Eudoxos von Knidos, der mitsamt seiner Schule um 366 in die Akademie übersiedelte, und Herakleides vom Pontos, dieser zugleich Erfinder der wissenschaftlichen Romane, dann aber auch für kürzere Zeit vornehme Jünglinge aller Gegenden, wie Dion von Syrakus. In der vornehmen Welt ganz Griechenlands schien es zum guten Tone zu gehören, sich eine Zeitlang in der Akademie Studierens halber aufzuhalten.

§ 6. **Aristoteles.** Von allen Schülern kann sich nur einer mit Platon messen: **Aristoteles** (384—322), der universalste Geist bis auf Leibniz. Der verwaiste Sohn eines makedonischen Hofarztes in Stagiros war lange (367—347) Platons Schüler und Mitarbeiter, wurde 343 Erzieher des makedonischen Thronfolgers Alexander, des späteren großen Eroberers, und kehrte 335 nach Athen zurück, um hier in dem apollinischen Gymnasion Lykeion (Lyzeum) eine eigene Schule zu gründen, von wo er als Makedonier nach Alexanders Tode fliehen mußte, kaum ein Jahr vor seinem eigenen Ende. — Um ein Musenheiligtum lagen dort zwei Wandelhallen, Peripatos (woher die Schulangehörigen Peripatetiker) genannt; dazu gehörten einige Zimmer, in denen sich eine kleine Sammlung von Büchern und Naturalien befand, das den Musen geweihte Museion, das später Vorbild der gleichen Einrichtungen in Alexandreia und Pergamon wurde. Dort sammelte, forschte und lehrte der große Organisator der Wissenschaft.

Anfänglich Platons Weise aufnehmend, versuchte er sich in kunstvollen Dialogen, die im Altertume vielfach bewundert, später verloren sind. Aber sich selbst fand er erst bei der Ausarbeitung systematischer Lehrvorträge, die er immer wieder umgoß und ergänzte. Sie waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, aber trotz ihres unfertigen Zustandes sind seine und seiner unmittelbaren Schüler Kollegshefte später herausgegeben worden und haben sich, wenn auch nicht alle, erhalten: sie sind nicht als Werke der schönen Literatur, wohl aber wegen ihres wissenschaftlichen Wertes von unschätzbarer Bedeutung. Einiges davon ist auch schön geschrieben, wie das erste Buch der „Metaphysik"; denn so wurde später die „erste Philosophie" betitelt, als das Werk (14 B.) in der maßgebenden Ausgabe zufällig hinter die Physik geraten war. Am flüssigsten zu lesen ist die anspruchslose, vor Jahren in einem ägyptischen Grabe gefundene „Verfassungsgeschichte Athens", der einzige erhaltene Teil eines gewaltigen Sammelwerkes von 158 verschiedenen Verfassungen, bei deren Zusammenstellung Aristoteles tätige Hilfe an seinen Genossen gehabt haben muß. Den philosophischen Gewinn aus dieser mehr historischen Materialsammlung zog er, noch bevor sie abgeschlossen vorgelegt werden konnte, in den 8 Büchern „Politik". In ganz ähnlicher Weise hat er als Beleg seines rhetorischen Lehrgebäudes, dessen Unterbau er zuerst im Vereine mit Theodektes aufführte, eine Sammlung der vorhandenen Arbeiten veranstaltet, und ebenso urkundliche Daten über die Geschichte des attischen Drama („Didaskalien", d. h. Aufführungen), um darauf, abgesehen von einem Dialoge über Dichter, seine „Dichtkunst" zu stützen. Dieses knappe Schriftchen hat einen unermeßlichen Einfluß auch auf die moderne Zeit ausgeübt, und noch heute ist es, obwohl nicht alle Anschauungen mehr zutreffen, nicht ersetzt; namentlich ist die von Lessing mißverstandene Definition der Tragödie mit ihrer viel behandel-

ten Reinigung (Ausstoßung) der Leidenschaften berühmt geworden. Nächst ihr ist die „Ethik" besonders wertvoll, die uns in drei Bearbeitungen vorliegt, einer von Aristoteles selbst (Nikomachische Ethik), einer von Eudemos und einer jüngeren („große E."). Die zoologischen Schriften enthalten Beobachtungen, die man erst im letzten Jahrhundert neu angestellt hat.

Aristoteles gab die Sonderstellung der Platonischen Ideen wieder auf, behielt aber stoffformende Normen bei: Stoff und Kraft sind ihm die eigentlichen dualistischen Gegensätze, deren Vereinigung von der latenten, dynamischen Kraft zur Energie und zur Erfüllung (Entelechie) führt. Definitionen und Syllogismen der Logik sind nur Mittel zum Zwecke, das Werkzeug der Forschung (Organon). Die Welt als Ganzes und im einzelnen soll erklärt werden; auf die treibenden Kräfte, die wirkenden Ursachen kommt es an. Dabei spielt der Mensch nur eine untergeordnete Rolle; darüber, was für ihn das höchste Gut sei, kann man schwanken: einmal schien ihm Eudoxos mit seiner Lustlehre recht zu haben, einmal Platon mit dem Guten an sich. Aber wenn er sich auch nicht immer gleichmäßig entscheidet, so ist doch dem Gelehrten nichts zu geringfügig, alles dient dem Aufbau des Alls. Das größte Verdienst des Aristoteles liegt in der Sammlung und Sichtung eines ungeheuren Wissensstoffes und der Überweisung der einzelnen Abteilungen an geeignete Bearbeiter, denen er die Wege wies, und mit deren Hilfe er binnen kurzem die Forschung abzuschließen wähnen konnte, wenngleich das Erforschen der Wahrheit ihm das höchste Ziel auf Erden, ihr Besitz der Gewinn des Jenseits wenigstens für den Philosophen schien. Er selbst lieferte die grundlegenden Arbeiten über die Logik, die „erste" Philosophie, die Naturphilosophie, die Zoologie, Psychologie, Ethik, Politik, Rhetorik und Poetik.

Von seinen Schülern bearbeitete Theophrast von Lesbos die Botanik, Mineralogie, Farbenlehre und die später

viel gelesene und von verschiedenen Seiten bis in die Zeit des Augustus fortgesetzte Geschichte der Physik, ferner Politik und Gesetzgebung, übrigens in Mußestunden auch die spielerischen, amüsanten „Charakterbilder", die von La Bruyère nachgebildet wurden. Dikaiarchos von Messene übernahm die physikalische Geographie und die Kulturgeschichte („Leben von Hellas"), Aristoxenos von Tarent die Elemente der Harmonik, Eudemos von Lesbos die Geschichte der Theologie und die der Mathematik und Astronomie, Menon die der Medizin, Aristoteles' Neffe Kallisthenes die Geschichte der Pythischen Spiele u. a. m.

So wurde von zwei Generationen die gesamte Wissenschaft nach einheitlichem Plane bearbeitet, freilich auch in den meisten Zweigen die freie, voraussetzungslose Forschung für das ganze Altertum und das ganze Mittelalter gebunden, sehr wider Erwarten des Aristoteles und doch seinem Geheiße gemäß. Denn er hatte aus Platons Idealismus und Demokrits Materialismus ein stolzes Gebäude gezimmert, in dem auch das Zweifelhafte meist feste Unterkunft und abweichende Erklärungen wenig Spielraum fanden; und an diesem Gebäude hat die Wissenschaft erst nach der Renaissance in den letzten Jahrhunderten gerüttelt.

Nur eine Ausnahme ist zu nennen unter Aristoteles' eigenen Schülern: **Straton** von Lampsakos († um 269), der Erzieher des Ptolemaios Philadelphos von Ägypten. Dieser „der Physiker" zubenannte exakte Forscher neigte am meisten zur Atomistik Demokrits und des Pontikers Herakleides, band sich aber an keine Schulerklärungen, sondern suchte, ein Vorgänger Lavoisiers, die Natur durch Experimente zu zwingen, auf bestimmt formulierte Fragen Antwort zu geben. In der Akustik erklärte er die Töne als eine Anzahl von Schwingungen, und in der Optik drang er beinahe zu der entsprechenden Wellentheorie vor; auch die

Medizin verdankte ihm wichtige Einblicke. Aber obwohl namentlich die Technik aus diesen Untersuchungen bedeutenden Gewinn zog (mit Windbüchsen, Automaten u. dgl.), so verstand doch seine Zeit den großen Geist nicht, der ihr um 2000 Jahre vorauseilte, und mit seinem Tode verfiel seine Methode der Vergessenheit.

§ 7. **Zenon und Epikur.** Während in Akademie und Peripatos noch die tiefsten Probleme erforscht und die Grundlage aller Wissenschaft gelegt wurde, mit der Zeit in immer geringerer Rücksicht auf das größere Publikum, machte sich in diesem das einmal geweckte Bedürfnis nach philosophischer Bildung neben der mehr formalen rhetorischen immer stärker geltend. Es war ein halb religiöses Bedürfnis, das nicht nur allgemeine Verständlichkeit der Lehren forderte, sondern vor allem den Weg zu einem glückseligen Leben sehen wollte. Diesem Verlangen kam von allen Sokratischen Schulen nur der Kynismus des Antisthenes entgegen, dessen Jünger bald in härenem Gewande mit dem Bettelsacke herumzogen, und in ihren eindringlichen Predigten ihre Zuhörer zu ihrem Glauben von der Sündhaftigkeit aller Menschen zu bekehren oder ihnen die Nichtigkeit alles Daseins und aller vermeintlichen Güter der Welt zu Gemüte zu führen versuchten. Dabei zogen sie alle Register volkstümlicher Beredsamkeit und verfügten auch über einen schlagenden Witz in der Weise des Abraham a Santa Clara (des Kapuziners im Wallenstein). Diogenes aus Sinope, mehr Bettler als Bettelmönch, von dem zahlreiche Anekdoten umliefen, darf sogar als Vater des Kalauers betrachtet werden. Witz mit Frivolität gepaart besaß der leichtfertige aber begabte Bion vom Borysthenes, mehr Atheist als Kyniker (3. Jahrhundert); seine Traktate oder Essays (Diatriben) hat uns ein erheblich jüngerer Literat Teles erhalten. Menippos verwendet die grandiosen Einkleidungen der Dialoge des Herakleides, Himmelfahrt und

Höllenfahrt und andere Szenen, zu geistreichen und scherzhaften satirischen Betrachtungen; in der Form der Darstellung mischte er zuerst Vers und Prosa. Ariston von Keos, ein Schüler Theophrasts, lieferte drastische Charakterschilderungen. Diese amüsanten populären Schriften lieferten später den Römern das Material für ihre Satirendichtung.

Da die Kyniker sich in solchen Dingen verloren, ohne das Ganze im Auge zu haben, und andere ihre Aufgaben mitübernahmen, starb ihre Sekte aus. Erst im 1. Jahrhundert v. Chr. tauchten wieder kynische Wanderprediger auf, und dann übernahmen Literaten wie Lukian, Rhetoren wie Dion und Philosophen wie Julianus Apostata ihre schillernde Schriftstellerei. Von einem philosophischen Systeme war der Kynismus weiter abgekommen, als es der Begründer Antisthenes gewesen war.

An ihn knüpfte **Zenon** von Cypern († 262) an, der 301 v. Chr. in Athen eine neue Schule gründete, die Stoa, genannt nach der „bunten Säulenhalle", in der er lehrte. Sein System war zusammengebraut aus kynischer Moral und Politik und nicht ganz verstandener Logik und Metaphysik der Peripatetiker, wozu einzelne Ingredienzen älterer Zeit, wie Herakleitos' Feuerlehre, kamen. Voraussetzungslose wissenschaftliche Forschung kannte Zenon nicht, und die Beweise machte er sich durchaus leicht, aber seine Lehre wurde getragen von harter Religiosität und Selbstzucht, und hat darum viele Jahrhunderte hindurch die Massen angezogen und erzogen und den Boden für das Christentum bereitet, auf dessen Dogmatik es sogar zeitweilig (durch Origenes) einen nachhaltigen Einfluß ausübte.

Ihre volle Ausbildung erfuhr die Stoa erst durch den scharfsinnigen Vielschreiber Chrysippos (282—209) von Soloi (bei Tarsos in Kilikien), dessen Gipsbüste später in keinem Hause der zahlreichen Anhänger fehlte. Von den

Schriften der Stoiker der vorchristlichen Zeit ist fast nichts erhalten als Bruchstücke, freilich eine Unzahl, und ein kleiner Hymnos auf Zeus, ein tiefempfundenes Gebet des Kleanthes (329—230), eines orthodoxen Fanatikers, der der neuen Lehre des Astronomen Aristarch von Samos von der Bewegung der Erde um die Sonne das Wort entgegenschleuderte: „Du willst den heiligen Herd des Weltalls verrücken."

Ethik und Theologie standen obenan im stoischen System. Die Welt sollte aus dem Feuer entstehen, der Weltseele oder Gott; aber auch er war dem blinden Schicksale unterworfen wie die in gleichen Perioden sich gleich erneuernde Welt, und Gott war unpersönlich in dem Weltall (Pantheismus). Das Dasein der Götter ließ sich aus der Wahrsagekunst beweisen und deren Berechtigung wieder aus dem Dasein der Götter. In dem großen Staate der Götter, Menschen und Tiere hat der Mensch naturgemäß, in vollkommener Pflichterfüllung zu leben: das ist Selbstzweck oder Glückseligkeit; und er hat nach dem Idealbilde des Weisen der Schule zu streben, dessen stoischer Gleichmut in allen Lebenslagen sprichwörtlich geworden ist.

Nur der Vollständigkeit wegen wurde hierbei auch die „Logik" ausgeführt (so nannten sie zuerst die Lehre von den Gedanken und der Rede) und die Grundlage einer Sprachwissenschaft (Grammatik) geschaffen, deren Bezeichnungen noch heute, wenn auch in lateinischer oder deutscher Übersetzung, in den Schulen durchweg üblich sind. Das erste grammatische Handbuch, eine Schulgrammatik, schrieb um 100 v. Chr. auf der Insel Rhodos ein von der Stoa beeinflußter Gelehrter, der Thraker Dionysios. Mit diesem gelehrten Beiwerke wurde aber die große Menge der Anhänger der Stoa verschont.

Einige Jahre vor Zenon eröffnete der Athener **Epikuros** (341—270) in einem Garten vor der Stadt eine neue Schule,

zu der er vorher (309) den Grund in Mytilene auf Lesbos und dann in Lampsakos gelegt hatte; dorther brachte er auch seine treuesten Mitarbeiter Hermarchos und Metrodoros mit. Epikur erhielt nicht nur nach seinem Tode göttliche Verehrung und sein Leben legendarische Ausgestaltung in der Schule, die seine Hauptsätze in einer Art Katechismus zum Auswendiglernen zusammenstellte, sondern er selbst trat offen als Religionsstifter auf, indem er unbefangen lehrte: „Handle stets so, wie wenn Epikur es sähe." Seine Lehre blieb in der Schule unantastbares Dogma und Offenbarung, denn von sich gab Epikur nicht zu, daß er selbst Lehrer gehabt habe, obwohl er unzweifelhaft die Lustlehre Aristipps mit der Atomistik Demokrits verbunden hatte.

Wir besitzen von ihm noch zwei oder drei Briefe und zahlreiche Bruchstücke, von denen ein Teil im 18. Jahrhundert in Herculaneum unter der Asche des Vesuvs zum Vorschein gekommen ist. Er hat unendlich viel zusammengeschrieben, meist salopp, aber mit hübschen Geistesblitzen und echter, aus tiefer Erfahrung stammender Lebensweisheit.

Seinen großen Einfluß, den außer der Literatur auch die vielen erhaltenen Marmorbüsten bezeugen, verdankte Epikur hauptsächlich seiner Leugnung der Unsterblichkeit der Seele, womit er die Todesfurcht bannen wollte und tatsächlich einer seichten Aufklärung entgegenkam. Daher hingen bis tief in die römische Kaiserzeit hinein die Massen und manche Gebildetere, soweit sie nicht von der Stoa gewonnen waren, dem Epikureismus an, wovon die Grabschriften in Unzahl Zeugnis ablegen; und das eindringende Christentum hatte an dieser Sekte einen hartnäckigen Gegner zu überwinden.

§ 8. **Die Kämpfe der großen Schulen.** Der Bestand der beiden älteren Philosophenschulen, namentlich der Platonischen Akademie, war durch große Stiftungen attischen

Landbesitzes gesichert, der der Stoa durch ihre Volkstümlichkeit und der der Epikureischen durch beides. In der Zeit Vespasians begann sogar der römische Staat, die Wissenschaft zu unterstützen und den Professoren ein Gehalt auszusetzen. Eine so starke Konkurrenz auf engem Raume nebeneinander mußte zu mannigfachen Reibungen führen, auch wenn die Anschauungen nicht so entgegengesetzt waren wie die der Atheisten in Epikurs Garten zu den positiven Richtungen.

Ohne Frage hätte der Jahrhunderte währende Kampf zu einer immer größeren Vertiefung der Forschung und Festigung der Grundlagen führen können. Aber das trat nicht ein, weil die Kräfte versagten, weil die Apologetik des Gewonnenen viel zu früh einsetzte und Menschlichkeiten oft höher standen als die Probleme reiner, rücksichtsloser Forschung. Die Gartenphilosophie dachte nicht daran, auch nur ein Titelchen von dem Systeme ihres angebeteten Stifters aufzugeben. Im Peripatos zeigte sich nach Stratons Tode völlige Unfähigkeit, auch nur das große Erbe zu hüten; erst wenige Jahrzehnte vor Christi Geburt rüttelte Andronikos von Rhodos die Seinen aus dem tiefen Todesschlafe und führte sie wieder ein in die Gedankengänge eines Aristoteles und Theophrastos, deren Schriften von nun an philologisch erklärt wurden. Auch in der Akademie riß für einige Zeit die alte Tradition ab, an Stelle der wissenschaftlichen, mathematischen und metaphysischen Spekulation trat bald nach Platons Tode populärwissenschaftliches Literatentum mit religiös-pädagogischer Tendenz, das mit der kynischen Propaganda rivalisierte. Um 280 schrieb Krantor das „goldene" Büchlein über die Trauer, das vielgelesen auf weite Kreise bis zu den Kirchenvätern seinen Einfluß ausübte. Aber kurz darauf vollzog sich in der Akademie eine unvorhergesehene Revolution, deren Anstoß von außen kam.

Neben den vier großen Schulen gab es noch andere

Richtungen, deren Vertreter meist nicht in Athen zu Hause waren. Die bedeutendste war die des Skeptizismus, den ein Zeitgenosse des Aristoteles und Theophrastos, Pyrron (360—270), in Elis begründete, sein Schüler Timon von Phlius durch Wandervorträge überall bekannt machte. Seine an den Subjektivismus des Protagoras anknüpfende, in der Hauptsache alles negierende Kritik fand einen ungeheuren Beifall, wie einst die überraschenden Kunststücke der Sophistik. Und doch hörte die Schule, die sich noch nicht einmal zu organisieren angefangen hatte, schon mit dem Tode Timons wieder auf, eine selbständige Existenz zu führen, um sich erst wieder in Ciceros Zeit aufzutun und in der Kaiserzeit den großen Schulen ernsthafte Konkurrenz zu bereiten. Der Grund war, daß die Akademie die skeptischen Lehren übernahm und infolge ihrer besseren materiellen Fundierung die ganze Schule auffog.

Diesen überraschenden Schritt unternahm Arkesilaos († 241), indem er auf die scheinbar resultatlosen Sokratischen Dialoge Platons zurückging und ihn als den Stifter eines akademischen Skeptizismus betrachtete. Damit war die Frontstellung der Akademie verändert, der Kampf gegen die Epikureer wurde nebensächlich, der gegen die starke Konkurrenz der Stoiker wurde jetzt mit scharfen Waffen geführt. Natürlich sollte Platons ganzes System schließlich über alle Bedenken siegen, wenn nicht als einzig mögliche, so doch als die wahrscheinlichste Lehre. Aber wie es in der Hitze des Gefechtes geht: der Siegestrunkene macht nicht halt, wo er ursprünglich wollte. Die Akademie bildete den Skeptizismus weiter aus, und Karneades (214—129) stellte, weit über Pyrron hinausgehend, eine Theorie der Wahrscheinlichkeit auf, die bis auf den heutigen Tag bewundernswert genannt werden muß. Was Platon gewollt hatte, wurde in der Akademie vergessen.

Erst Ciceros Lehrer Antiochos von Askalon († 68) besann sich wieder darauf, daß Mittel und Zweck verwechselt worden waren, und führte die Akademie zu einer positiven, idealistischen Richtung zurück, indem er freilich noch keinen reinen Platonismus lehrte, sondern mit Berücksichtigung der peripatetischen und stoischen Lehren einem Eklektizismus huldigte. Damit wurde die Bahn wieder frei für eine selbständige skeptische Schule.

Die jüngere Stoa hatte in dieser Zeit schwere Kämpfe zu bestehen. Zenon und Kleanthes hatten das Lehrgebäude nicht fest genug begründet, erst der vielseitige Chrysippos hatte mit dialektischer Schärfe die an den Fundamenten rüttelnde Kritik abgewiesen und das System ausgebaut. Panaitios aus Rhodos (180—110), der Freund Scipios, goß neuen Wein in die alten Schläuche, die er damit fast gesprengt hätte: ein feingebildeter Mann, dessen literarhistorische Kritik die Weite und Schärfe seines Blickes verriet, eignete er sich von dem jetzt herrenlos gewordenen Erbe Platons wichtige Lehrsätze, namentlich der Ethik an und milderte so den starren Dogmatismus der stoischen Tugendlehre und des Fatalismus. Seine Schriften über die Pflichten und die Weissagung liegen uns in Ciceros Bearbeitung vor. Auch der Syrer Poseidonios (ca. 140—57) knüpfte an Platon an, zu dessen Timaios er einen epochemachenden Kommentar schrieb, sowie an Aristoteles und Theophrast, deren Werke er gründlich kannte und verwertete. Er war der größte Gelehrte nach Aristoteles, als Philosoph, Naturforscher, Geograph und Historiker ausgezeichnet. Sein Einfluß auf die Römer war vielleicht noch größer als der des Panaitios. Trotzdem wurde er nicht Schulhaupt in Athen, sondern gründete eine eigene Schule auf Rhodos: die Stoa in Athen kehrte von den neuen Lehren zu den alten Traditionen Chrysipps zurück.

## Die neue Komödie

§ 9. **Entstehen.** In den Bahnen des alternden Kratinos und Aristophanes waren zunächst eine große Anzahl meist mittelmäßiger Talente fortgegangen, von denen die schreiblustigsten waren: Antiphanes (ca. 410—330) mit 260 Lustspielen und Alexis aus Thurioi († gegen 270, 106 Jahre alt), der 245 Stücke verfaßte. Literarisch-ästhetische Stoffe und Parodien, Allegorien und philosophische Lehren neben drastischem, saftigem Witz, aber feineren Umgangsformen, Armut der Erfindung von Begebenheiten und Personen, zierliche Ausgestaltung der Gedanken und Verse, ja selbst straffere Handlung und allmählicher Verzicht auf Gesang, nicht auf Mitwirken eines Chores, charakterisieren die Epoche des Überganges, von dem die Literarhistoriker des Altertums selbst im Zweifel waren, ob sie ihn besonders abgrenzen sollten als eine mittlere Komödie. So scheint das römische Gaunerstück „Der Perser" von Plautus nach einem griechischen Originale verfaßt zu sein, das der Zeit vor dem Untergange des Perserreiches, seinem ganzen Charakter nach aber der neuen Gattung angehörte.

Größeren Talenten, einem Philemon und Menander, war es vorbehalten, aus den Beschränkungen und Anforderungen, die die veränderten Zeitverhältnisse und die verfeinerte Bildung stellten, die Folgerungen zu ziehen und eine neue Gattung zu schaffen, der sich dann auch die älteren Dichter wie Alexis vollständig anschlossen. So entstand die neue Komödie, das feine Lustspiel, das man, wenn es nicht auf der Straße zu spielen pflegte, mit dem modernen französischen Salonlustspiel gleichsetzen könnte, mit dem es die meisten Licht- und Schattenseiten teilt. Eine graziöse, pointierte Sprache unter dem Einfluß des Euripides, Figuren aus dem Leben gegriffen, aber etwas typisch behandelt, eine gemeinverständliche, leicht spannende Handlung ohne tiefere

Probleme, gern auf Intrigen gestützt, sind den meisten Stücken eigen gewesen. Die Werke glichen vielfach einander, da die Verfasser schematisch verfuhren: dadurch allein wird auch ihre Fruchtbarkeit erklärlich.

Ein Prolog in Euripides' Art überhob die Dichter oft einer dramatischen Exposition, und statt des deus ex machina konnte ein unerwarteter Fund oder Ankömmling (der Onkel aus Amerika, würden wir sagen) den Knoten zerhauen. Meistens liegt der Handlung eine Liebesgeschichte zugrunde, etwa die Verführung von Mädchen höchst zweifelhaften Rufes, die sich schließlich als leidlich ehrbar und verschollene Töchter irgend eines reichen Bürgers entpuppen, so daß aller Widerspruch verstummen muß und die Komödie mit der frohen Aussicht auf Hochzeit enden kann; dabei sind Verwechselungen und Wiedererkennungen, Konflikte zwischen Vätern und Söhnen, Intrigen gewandter aber frecher Sklaven fast unvermeidlich.

Zu dem stehenden Repertoire, das durch eine bestimmte Anzahl von Masken schon äußerlich beschränkt war, gehören auch der grimme Erzieher und der junge Bruder Liederlich, der reiche Geizhals, der für Geld witzige Schmarotzer (Parasit), der vielbegehrte aber spitzbübische Koch, der prahlerische Bramarbas, der unentbehrliche Kuppler, auch wohl ein verliebter Greis oder eine eifersüchtige Alte. Sentimentale Liebesklagen, Verherrlichung der Grisetten, Prunken mit philosophischer Bildung im Ernst oder Spott, elegante Konversation und daneben possenhafte Schlägereien und Tölpelszenen wiederholten sich fast überall; die Ideale der Zeit waren tief gesunken, ihre Moralität nicht selten angefault, am gefürchtetsten der Fluch der Lächerlichkeit.

Der Gründer der neuen Komödie, **Philemon** aus Soloi oder Syrakus, lebte beinahe ausschließlich in Athen. Sein erster Sieg fand 327 statt; vor der Einnahme Athens durch

Antigonos 263 erschienen dem fast hundertjährigen, noch tätigen Dichter im Traume die Musen und riefen ihn ab. Er dichtete 97 Stücke, zunächst noch im Anschlusse an die mittlere Komödie, mehr witzig und satirisch als elegant; ehrbar war seine Gesinnung, sorgfältig Sprache und Versbau; er schilderte gern ganze Stände, wie den Soldaten, die Philosophen usw., malte in scharfen Linien Charakterfiguren wonach auch die Titel gewählt waren wie „Der Wetterwendische" und „Der Stutzer". Sein drastisches „Gespenst", seinen Euripideischen „Kaufmann" und seinen hausbackenen „Schatz" kennen wir aus Plautus' Nachbildungen (Mostellaria, Mercator, Trinummus), die letzte wieder aus Lessings „Schatz". Noch können wir beobachten, wie ernsthaft der Stoff gepackt und wie packend er dramatisiert war, wie gute Beobachtungen und Gedanken der Dichter vorbrachte; und wir begreifen die Bewunderung der Athener, die Philemon sogar über seinen nachdenklicheren und leichtlebigeren Rivalen **Menander** stellten.

Dieser, ein Neffe des Alexis, hat in einem halb so langen Leben (342—291) doch 105 Dramen gedichtet und nach dem Urteile der gesamten Nachwelt alle anderen Dichter übertroffen, während er auf der Bühne nur achtmal den Kranz erhielt, zuerst 315. Seine Sprache war flüssig und pointiert, viele Verse wie geschaffen für Blütenlesen, selbst für Schulzwecke.

Der feine Terenz liebte ihn so, daß er, der halbe Menander, unter seinen sechs Lustspielen vier nach Menandrischen gearbeitet hat: das Mädchen von Andros, den Eunuch, den Selbstquäler und die Brüder. Auch die „Topfkomödie" des Plautus scheint dem Menander entlehnt zu sein; und aus ihr stammt wieder Molières „Geizhals". Wenn wir noch bis vor kurzem auf die römischen Nachbildungen und kleinere Zitate angewiesen waren, so haben wir jetzt durch

überraschende Funde von Papyrusbüchern zwar noch kein vollständiges Drama, aber doch so viel, daß Menander in deutscher Übertragung mit einigen Ergänzungen wieder hat aufgeführt werden können. Namentlich ein Buch in Kairo, das etwa 7 Stücke in 7000 Versen umfaßte, enthält noch etwa ein Fünftel, darunter am vollständigsten „Die Schiedsrichter". Die Fabel war eine in die bürgerliche Sphäre übertragene tragische Sage (aus der „Alope" des Euripides, auf andere weist der Dichter selbst hin): zwei Hirten streiten sich um einen Ring, der einem ausgesetzten Knaben als wertvolles Erkennungszeichen beigegeben war, der von ihnen zur Entscheidung angerufene alte Smikrines spricht den Ring dem Finder des Knaben zu, ohne zu ahnen, daß dieser sein Enkel, ein voreheliches Kind seiner jungverheirateten, unschuldigen Tochter und seines beinahe auch unschuldigen, sentimentalen Schwiegersohnes ist. Durch einen Sklaven kommt alles an den Tag: der erkennt den Ring seines Herren, und dieser weiß, wem er den Ring in dunkeler Stunde an den Finger gesteckt. So löst sich nach langen, bangen Verwickelungen alles in schönster Harmonie. Die spannende Handlung ist mit sicherer Hand aufgebaut, die Charaktere sind meisterhaft gezeichnet. Natürlich war der Zuschauer von vornherein über die Vorfabel durch einen Prolog orientiert und konnte behaglich der Schürzung des Knotens zusehen und das Ende abwarten.

Diese vorläufige Orientierung übernahm in der dritten Szene der „Geschorenen" die Unwissenheit: so unwissend war das Publikum nun nicht mehr, daß es ernstlich bangte um seine Heldin, der ihr Soldat den Haarschmuck der ehrbaren Jungfrau genommen; der sie geküßt, war ja ihr leiblicher Bruder, auch den reichen Vater wird sie wiederfinden und kann in das Haus des Soldaten, aus dem sie als sein schnöde behandeltes Liebchen entflohen, als rechtmäßige Gattin mit reicher Mitgift zurückkehren. Solche verlassenen

Mädchen von guter, aber zunächst unbekannter Abkunft bleiben in allem Schmutze märchenhaft rein, wenn der Dichter es will.

Andere berühmte Stücke Menanders waren: der Jähzornige, der Abergläubische, der Landmann, dessen Anfang erhalten ist; der Weiberfeind schilderte einen Ehemann, der ein Haar in der Ehe gefunden hatte; der Schmeichler war nach einem eleganten Schmarotzer, die Thais nach einer geldgierigen Männerjägerin von Beruf genannt; in der Erbtochter handelte es sich um eine reiche Partie; renommistische Söldner traten in mehreren Stücken auf, mehrere Stücke hatten auch dieselben Titel wie bei Philemon, z. B. das „Gespenst", worin ein von ihrer natürlichen Mutter im Nachbarhause erzogenes Mädchen durch ein Loch in der Wand erschien und von ihrem Stiefbruder als göttliche Erscheinung verehrt, schließlich irdisch geliebt und geheiratet wurde. Charakteristisch für die sittlichen Anschauungen des Dichters sind vorzüglich seine „Brüder": ein lebenslustiger alter Junggeselle, Lamprias, hat seinen Neffen in der Stadt nach seinen Grundsätzen auferzogen, so daß es kein Wunder ist, wenn der Jüngling frei seiner Begierde folgt; aber das tut auch sein in ländlicher Stille von dem strengen und engherzigen Vater erzogener Bruder, ohne Scheu und kindliche Rücksichten; nach allerhand wunderbaren Verwickelungen muß Lamprias noch heiraten, die Söhne erhalten, was sie wollen, und der alte Bauer bekehrt sich zu den lockersten Grundsätzen, um dadurch die Liebe seines Sohnes und seines Gesindes zu erringen. Das war die poetische Gerechtigkeit.

Dem Menander fehlte mehr als Philemon ein sittlicher Halt, und in dieser Hinsicht hat er auf viele Jahrhunderte ungünstig eingewirkt, da das Anrüchige und sittlich Faule sich bei ihm stets in das Gewand liebenswürdigster Grazie hüllte: eben deshalb blieb er stets der Lieblingsautor der jeunesse dorée.

Es war so wenig, was ihn aus der Sphäre des Alltagslebens heraushob, daß ein geistreicher Kritiker zweifeln durfte, ob er in seinen Sittengemälden dem Leben oder das Leben ihm nachgeahmt habe. Aus dem Leben waren alle Charaktere gegriffen, das Beibehalten der Masken muß uns daher als eine Halbheit erscheinen. Aus dem Leben stammten viele Situationen, nur die Häufung der Verwickelungen und die romanhaften Lösungen nicht. Die drastische Komik des Plautus kannte er nicht, wohl aber prickelnde Konversation, feine Ironie und heitere Laune, daneben auch rührseliges Pathos. Seine Sentenzen verraten ein feines philosophisches Verständnis, mit einigen Peripatetikern soll er befreundet gewesen sein, näher stand ihm die Lebensphilosophie seines Altersgenossen Epikur; und trotz allem laisser aller traf Menander bisweilen auf das glücklichste das, was die Herzen vieler bewegte.

Hinter diesen großen Talenten traten alle anderen Dichter des 4. Jahrhunderts zurück, die durchweg unbedeutenden Tragiker, Epiker und Lyriker, selbst die Komponisten Philoxenos und Timotheos (I. Bd. § 14).

§ 10. **Vergehen.** Diphilos aus Sinope schrieb 100 Stücke, von denen etwa 50 Titel bekannt sind; viele davon erinnern an Vorwürfe der mittleren Komödie, wie Pyrra, Theseus, die Peliaden oder Sappho; andere zeigen Abhängigkeit von Philemon wie von Euripides. Plautus hat drei seiner Stücke bearbeitet, die derben und unerfreulichen „Losenden" in der Casina, ein stimmungsvolles Drama „Das Floß" in der Vidularia und ein sehr ähnliches drittes im „Schiffstau" (Rudens). Hier finden wir uns in der Situation von Shakespeares „Sturm": der Sturmgott selbst eröffnet mit einem Prologe das Stück und berichtet von dem Schiffbruche, den er veranlaßt; ein einsames Landhaus und ein Tempel an der Küste Kyrenes bilden die Szenerie, die Ruderknechte

(Choristen) und Schiffer treten auf, der Zufall führt die Getrennten und verloren Geglaubten zusammen zu harmonischem Schlusse.

Apollodoros von Karhstos schrieb 30 oder 50 Stücke. Zwei von Terenz nachgebildete sind Familiendramen mit verhältnismäßig edlen Charakteren und gutem Aufbau der Handlung, an Menander erinnernd: in der „Erbschaft" spielte der Schmarotzer Phormio, zeitweilig eine Kreatur des Königs Lysimachos, die Hauptrolle; sentimentaler war „Die Schwiegermutter" gehalten, in der diese vielgeschmähte Frau leidlich gut wegkam.

Anerkannt wurde noch lange Poseidippos aus Kassandreia in Makedonien, der zwei Jahre nach Menanders Tod (289) auftrat (30 Stücke), ein geschickter und witziger Dichter. Bei ihm waren z. B. die Köche eine beliebte Rolle, die, entgegen der attischen Sitte, zum Hausgesinde gehörten. Auf ihn gehen Plautus' „Menächmi", ein vorzügliches Stück mit drolligen Verwechselungen zweier Brüder, zurück, die Quelle vieler ähnlicher Lustspiele, wie Shakespeares „Komödie der Irrungen".

Neben manchen Mittelmäßigkeiten haben wir auch den Verfall der Komödie deutlich vor Augen in Demophilos (unbekannter Zeit), dessen erbärmlichen und widerwärtigen „Eselführer" Plautus mit der „Asinaria" auf unsere Zeit gebracht hat.

Daß die neue Komödie in die Hände von Routiniers geriet, ist kein Wunder; in der Bühnentechnik und dem eleganten Dialoge hat sie bis zum 16. Jahrhundert nichts Ebenbürtiges gefunden. Auch die Einteilung der Dramen in Akte, meist fünf, mag bei ihren Dichtern aufgekommen sein, obgleich wir sie erst in den römischen Dramen, vorher nur bei griechischen Puppenspielen, nachweisen können. Stofflich sind die Liebesgeschichten von den Alexandrinischen Dichtern

verwertet; mit den unglaublichsten Kindesaussetzungen, Mädchenentführungen, Wiederfindungen usw. haben sie dann Eingang in den spätgriechischen Roman gefunden.

Daneben behielten die alten Stegreifpossen große Bedeutung, namentlich in Sizilien und Unteritalien, die an Epicharm und Sophron sich anlehnten und hier Phlyaken genannt wurden. Seit Anfang des 4. Jahrhunderts berichten uns davon drollige Vasenbilder. Auch die Oskер Kampaniens erfreuten sich daran und lehrten sie die Römer kennen (vor 200) als oskische Spiele oder Atellanen, diese nach dem Örtchen Atella bei Capua halb verächtlich, gleich den Megarischen Späßen, benannt.

Eine andere Abart der Komödie oder vielleicht richtiger eine Wiederbelebung des Mimus und Satyrspieles war die „heitere Tragödie" des Rhinton von Tarent (um 300), die auch volkstümlich und in dorischem Dialekte gehalten, an die Komödien Epicharms und die Dramen des Euripides anknüpfte und viele mythische Stoffe parodisch behandelte, wie den Amphitryon. Auch der Mimus wurde unter dem Einflusse der neuen Komödie zur Eleganz ausgebildet, aber auch zu raffinierter Lasziviät; ihn führten die Römer um 90 v. Chr. ein. Andere Aufführungen wie die der Magodie oder Lysiodie, in denen ein Schauspieler die verschiedensten Rollen spielte und unter Pauken und Cymbeln lasziv Tänze aufführte, gehören nicht mehr in das Gebiet der Literatur, zumal die Stücke vielleicht nur pantomimisch dargestellt wurden.

# II. Buch

# Die hellenistische Periode

## Alexandreia und die Wissenschaft

§ 11. **Das neue Zentrum.** Wie nach dem Tode Alexanders (323) sein gewaltiges Reich zerbrach und seine Feldherren und Vertrauten ein Stück nach dem anderen sich aneigneten, so bröckelten auch von dem Reiche der Wissenschaft, das sein großer Jugenderzieher noch allein beherrschte, bald nach dessen Hinscheiden große Gebiete ab: die Philosophie wurde ziemlich auf ihr heutiges Gebiet beschränkt, und neben ihr blühten die übrigen Wissenszweige meist zu selbständigen Wissenschaften auf, gepflegt und materiell unterstützt von den Herrschern der hellenistischen Reiche. Das Hauptverdienst hieran gebührt den ägyptischen Königen, Ptolemaios I. Soter († 283), dem einstigen Feldherrn Alexanders, und seinem von dem Realisten Straton und dem Humanisten Philitas erzogenen Sohne Ptolemaios II. Philadelphos († 247), die in einziger Liberalität mit den überreichen Schätzen ihres Landes Gelehrte und Künstler heranzogen.

Von einem Schüler des Aristoteles, dem Phalereer Demetrios, der 10 Jahre (bis 307) in Athen unter makedonischer Oberhoheit regiert und die politischen Theorien des Peripatos in Praxis umzusetzen sich bemüht hatte, und der dann landesflüchtig im Jahre 297 in Ägypten Schutz und ein williges Ohr gefunden hatte, von ihm ging der Rat aus, in der Residenz Alexandreia ein Museion und eine gelehrte Gesellschaft nach dem Muster der peripatetischen Schule zu gründen. Das geschah, großartiger als in Athen, wie schon die giftgeschwollenen Verse des Satirikers Timon von Phlius bezeugen: „Viele werden gefüttert im völker-

reichen Ägypten, traurige Bücherschmierer, die unaufhörlich verzankt sind, in dem Gehege der Musen." Wandelgänge, d. h. Säulenhallen, und eine große halbkreisförmige Steinbank im Freien waren für die wissenschaftlichen Vorlesungen bestimmt, ein großer Speisesaal vereinigte die Gelehrten zu den gemeinsamen Mahlzeiten; diesen Räumen entsprachen später etwa die Kreuzgänge und Refektorien der christlichen Klöster. Ob die Gelehrten dort auch wohnten, ist zweifelhaft, doch bezogen sie ein festes Jahrgehalt aus einem eigenen, vom Könige gestifteten Fonds; ihm wie der ganzen Akademie oder Universität stand ein vom Könige ernannter Kurator vor, der als Erzpriester der Musen fungierte.

Die großartigste Anlage aber war die Bibliothek, die die kleine Büchersammlung der Peripatetiker in Athen völlig in Schatten stellte und bis in die Zeit Cäsars, ja fast bis in die der Araber als das erste und reichhaltigste Institut bestanden hat. Hier wurde die gesamte griechische Literatur vereinigt in möglichst alten und zuverlässigen Exemplaren, zu deren Erwerbung die Könige keinen Geldaufwand scheuten und im Notfalle auch nicht unerlaubte Mittel; und wenn die alten Originale nicht erhältlich waren, wurden sie auf dem jetzt massenhaft hergestellten Schreibmateriale der Papyrosstaude abgeschrieben. In ungezügeltem Sammeleifer wurde alles erworben, auch namenlose Schriften und die im Buchhandel nicht erschienenen Werke und Kolleghefte; von wichtigen und alten Autoren wie Homer besaß man sogar eine Anzahl in den entlegensten Städten aufgespürter Handschriften. Schon anfänglich sollen hier 200 000 Rollen zusammengebracht worden sein.

Um die Fülle dieses Materiales zu sichten und zu ordnen (z. B. Verfasser anonymer Schriften zu ermitteln, größere Werke in Bücher abzuteilen usw.) und später zu ver-

werten, wurden hervorragende Männer gewonnen, gleich anfangs von Philadelphos Zenodot aus Ephesos, selbst auch Schüler des Philitas, Alexander aus Ätolien und Lykophron von Chalkis, der Sohn eines Historikers Lykos, für die dringendsten Aufgaben, die epischen, tragischen und komischen Dichter. Um 270/40 wurden dann unter der Leitung des begabten und gewissenhaften Kallimachos 490 000 Bände katalogisiert und die Kataloge (Pinakes) herausgegeben. Darauf erst konnten eindringende literarhistorische Untersuchungen unternommen werden; und der Bibliothekar Aristophanes von Byzanz († ca. 180), des Kallimachos Schüler, konnte nunmehr, den gesamten Nachlaß der Dichter überschauend, diese nach ästhetisch-kritischen Gesichtspunkten in Klassen ordnen und die ersten jeder Gattung für Buchausgaben aussondern, unter ihnen übrigens keine Zeitgenossen. So erhielten durch seine allgemein anerkannte Richtschnur (Kanon) nicht nur einige Dichter kanonisches Ansehen, sondern hierdurch wurde auch der Begriff des Klassizismus begründet.

§ 12. **Philologie.** Neben diesen literarhistorischen Aufgaben erwuchsen aber aus der Bibliotheks-Wissenschaft auch die der Dichtererklärung und Textbearbeitung. So entstand, zunächst aus der Beschäftigung mit Homer, eine neue Wissenschaft, auf die man den Namen Philologie, d. h. Liebe zu Reden, Schriften oder Gelehrsamkeit, auch schon im Altertume angewendet, aber erst neuerdings, seit einem Jahrhundert etwa, beschränkt hat. Es galt zunächst, unter den vielen Homertexten die besten und unter den vielen abweichenden Fassungen, die oft in Auslassung oder Zusatz ganzer Verse bestanden, die wahrscheinlichsten auszuwählen und die Gründe der Textgestaltung klarzustellen. Dazu mußten der Plan der Gedichte, die Anschauungen des Dichters und seiner Zeitgenossen, die Sprache, Metrik usw. erforscht

werden. Ihre Resultate veröffentlichten die Gelehrten in ihren kritischen Vorlesungen über Homer, denen das Publikum so viele Aufmerksamkeit schenkte, wie etwa unser heutiges den Arbeiten der Goethephilologie. Außerdem veranstalteten Zenodot, Aristophanes und der größte Philologe des Altertums, Aristarch von Samothrake († 145), Textausgaben der jetzt in je 24 Bücher geteilten Ilias und Odyssee mit kurzen kritischen Zeichen, Aristarch sogar noch eine zweite, verbesserte Auflage. Seine genaue Kritik, mit der er in den Vorlesungen Vers für Vers und Wort für Wort durchnahm, wurde von eifrigen Schülern mitgeschrieben, und ihre Kollegshefte wanderten von Hand zu Hand und dienten später zur Grundlage neuer Ausgaben mit kritischen Anmerkungen und namentlich der vielbegehrten mit erklärenden Anmerkungen oder Scholien, die als Frucht der Schulstudien und für Schulzwecke an den Rändern beigeschrieben wurden.

Allmählich ging man auch zur Erklärung und Herausgabe anderer Dichter über, von denen namentlich die Dramatiker und Lyriker wegen der verwickelten Metrik ihrer Gesänge schon beim Rezitieren große Schwierigkeiten machten, und auch zu einzelnen Prosaikern. So hat Aristophanes Platons Werke in Trilogien geordnet. Auch Interpunktionszeichen wie Punkt, Strich und „beigeschriebenes" § („Kolon" bedeutete ursprünglich einen Satz), ferner Akzente und Hauchzeichen führte man allmählich ein. Bei den durch Buchstaben gebildeten Zahlzeichen beschränkte man sich aus praktischen Gründen mit der Zeit ganz auf das dekadische System ($\bar{a} = 1$, $\bar{\iota} = 10$, $\bar{\iota\bar{a}} = 11$), freilich noch ohne die Null zu kennen.

§ 13. **Pergamon** begann langsam unter den Attaliden mit Alexandreia zu wetteifern, bis Eumenes II. (197—159) auf der Burgterrasse am alten Athenatempel eine große Bibliothek mit zwei anstoßenden zweistöckigen Säulenhallen

anlegte, die durch die Ausgrabungen des Deutschen Reiches wieder an das Tageslicht gekommen sind: noch sieht man in regelmäßigen Abständen die Löcher für die Büchergestelle an den Wänden, und von den Statuen und Büsten, die hier aufgestellt waren, sind einige größere Basen mit Inschriften erhalten. Diese Bibliothek ist das Vorbild der römischen Anlagen geworden. Da ein Ptolemäer (Philometor?) eifersüchtig die Papyrosausfuhr verbot, sah man sich zu massenhafter Herrichtung eines kostbaren Materiales genötigt, der Tierhäute, die nun von Pergamon den Namen Pergamen(t) erhielten; neben ihnen stellte man erst im 13. Jahrhundert Handschriften von Lumpenpapier her. Der kostbare Bestand Pergamons von fast 200 000 Bänden wurde von Marcus Antonius der Kleopatra geschenkt zum Ersatz für die unter Cäsar verbrannte Sammlung Alexandreias.

Wahrscheinlich war mit der Bibliothek auch eine Art Akademie oder Museion verbunden, dem wohl Krates von Mallos in Kilikien angehörte. Dieser vermittelte zuerst griechische Wissenschaft den Römern, als er 168 v. Chr. in offiziellem Auftrage nach Rom kam und dort durch einen Beinbruch längere Zeit aufgehalten wurde. Er bildete die stoische Grammatik weiter aus im Streite mit dem Alexandriner Aristarchos, dessen Regeln (Analogie) er durch Nachweis der Ausnahmen (Anomalie) aufzuheben suchte. Namentlich aber pflegte er Homerstudien und erklärte begeistert den großen Weisen gleichfalls in stoischer Weise mit fast religiösem Eifer, indem er die scharfsinnigen Grammatiker Alexandreias als kleinliche Wortklauber verachtete und dagegen die sachliche Erklärung als eigentliche Aufgabe betrachtete. Der Wille war gut, aber die neue Richtung verlor bald jeden festen Boden, indem sie z. B. alle Homerischen Orte und Wunderländer auf der Karte nachwies. Demetrios aus Skepsis (geb. um 200) schrieb über die in 60 Versen der Ilias behandelte

troische Landschaft allein 30 Bücher, bisweilen so vorurteilsvoll und verkehrt, daß er leugnete, Hissarlik sei auf der Stelle des alten Troja erbaut. Danach erläuterte Apollodor von Athen in 8 Büchern den Schiffskatalog, suchte aber die beiden feindlichen Richtungen mit Gründlichkeit und Vielseitigkeit zu vereinigen.

Der Buchhandel erhielt jetzt eine ganz neue Bedeutung und Ausdehnung. Von Leihbibliotheken zeigen sich die ersten Spuren gegen 200; Platons Dialoge konnte man in einer neuen, kritischen Ausgabe jetzt für Geld vom Buchhändler entleihen. Das setzt eine große Nachfrage, ein starkes Lesebedürfnis voraus.

In Alexandreia erfuhren die gelehrten Studien hundert Jahre vor dem Brande der Bibliothek ein plötzliches Ende durch das Wüten des Ptolemaios Physkon (146), der die Gelehrten nach allen Windrichtungen auseinander fegte. Als Rom Erbe der Attalidenherrschaft wurde (133) und auch Pergamon seine Bedeutung verlor, wurde eine Zeitlang Rhodos ein neues Zentrum der Wissenschaft.

§ 14. **Die Geschichtsforschung** erhielt ebenfalls neue Anregungen durch die Erschließung der Diadochenreiche. Unter den ersten Ptolemäern (bis 235) lebte der Priester Manetho (Manthoth) in Heliopolis, der auf Grund der hieroglyphischen Texte, aber in griechischer Sprache, eine urkundliche Geschichte Ägyptens in 3 Büchern schrieb. Er gab darin genau die Regierungsjahre jedes Königs an, ohne sie in Dynastien zusammenzufassen; aber dafür ergab die Sothisperiode des altägyptischen Kalenders von 1461 Jahren größere Einheiten.

Ungefähr gleichzeitig (nach 281) widmete der noch unter Alexander geborene Baalpriester Berossos von Babylon, der in Kos eine astronomische Schule eingerichtet hatte, dem syrischen Könige Antiochos I. Soter seine „Chaldäische

Geschichte" in 3 Büchern. Hier gab er die Weltschöpfung, die sagenhaften Anfänge oder schlechtbeglaubigten Zeiten der Geschichte und endlich die urkundlich beglaubigten Begebenheiten nach den assyrischen Keilinschriften wieder, die auf Ton in den Tempelarchiven bewahrt wurden, durch seine astronomischen Kenntnisse wesentlich gefördert. Die Inschriftenfunde der neuesten Zeit haben für seine wie Manethos Angaben glänzende Bestätigungen gebracht.

Für die griechische Geschichte suchte Sosibios aus Lakedaimon, der unter Philadelphos am Museum angestellt war, urkundliche „Zeittafeln" herzustellen, indem er von einer troischen Ära (1171 v. Chr.) ausging. Wie weit das allgemeine Interesse für diese Fragen ging, zeigt eine im Jahre 264 auf der Insel Paros in Marmor eingegrabene und öffentlich aufgestellte griechische Chronik, die auch die Literaturgeschichte besonders berücksichtigte. Aber diese Untersuchungen wurden bereits in der nächsten Generation in Schatten gestellt durch die einschneidende Kritik des vierten alexandrinischen Oberbibliothekars Eratosthenes von Kyrene. In seiner Schrift „über Zeitbestimmungen" wollte er, der von Haus aus Mathematiker war, nur das Gerüst der Chronologie liefern und legte dabei die noch heute in unseren Schulen gelehrte Ära zugrunde, nach der Troja 1184 erobert sein soll. Obgleich er damit manche Sagen in der Geschichte beließ, hat er doch mit vielem schonungslos aufgeräumt, auch in seinen „Olympischen Siegen" nach den Vorarbeiten anderer (Hippias, Kallisthenes u. a.) feste Anhaltspunkte geschaffen. Weniger wissenschaftlich, aber um so populärer war die zum leichteren Auswendiglernen in Versen (jambischen Trimetern) abgefaßte Geschichtstabelle, die Apollodoros um 144 dem Könige Attalos II. von Pergamon widmete und nach 119 zu Athen in erweiterter Auflage herausgab; immerhin haben ihre Überreste noch heute Bedeutung, namentlich für die

Geschichte der darin, neben der schönen, behandelten gelehrten Literatur.

Den unermeßlichen Wert der gesamten chronologischen Forschung können wir noch aus den christlichen Bearbeitungen und Auszügen entnehmen; hier ist zwar der alte Kern immer mehr zusammengeschwunden vor den Erweiterungen jüngerer Zeiten, und doch ist uns in ihnen die Grundlage für den Aufbau der alten Geschichte erhalten, in den Überresten der Werke des Julius Africanus (bis 221), des Eusebios (bis 324) und der lateinischen Bearbeitung und Fortsetzung des Hieronymus (bis 378).

Am Hofe des makedonischen Königs Antigonos Gonatas vollendete der Historiker Hieronymos von Kardia, der selbst als Offizier unter Eumenes († 316) gestanden und unter dem alten Antigonos, dem Gründer der Dynastie, bei Ipsos (301) mitgefochten hatte, seine tagebuchartige „Geschichte der Diadochen" (bis 281) mit einer knappen Fortsetzung, die mindestens bis zu Pyrros' Tode ging (272), die Fundgrube für alle späteren Historiker.

In seinem Geiste lieferte des Gonatas Halbbruder Krateros eine in der Anlage wie in der Durchführung bewundernswürdige und viel benutzte „Sammlung von Urkunden", d. h. Steinurkunden Athens, in wenigstens 9 Büchern. Er und Philochoros sind die bedeutendsten der attischen Lokalhistoriker, der Atthidographen. Philochoros, der antimakedonisch gesinnt war und in hohem Alter die Einnahme der Stadt durch Gonatas 263 erlebte, verfaßte nach zahlreichen chronologischen und kulturhistorischen Monographien eine Stadtchronik oder „Atthis" in 17 Büchern, wovon er noch selbst einen Auszug in 1 Buch veranstaltete, sorgsam und zuverlässig in allen Einzelheiten, in denen er freilich stecken blieb. Ein Jahrhundert später ergänzte seine Arbeiten der gelehrte Polemon, der „Führer" genannt, in zahlreichen

Untersuchungen über Weih- und Grabinschriften, Bau- und Kunstwerke Athens und anderer Orte. Diese grundlegenden Werke sind leider verloren, aber Pausanias hat sie mit anderen Exzerpten und eigenen Reisenotizen in seinem geschmacklosen, aber unentbehrlichen „Führer durch Griechenland" (170/80 n. Chr.) verarbeitet.

Eine „Geschichte des Westens" bis 264 schrieb mit Bienenfleiß der Zeitgenosse des Philochoros Timaios von Tauromenion auf Sizilien, der als Verbannter nach größeren Reisen fünfzig Jahre lang in Athen lebte. Äußerlich knüpfte er an Philistos von Syrakus an, aber mit entgegengesetzter Tendenz: mit Ausnahme seines Freiheitshelden Timoleon zog er die Großen der Geschichte wie ihre Herolde mit giftiger Kritik und kaustischem Witze in den Staub; mit Recht warfen ihm später Polemon und Polybios seine Gehässigkeit und das Besserwissen in der Studierstube vor. Aber trotzdem wurden seine unschätzbaren Angaben über Land und Leute, namentlich die geographischen Schilderungen der damals erst wenig erschlossenen Gebiete Italiens und Galliens, in der Folgezeit viel benutzt. Die Bedeutung der Römer mochte ein aufmerksamer Beobachter während des ersten Punischen Krieges klar erkennen; daß er aber auch Barbarenvölker wie die Kelten eingehender Studien und Darstellung gewürdigt hat, bleibt für alle Zeiten ein Ruhmesblatt dieser Geschichte. Natürlich hat der Sizilier in erster Linie die Macht Karthagos richtig eingeschätzt, deren sagenhafte Anfänge er mit Didos Flucht aus Tyros und ihrem schließlichen Tode auf dem Scheiterhaufen erzählte; aber auch ihre Urkunden zog er heran. Sizilien selbst stand im Mittelpunkt der Darstellung.

Von einschneidender Bedeutung für die spätere universale Geschichtschreibung wurde die Einführung einer einheitlichen Zeitrechnung nach Olympiaden bei Timaios an Stelle der verschiedenen lokalen Zeitangaben. Die Römer rechneten

gleichwohl nach Jahren der Stadt; die Christen versuchten nach orientalischem Vorgange eine Weltära einzuführen; unsere Zeitrechnung nach Christi Geburt hat sich erst durch den römischen Abt Dionysius Exiguus 532 eingebürgert.

§ 15. **Biographien, Sammel- und Tendenzschriften.** Der Sinn für die Persönlichkeiten hervorragender Männer bildete sich zuerst im Peripatos aus, nachdem vorher nur einzelne Züge gestreift waren und nirgends das Verlangen hervorgetreten war, den Lebensgang der Größen der Literatur für künftige Generationen festzuhalten. Selbst die Historiker nahmen darauf nur Rücksicht, soweit die Darstellung der Ereignisse Persönliches einzuflechten erforderte; und Platon hat zwar Bilder vom Auftreten des Sokrates mit packender Lebendigkeit gezeichnet, aber es waren Idealbilder ohne historische Treue, sonst hätte er nicht den Alkibiades als Liebling des Sokrates eingeführt, um dem Pamphletisten Polykrates zu trotzen. Auch die Peripatetiker haben noch sonderbare Entstellungen und sogar mannigfaltigen Klatsch verbreitet, z. B. Aristoxenos die bösartige Legende von einer Doppelehe des Sokrates. Aber Dikaiarchos lieferte zuerst brauchbare Lebensbeschreibungen von Philosophen, Satyros um 200 solche von Dichtern, Rednern und Philosophen und der Kallimacheer Hermippos ein großes biographisches Werk, das freilich wieder viel Legendarisches enthielt. Erhalten sind noch anmutige Bilder mit reichem Detail aus den Biographien der Philosophen des 3. Jahrhunderts von Antigonos aus Karystos. Dieses lebhafte Interesse des liebenswürdigen Mannes und aufmerksamen Beobachters ist deswegen höchst merkwürdig, weil er von Beruf Bildhauer war und sich als solcher an dem Gigantenfriese des großen Altars von Pergamon unter Eumenes II. (197—159) beteiligte.

Als Ergänzung zu den biographischen Studien und den in Akademie und Peripatos gepflegten Abrissen der Ge-

schichte der Ideen und Lehren der Philosophen und sonstigen Gelehrten erschien um 200 ein Werk über „Sukzessionen" (13 B.) von Sotion von Alexandreia. Durch eine Bearbeitung, die zugleich die biographischen Angaben des Satyros aufnahm, entstand dann um 150 die erste Geschichte der Philosophie; ihr Verfasser Herakleides war freilich sehr unselbständig, wie sein Beiname Lembos „der Schleppkahn" verrät. Von anderen Wissenschaften sei hier die Kunstgeschichte erwähnt, die von Bildhauern, Malern wie Xenokrates (3. Jahrhundert), Adaios, Kallixenos, Antigonos u. a. behandelt wurde; einen Abschluß erfuhr sie in den Arbeiten des Periegeten Polemon (§ 14).

Schon früh erwachte in Alexandreia der Sinn für vergleichende Kulturgeschichte, angeregt durch die Berichte aus dem fernen Osten und dem fernen Westen und durch das Zusammenströmen der verschiedensten Elemente in der Weltstadt. Aristoteles hatte daher bereits sein Augenmerk auf die Barbarenbräuche gerichtet. Noch unter den beiden ersten Ptolemäern schrieb Sosibios „über die Opfer in Lakedaimon", und Kallimachos und Apollonios untersuchten die Legenden vom Ursprunge von Städten und Festen, Sitten und Gebräuchen. Damit hing auch die Sammlung von allerhand Wunderberichten zusammen, die Kallimachos usw. veranstalteten, um persönlichen Neigungen der Herrscher (so des Philadelphos) entgegenzukommen, wie auch Homer bald der Hofunterhaltung dienen und ernsthaft behandelte Scherzfragen liefern mußte.

Beliebt wurde jetzt eine Mischgattung, die aus dem historischen Gebiete in das des philosophisch-politischen Tendenzromanes überging. So schrieb am Hofe des Lysimachos von Thrakien († 281) Onesikritos seine tendenziöse und fabelhafte „Geschichte Alexanders" als Gegenstück zu Xenophons „Erziehung des Kyros". Unter Ptolemaios I.

entwarf Hekataios von Teos eine Schilderung Ägyptens: seine Götterlehre (auf Grund griechischer Philosophie), Land und Leute, die Königsgeschichte, wobei auch die Juden ausführlich behandelt wurden, und die sozial-politischen Einrichtungen; dies alles wohl unter dem Gesichtspunkte, die hellenistische Völkerverschmelzung in die Vorzeit zu verlegen und der inneren Politik der Ptolemäer in die Hände zu arbeiten. Ganz Roman in der Art der Schriften des Pontikers Herakleides war des Hekataios Buch „über die Hyperboreer", worin er, obwohl selbst Rationalist und Skeptiker, doch einem inneren Drange folgend das selige Volk im hohen Norden schilderte und ihr Leben seiner Zeit als Sittenspiegel vorhielt. Unter Philadelphos scheint dann der greise Euhemeros aus Messene ein Seitenstück dazu in der „heiligen Urkunde" geliefert zu haben. Er war, wie er in dem Buche erzählte, als junger Mann vom Könige Kassander († 296) nach dem indischen Ozean geschickt worden und hatte dort auf den Inseln das Volk der Panchäer angetroffen, dessen Idealverfassung er entwarf; eine Inschrift auf goldener Säule tat ihm unwiderleglich kund, daß die Götter einst nichts als berühmte Menschen gewesen und nur, um ihrer Verdienste willen, nach ihrem Tode vergöttert worden seien. Diese frivole Auslegung des griechischen Glaubens, die aber durch den ägyptischen Königskultus wohl verständlich wird, hat in unklaren Köpfen bei Griechen und Römern viel Unheil angerichtet und wird noch heute Euhemerismus genannt.

§ 16. **Die exakten Wissenschaften** nahmen, von ungetrübter königlicher Gunst besonnt, einen glänzenden Aufschwung, allen voran die Mathematik. Diese war schon von den Pythagoreern, Eudoxos, Platon und seinen Schülern eifrig gepflegt worden und hatte tiefe Errungenschaften nach verschiedenen Seiten hin erworben. Jetzt faßte **Eukleides** das ganze Gebiet systematisch zusammen in seinem unsterblichen Werke,

den „Elementen" (13 B.), förderte außerdem namentlich die Geometrie, die noch heute nach ihm Euklidische genannt wird, in tiefgreifenden Sonderuntersuchungen, zu deren Verständnis er dem Ptolemaios I. keinen besonderen „königlichen Weg" weisen konnte, und schuf eine in Alexandreia durch Generationen fortwirkende Schule. — Zu ihr darf man auch den genialen **Archimedes** in Syrakus (287—212) rechnen. Seine mathematischen Schriften, in dorischem Dialekte geschrieben, sind zum guten Teile erhalten. In seiner „Sandrechnung" suchte er, ausgehend von Gruppen von je 8 Ziffern, das arithmetisch Unendliche zu erreichen; eine aus Sandkörnern gedachte Weltkugel sollte die Möglichkeit der unendlich großen Zahlen veranschaulichen. In der Geometrie und Stereometrie bahnte er die Quadratur der Parabel an, maß den Kreis mit dem 96-Eck, berechnete Spirallinien, Kugel, Zylinder, Kegelschnitte. Zu der von Leibniz gefundenen Differentialrechnung legte er den Grund durch die Forderung, die unendlich kleinen Unterschiede zweier Größen so oft zu sich selbst zu setzen, bis sie alle endlichen Größen übertreffen. In der Physik gab er den Anstoß zur Bestimmung des spezifischen Gewichtes der Körper (der goldenen Krone des Hieron) im Wasser durch Wägung der verdrängten Wassermenge und erfand in der Mechanik Hebel, Flaschenzug, Wasserschraube und Schraube ohne Ende. Einer erheblich jüngeren Zeit, vielleicht erst der des Claudius, gehört der Mathematiker und Mechaniker Heron von Alexandreia an, dessen Apparate uns ganz modern anmuten.

Berühmt waren die „Kegelschnitte" des Apollonios, gegen 200 dem Könige Attalos I. von Pergamon gewidmet. Ein halbes Jahrhundert später begründete Hipparchos in Rhodos oder Alexandreia die Trigonometrie. — Nach langer Pause sammelte die Pandekten der Mathematik um 300 n. Chr. der Alexandriner Pappos. Aber der größte Erforscher der

Algebra und Arithmetik, Diophantos, lebte erst in dem folgenden Jahrhunderte: der Erfinder der Potenz (δύναμις) und Löser der nach ihm benannten Gleichungen. Bis zum Tode der Hypatia (415) läßt sich die Mathematikerschule in Alexandreia verfolgen.

Die Astronomie hatte einen Höhepunkt schon durch Eudoxos von Knidos erreicht, der die Bewegung der Sternwelt um die Erde mittels 33 Sphären sinnreich veranschaulichte und erklärte, welche Lehre Kallippos und Aristoteles dann weiter ausbildeten. Die Planeten Merkur und Venus hatte Herakleides vom Pontos der Sonne statt der Erde beigelegt und die Hypothese der Pythagoreer Hiketas und Ekphantos von der Achsendrehung der Erde angenommen. In Alexandreia förderte Eukleides auch die Astronomie, z. B. durch Einführung der Terminologie Meridian und Horizont, und wies wahrscheinlich den sorgsamen, aber z. T. unbedeutenderen Beobachtern ihre Aufgaben zu, namentlich die Aufgänge und Niedergänge der Fixsterne nach Ort und Zeit genau festzustellen, vielleicht auch schon die Sternörter zu messen. Der hervorragendste unter ihnen wurde **Aristarch** von Samos, der 280 v. Chr. hier das Sommersolstitium beobachtete. In seiner Schrift über Größe und Abstände von Sonne und Mond bestimmte er den scheinbaren Durchmesser beider ziemlich richtig auf einen halben Grad und lehrte streng methodisch das Verhältnis ihrer Abstände voneinander und von der Erde. Später trat er mit der kühnen Hypothese vom Stillstand des Himmels und der Sonne und vom Jahresumlauf der Erde in der scheinbaren Sonnenbahn neben der Achsendrehung hervor.

Diese von Archimedes bekämpfte These verteidigte Seleukos von Seleukeia (um 150); sie setzte sich trotzdem nicht durch und mußte daher von Kopernikus (1543) neu entdeckt werden. Streng bewiesen konnte sie mit den Hilfs-

mitteln des Altertums nicht werden, und so lehnte sie auch sein größter Astronom, Hipparchos aus Bithynien, ab. Er fußte auf den älteren alexandrinischen Beobachtungen, setzte sie fort (die letzte von ihm gemachte 126 v. Chr.) mit Hilfe zweier neuerfundener Instrumente und gelangte zu bewundernswürdig genauen Bestimmungen und wichtigen neuen Gesetzen; so stellte er fest, daß die Fixsternörter sich in anderthalb Jahrhunderten um zwei Längengrade verschoben hatten (Präzession), und lieferte, durch das Erscheinen eines neuen Fixsternes (134 v. Chr.) bewogen, einen neuen Sternkatalog, den vollständigsten, der vor Erfindung des Fernrohres im 17. Jahrhundert möglich war. Ein zusammenfassendes System lieferte endlich auf Grund der älteren Arbeiten Claudius Ptolemäus in der „großen Sammlung" (aus *μεγίστη*: arabisch „Almageſt") um 160 n. Chr.

Zu den Mathematikern und Astronomen gehört der vielseitige Eratosthenes (ca. 284—204), der auch als Popularphilosoph, als „Philologe" („über die alte Komödie") und astronomischer Dichter („Hermes") tätig war. Von seiner Chronologie war die Rede; und auf ihn geht wohl auch die ägyptische Kalenderregulierung 238 v. Chr. zurück. Sein Hauptverdienst aber bestand in der Schöpfung einer wissenschaftlichen Geographie, deren Ergebnisse er in einem dreibändigen Werke niederlegte. Dieses enthielt nach einer kritischen Geschichte des Faches die physikalische, mathematische und politische Geographie, meist nach Dikaiarchos' Vorbilde außer der Erdmeſſung.

Dieses Problem hatte die Forscher Athens schon vor 400 beschäftigt, man hatte aber den Umfang fast doppelt zu groß auf 400 000 Stadien angegeben. Dem schon exakt arbeitenden Pytheas hatte noch jeder Anhalt gefehlt, die absolute Größe eines Meridianteiles und damit den Umfang oder Durchmesser der Erde zu berechnen. Zwischen

309 und 281 v. Chr. gewann man ein etwas genaueres Resultat (300 000 Stadien), indem man den Abstand der Sternbilder im Zenit von Lysimacheia am Pontos und Syene in Oberägypten auf $^1/_{15}$ Kreisbogen berechnete und die direkte Entfernung beider Orte auf 20 000 Stadien schätzte. Eratosthenes bestimmte nun die Sonnenhöhe Alexandreias auf $^1/_{50}$ Meridiankreis; und da am längsten Tage die Sonne zu Syene gerade im Zenit stehen sollte (es liegt annähernd südlich und unter dem Wendekreise), entnahm er die direkte Entfernung beider Orte (5040, rund 5000 Stadien) dem Steuerkataster: so gewann er einen Erdumfang von 252 000 oder 250 000 Stadien (noch zu groß). Dadurch konnte er nun auch die Breite anderer astronomisch bestimmter Punkte berechnen, z. B. die Entfernung von Alexandreia bis zum Breitengrade von Rhodos auf 3750 Stadien.

Hiervon ging ein Jahrhundert später Poseidonios aus, um eine noch geringere Größe als möglich zu erweisen: indem er statt der Sonnenhöhe beider Punkte die Höhe eines Fixsternes zugrunde legte ($^1/_{48}$ des Meridians), berechnete er den Erdumfang auf 180 000 Stadien (um etwa 40 000 Stadien zu gering). Erst durch diese Beobachtungen und Rechnungen wurden ordentliche Erdkarten und Globen ermöglicht, wenn auch Eratosthenes' eigene Karte der bewohnten Erde noch sehr fehlerhaft in dem Längenansatze (Ost-West) war. Wirkliche Längenbestimmungen ermittelte zuerst Hipparch mit Hilfe von Mondfinsternissen; vollständiger liegen sie bei Ptolemaios vor, der auch den seitdem festgehaltenen sog. Nullmeridian annahm.

§ 17. **Naturwissenschaft und Medizin.** Die beschreibenden Naturwissenschaften erfuhren keine nennenswerte Ausbildung, obwohl mit der Akademie in Alexandreia sowohl ein botanischer wie ein zoologischer Garten verbunden gewesen zu sein scheint. Aber für diese einstigen Zweige der Natur-

philosophie, der die jung aufblühende Medizin entraten zu können glaubte, fehlte ein Organisator, und unter den Händen dilettantischer Liebhaber wie des Königs Philadelphos mußte die erst kürzlich im Peripatos entdeckte Wissenschaft verkümmern.

In der Medizin dagegen, namentlich der Anatomie, Physiologie und Chirurgie, wurde eine neue Ära begründet durch einen Schüler des Praxagoras von Kos. Dieser, der gefeiertste Lehrer in der Zeit Alexanders, hatte als Hippokrateer die Lehre von den schädlichen Säften ausgebildet, aber auch zwei bedeutende anatomische Entdeckungen gemacht, nämlich zuerst die Luftröhre von der Speiseröhre und die Arterien von den Venen geschieden. Und doch hatte er sicherlich nur Tiere sezieren können, während in Ägypten seit alters die Priester auch Menschen sezierten. Dies wurde nun von Ptolemaios I. auch den griechischen Ärzten gestattet, und dadurch wurde **Herophilos** von Chalkedon in den Stand gesetzt, seine Kunst zum Range einer Wissenschaft zu erhöhen.

Er untersuchte und beschrieb genau das Gehirn, die Venen des Gekröses und das Auge, unterschied zuerst die Nerven von den bisher allein bekannten Bändern und Sehnen, behielt aber den alten Namen für beides bei, entdeckte die Sehnerven und schuf die Pulslehre; auch Geburtshilfe, Arzneimittellehre und Diätetik bildete er aus, hielt jedoch an der alten Humoralpathologie fest. Die letzten Fäden der alten Theorie zerschnitten erst seine Schüler Philinos und Serapion und bekannten sich offen als Gründer einer neuen Schule, der empirischen. Die großen Chirurgen der nächsten Jahrhunderte standen meist unter dem Einfluß der „Anatomie" des Herophilos.

Seine Beobachtungen ergänzte der etwas jüngere **Erasistratos** von Keos, der um 293 Leibarzt des Königs Seleu-

kos I. von Syrien war. Berühmt ist die Anekdote, wonach er die Krankheit des Thronfolgers Antiochos als Liebe zu seiner Stiefmutter Stratonike erkannte und deren Ehe vermittelte. Ob er in Syrien die Erlaubnis zum Sezieren besaß, ist fraglicher als die Tatsache seiner auf Sektionen beruhenden Beobachtungen. Er unterschied zuerst Empfindungs- und Bewegungsnerven, lehrte Gehirn, Milchgefäße und Herz genauer kennen und wies nach, daß die Arterien, die er sich mit Lebensluft gefüllt dachte, und die Venen vom Herzen ausgehen oder dahin münden: er ist dadurch der Vorgänger Harveys geworden, des Entdeckers des Blutumlaufes (1619). Seine Schüler traten besonders in der Säftelehre den Herophileern entgegen.

Die innere Medizin blieb naturgemäß zurück. Erst nach 100 v. Chr. erlangte in Rom Asklepiades von Bithynien solches Ansehen durch seine epikureische Theorie und seine praktische Diät- und Wasserbehandlung (Kneippkur), daß sein Schüler Themison daraufhin eine neue Schule, die methodische, gründen konnte. Etwa unter Claudius begründete ein stoischer Arzt Athenaios aus Attaleia in Kleinasien die pneumatische Schule. Andere gingen eklektisch auf die älteren Autoritäten zurück, so der Vielschreiber Galenos von Pergamon (131—200 n. Chr.), der als Militärarzt an der Gladiatorenkaserne seiner Heimat angestellt war. Seine Schriften beherrschten unverdientermaßen das ganze Mittelalter, mehr noch als die um 362 im Auftrage des Kaisers Julianus Apostata angefertigte Sammlung des Oreibasios, die Pandekten der Medizin.

## Alexandrinische Poesie

§ 18. **Philitas; Elegie und Epigramm.** Die hellenistische Poesie setzt mit der Tätigkeit eines gelehrten Dichters ein, etwa wie die klassische Periode unserer Literatur mit Lessing.

**Philitas** (ca. 340—280) war auf der Insel Kos zu Hause, wo er, wie der berühmte Arzt Praxagoras und etwas später der Astronom Berossos, einen Kreis wißbegieriger oder auch dichterisch veranlagter Jünglinge um sich sammelte. Sie lehrte der weltverlorene Grammatiker unverständliche Worte (Glossen) alter Dichter verstehen, die er auch selbst in einem Glossar oder lexikalischen Werke ohne feste Ordnung verarbeitete, und darüber hinaus sich mit Liebe und Lust in die Dichtungen versenken. Um 300 nach Alexandreia als Lehrer des auf Kos geborenen Thronfolgers berufen, erlebte er zwar selbst die Blüte der Wissenschaft und Kunst hier nicht mehr, übte aber über seinen Tod hinaus Einfluß in seinen Schülern Zenodot, Theokrit usw. aus. In der Poesie beschränkte er sich zielbewußt auf kleine Gedichte („Epigramme", „Spielereien") und Kleinmalerei; das kleine Epos „Hermes" enthielt ein Liebesabenteuer des Odysseus mit des Windgottes Aiolos Tochter Polymele; seine eigenen Gefühle aber verbarg der Dichter in gelehrten Liebeselegien, die er nach seiner Geliebten „Battis" (Bittis?) benannte. In der Form wie im Stoffe gab er damit den Ton der alexandrinischen Poesie an, die sich vorwiegend an die Gebildeten wendete.

Ihn übertraf noch Hermesianax von Kolophon in drei nach seiner Geliebten „Leontion" benannten Büchern Elegien, in denen er hübsche Liebesgeschichten, wie die von Polyphem und Galateia erzählte, aber auch trockene Tatsachen, die die Macht des Eros nachweisen sollten, darunter die papierne Liebe des Philitas; von Künstelei und Schwulst ist er nicht freizusprechen. Mit ihm wetteiferte Phanokles in einem erotischen Elegienkranze auf schöne Jünglinge; darin kam die Liebe des Orpheus zu dem jugendlichen Kalais vor, die dem berühmten Sänger den Tod brachte. Anklang fanden auch die Elegien des gelehrten und dichterisch viel-

seitigen Alexander von Pleuron in Ätolien, die „Musen" und der Liebesgeschichten (z. B. von Antheus, eine Parallele zu Joseph bei Potiphars Weib) weissagende „Apollon"; dazu dichtete er kleine Epen und Didaktisches, ja auch Tragödien.

Dem Philitas am ähnlichsten und vielleicht sein Schüler war der sentimental angehauchte Simias von Rhodos, der als Glossograph und Dichter schon unter Ptolemaios I. hervortrat. Er erfand auch die famosen Figurengedichte, das „Beil", das „Ei" und die „Flügel" des Eros, die im äußeren Umrisse wirklich ein Beil usw. darstellen und inhaltlich mit Rätseln vollgepfropft, nur mit Hilfe jener wundersamen Gelehrsamkeit zu verstehen waren. Diesen Sport hat auch Dosiadas im „Altar" und Theokritos in der „Syrinx" oder Hirtenflöte mitgemacht, der letzte am deutlichsten nur zum Scherze, indem er sich Paris nannte, den Gottrichter (Theokrites) des Parisurteils.

Wie erfrischend wirkten dagegen die durch Philitas wieder eingeführten Epigramme, die mit markigen Strichen in wenigen Distichen ein abgeschlossenes Bild, oft mit glücklicher Pointe, lieferten. Episoden aus dem politischen wie dem Privatleben wurden darin behandelt, ernste Gegenstände und Spielereien, Grabschriften, Inschriften für Denkmäler und Wohnungen, Tischverse und Liebesäußerungen geliefert. In dieser Kleinmalerei zeichneten sich auch drei Dichterinnen aus: Moiro von Byzanz, die leidenschaftliche Nossis aus Lokroi (beide um 300) und die sinnige, formvollendete Anyte von Tegea, die den Kelteneinfall in Milet (gegen 270) behandelte.

Der geistvolle, von Gelehrsamkeit und Künstelei freie Asklepiades aus Samos malte mit stets neuen Farben die Freuden des Weins und mit sinnlicher Glut die der Liebe. Und mit fast gleicher Anmut forderte zu heiterem

Lebensgenusse der Athener Poseidippos auf, dessen Lebensführung gleichfalls ziemlich locker gewesen sein mag. Verständiger zeigte sich in seinen Epigrammen Theokrit, pointierter Kallimachos, dessen Kunst unerreicht blieb. Am fruchtbarsten war der über alle Töne mit spielender Leichtigkeit verfügende Leonidas von Tarent, der dem Könige Pyrros von Epeiros († 272) zujubelte, darum beim Nahen der Römer kein Bleiben mehr hatte und nun, wie es scheint, ein unstetes Wanderleben führte, vom Ertrage seiner Muse leben mußte und sich vergeblich nach einem kleinen Neste sehnte. Seine Gelegenheitsgedichte, von denen wir noch über hundert besitzen, sind in der Folge unendlich oft nachgeahmt worden.

§ 19. **Theokrit.** Der größte Dichter des Hellenismus **Theokritos** war um 324 auf Sizilien geboren, scheint in jungen Jahren nach Kos gekommen zu sein, wo er sich an Philitas anschloß, und siedelte, wohl durch ihn dem Könige Ptolemaios Philadelphos empfohlen, vielleicht um 278, nach Alexandreia über. Hier lebte er als gefeierter Hofdichter ungefähr bis zum Tode der Königin Arsinoe 270, schied aber schließlich grollend und, wie es scheint, mit Philadelphos entzweit und bot seine Dienste in einem poetischen Briefe, den „Grazien", dem Könige Hieron II. von Syrakus an (ca. 265); von dessen Antwort und dem Ende des Dichters ist nichts mehr bekannt.

Theokrit hatte sich an den bewunderten Vorbildern Philitas und Hermesianax gebildet, Homerstudien getrieben, Pindar, die Lyriker (Philoxenos) und die Tragiker (Euripides) eifrig gelesen und verwertet, von seinen Landsleuten außer Stesichoros besonders Sophron, von dessen Mimen er einige sehr glücklich bearbeitet hat. Mehr aber verdankte er der Volkspoesie und dem Leben der Hirten und Schnitter, das er daheim belauscht hatte: in Anlehnung daran führte er

eine neue Gattung der Poesie in die Literatur ein, die der Rinder- und Ziegenhirten (Bukolik).

Mit ihren Idyllen, kleinen ländlichen Gedichten, verdrängte er schnell den rauschenden Heldengesang, weil sie wirkliches Leben schilderten, Arbeit und Freude, Hoffnung und Furcht der anspruchslosen kleinen Leute, vor allem Liebesleid und Liebeslust. Da treffen sich zwei Hirten: flugs stimmen sie einen Wettgesang an, dem ein dritter wohl zuhört, um den Sieg zu entscheiden. Ein Fischer erzählt von seinem goldenen Traume; ein Schäfer bringt der Geliebten ein Ständchen, und die Ziegen und Kühe tummeln sich umher, die unbelebte Natur scheint zu lauschen und die Gottheiten des Feldes und Waldes teilzunehmen. Der Dichter singt vom Rieseln des Quells in schattiger Kühle und vom Rauschen der Bäume, von Meer und Fels, von Flur und Hain: das gibt seinen Bildern die fast moderne Stimmung, und das erfreute vornehmlich den übersättigten Hof und die Großstadtluft atmenden Alexandriner.

Zu diesem Kolorit gehörte auch der freilich gemilderte dorische Dialekt der sizilischen Landleute und die Verschmähung der künstlichen lyrischen Versmaße: sein Hexameter schien so natürlich und gefällig, zumal wenn er seine charakteristische Gliederung, neben der Cäsur im 3. Versfuße durch einen nach dem vierten Versfuße beliebten Einschnitt, die bukolische Diäreſe, erhielt:

Glücklich verlaufe die Fahrt | für Agéanax || gen Mytilene.

Diese Einteilung des Verses war freilich schon im homerischen Epos vorgebildet, Stimmung gibt aber vor allem der Schaltvers, so in den „Zauberinnen“ zuerst stets:

Kreisel, ziehe mir wieder den Jüngling zurück in die Wohnung!

und dann immer wiederholt:

Künde, woher wohl die Liebe gekommen, o Herrin Selene!

Nur in wenigen Gedichten hat Theokrit mit dem Inhalte auch Sprache und Versmaß geändert, z. B. in der äolischen „Spindel", womit er ein Geschenk an die Gattin eines Freundes Nikias auf Lesbos begleitete.

Theokrit verwendete gern sizilische Sagengestalten, die Hirten Daphnis und Komatas, die Nymphe Galateia und den Kyklopen Polyphem, die bald in den Gesängen der Hirten, bald persönlich auftraten.

Hebet den Sang, ihr Musen, geliebte, den Hirtengesang an,
Thyrsis vom Ätna ist hier, hört Thyrsis' liebliche Stimme.
Wo doch wart ihr, als Daphnis dahinschwand, wo doch ihr Nymphen?
Etwa im lieblichen Tal des Peneios? oder am Pindos?

singt Thyrsis und schildert dann den Liebesschmerz des Daphnis, die grausame Strafe der Göttin Kypris für einstige Sprödigkeit, ferner die Trostversuche der Hirten und der Götter wie des täppischen Priapos, endlich das Hinsiechen und Ende des Liebeswunden. Aber Theokrit spielt mit dem Stoffe: so behauptet Priapos hier, sein Mädchen irre nach Daphnis spähend an den Quellen und im Walde umher; ein andermal ist Daphnis dagegen glücklich verheiratet. Auch die spröde Galateia ändert ihren Sinn gegenüber dem launig geschilderten Tölpel Polyphem, sobald der Dichter ein neues Motiv braucht.

Darauf, auf die psychologische Kleinmalerei, kam es Theokrit hauptsächlich an; und dabei wußte er als echter Dichter seine Erfahrungen, Stimmungen und Gefühle den Gestalten seiner Phantasie beizulegen, ohne sie doch aus ihrer Rolle fallen zu lassen: ihm gab ein Gott, auch in dieser Vermummung zu sagen, was er fühlte. Eben das fehlte nicht so sehr den römischen Nachdichtungen (Vergil, Calpurnius), als den griechischen Nachahmungen des Bion und Moschos (2. Jahrhundert) wie den romanischen und deutschen (Geßner, Hebel); die bei der Verpflanzung meist

in Unnatur ausgearteten Schäferspiele hat für immer Goethe verdrängt, der aber selbst „den Blumen singenden, Honig lallenden, freundlich winkenden Theokrit" nicht unterschätzte.

Die lebensvolle Frische Theokrits wurde auch durch den Wechselverkehr mit persönlichen und literarischen Freunden wie Asklepiades, Leonidas und Arat, besonders aber des Alexandrinischen Kreises gefördert. Dem Arzte Nikias hielt er im „Kyklopen" vor, gegen die Liebe sei kein Kräutlein gewachsen als höchstens Poesie, und dieser antwortete:

Also ist es wohl wahr, Theokrit: schon viele Verstockte
Hat ja die Liebe bekehrt und zu Dichtern plötzlich geschaffen.

Solchen Äußerungen wurde bald zugestimmt, bald widersprochen, die Themata der Zeitgenossen wurden variiert und überboten, pointierte Wendungen wieder angebracht, meist den Freunden zu Ehren. Auch in ästhetischen Urteilen und persönlichen Abneigungen hielt der Freundeskreis zusammen. So hat der Schüler der Philitas, obwohl er selbst einzelne Ausschnitte aus dem epischen Sagenstoffe als Proben seines Könnens bearbeitete, doch das langatmige Epos in hohem Stile als unzeitgemäß verworfen in Übereinstimmung mit Kallimachos, der den jungen Epiker Apollonios sogar leidenschaftlich bekämpfte.

Am merkwürdigsten berührt uns vielleicht die Einwirkung der Hofluft auf den Naturdichter, die schon früh eine Dichtung „Berenike" auf die Mutter des Philadelphos veranlaßte. Diesem selbst brachte Theokrit gelegentlich Huldigungen dar und recht augenfällig in dem Festhymnos „Ptolemaios", der wohl bei der großen, alle vier Jahre zu Ehren der Dynastie prächtig ausgestatteten Feier (im Jahre 275?) vorgetragen wurde. Er verstand sich dazu, hierin nicht nur des Königs Verdienste nach allen Seiten preisend zu beleuchten, sondern auch seine nach ägyptischem Brauche mit seiner leiblichen Schwester Arsinoe II. um 276 geschlossene Ehe mit

der heiligen Ehe des Zeus und der Hera gleichzustellen und als Bündnis wahrer Liebe zu feiern, nachdem der König fast unmittelbar vorher seine erste Gemahlin verstoßen und seine Kinder aus dieser Ehe ungnädig vom Hofe entfernt hatte. Allerdings hielt sich Theokrit sonst meist in taktvoller Reserve, wie wenn er im „Erntefeste" andeutete, daß der Ruf seiner Gedichte bis zum Throne des Zeus gelangt sei: das war das wenigste, was ein fürstlicher Gönner von einem Hofdichter erwarten konnte.

Ihm möge der etwas jüngere **Herondas** von Kos angeschlossen werden, dessen „Mimiamben" einzelne Szenen des täglichen Lebens zu kleinen Kabinettsstücken ausgestaltete. Seine Selbständigkeit zeigt sich schon in der Form, dem ionischen Dialekte und dem leichten Versmaße, den Hinkjamben, wodurch er die Dichtungen des Hipponax neu belebte. Inhaltlich schloß er sich hauptsächlich an die in rhythmischer Prosa geschriebenen Mimen des Sophron an, den er, wenn nicht an Anschaulichkeit, so doch an Flüssigkeit übertraf, voller Grazie, aber auch mit Raffinement und Hautgout. Der Verzicht auf die bukolischen oder heroischen Verkleidungen der geschilderten Personen machte ihn besonders zu einem gefährlichen Konkurrenten Theokrits; zur Aufführung waren diese Gedichte ebensowenig wie jene bestimmt.

§ 20. **Kallimachos.** An Loyalität und Berühmtheit übertraf noch den Theokrit sein jüngerer Freund, der gelehrte **Kallimachos** von Kyrene, der fast sein ganzes Leben in Alexandreia tätig war (ca. 300—240). Er brachte es vom armen Elementarlehrer der Vorstadt bis zum Vorsteher der großen Bibliothek und hat als Gelehrter sich die Unsterblichkeit verdient, als Dichter sie erworben. Freilich müssen zwei verlorene Dichtwerke zu den besten Erzeugnissen der hellenistischen Dichtung gezählt werden nach dem Urteile der späteren Generationen, namentlich der Römer, die danach den

Kallimachos als ersten Dichter von Liebeselegien neben Philitas priesen. Die „Aitia" waren ein Elegienkranz in 4 Büchern, Gründungssagen enthaltend, die die Musen dem auf den Helikon entrückten Dichter geoffenbart hatten; darunter befanden sich reizende Stimmungsbilder und Liebesnovellen, wie die von Kydippe und Akontios, der sich mit einem Liebesapfel ihre und der Götter Huld sichert. Gerade dieses vielgerühmte und im Altertume vielfach benutzte und nachgeahmte Kleinod ist uns jetzt zum guten Teile wieder geschenkt. Es ist nicht etwa eine ausführliche Erzählung der Begebenheiten der Reihe nach von Anfang an, sondern ein Ausschnitt, wie solche zuerst Euripides in seinen Dramen und dann auch Theokrit in einzelnen Bildern geliefert hat; die wichtigsten Voraussetzungen der Geschichte werden nur kurz angedeutet, alles Licht künstlich auf die Lösung konzentriert. Die „Hekale" dagegen behandelte ganz ohne Liebesgeschichte ein Abenteuer des Theseus, der bei einer alten Frau unerkannt einkehrte; deren Armut und Gastfreundschaft war rührend ausgemalt, daneben Episoden eingeschaltet.

Kallimachos hat zuerst die Einlage ausführlicher Nebenhandlungen gewagt, wie sie uns in Nachbildungen Catulls noch entgegentreten, und er war stolz auf seine überall eingestreute Gelehrsamkeit, die manche seiner schönsten Dichtungen ungenießbar für Ungelehrte machte. Sehr fühlbar tritt dies hervor in den erhaltenen 5 Hymnen und der Elegie „Bad der Pallas". Diese Dichtungen knüpften, wie Theokrits Hymnos auf die Dioskuren, an die Homerischen an und waren wohl zum Vortrage an Götterfesten bestimmt, die die Ptolemäer aus religiös-politischen Motiven mit großem Prunke feierten, einige auch für auswärtige Festfeiern, wie der Hymnos an Apollon für die Karneien in des Dichters Heimat Kyrene.

Der geschmeidige Hofdichter verband aber hiermit eine ziemlich dick aufgetragene Verherrlichung des Herrscherhauses, dessen Eintracht er um so mehr hervorhob, je mehr die Untertanen daran zu zweifeln Grund fanden. Und er verglich als Diener des Hauses der Philadelphen die Ptolemäer nicht mehr mit Göttern, sondern sein Zeus war Philadelphos, sein Apollon später Euergetes; geschickt verwob er mythologische und historische Begebenheiten miteinander, z. B. die Teilung der Welt unter die Kronossöhne nach hartem Kampfe und die Anerkennung der Souveränität seines Zeus. Auch scheute er sich nicht, die von Philadelphos veranlaßte Aushungerung einer meuternden Schar keltischer Söldner auf einer wüsten Nilinsel seinem Zeushymnos einzuflechten als Siegestat des obersten Gottes. In der durch Catulls Übersetzung erhaltenen „Locke der Berenike" feierte er 246 eine blutige Tat der Königin als junger Prinzessin, deren Locke ein gleichzeitiger Hofastronom unter die Sternbilder versetzt fand.

Aber auch Ausbrüche rein persönlicher Empfindungen unterdrückte Kallimachos ungern: so hängte er dem Apollonhymnos einen Ausfall gegen den Neid an, wohl gegen Apollonios gerichtet. Gegen ihn schleuderte er auch ein eigenes Schmähgedicht voll Gift und Galle, den von Ovid nachgeahmten „Ibis". Diese Art Poesie gab schon den Erklärern im Altertume viele Rätsel auf, ohne den unbefangenen Leser zu befriedigen trotz vieler schöner Stellen.

Weit höher stehen die meisterhaft behandelten Epigramme, von denen über 50 erhalten sind. In ihnen konnte der Dichter, dem „ein großes Buch ein großes Übel" war, im knappesten Rahmen seine Kunst zeigen und alle Töne spielen lassen, bald gelehrter Kritik in beißenden Xenien, bald innigen Empfindens in lieblichen Sinngedichten.

So verleugnet Kallimachos nirgends eine wirkliche Persönlichkeit und verrät vielfach eine nicht gewöhnliche Be-

gabung, aber es wurde sein Fluch, daß er ein Enkel, ein Epigone war. Nach dem Ausspruche eines einsichtigen aber kühlen Beurteilers, des Ovid, errang er sich auch seinen Platz nicht durch seinen Geist, sondern durch seine Verskunst. Er baute dem verfeinerten Gehöre seiner Zeit entsprechende tadellose Hexameter und schuf damit Regeln, an die die Jahrhunderte vorher nicht gedacht hatten, die aber bis weit in christliche Zeiten hinein in allgemeiner Geltung blieben, bis auf des späten Epikers Quintus Smyrnäus „Nachhomerische Gesänge" (§ 31).

§ 21. **Andere Dichter.** Befreundet mit den Alexandrinern war der stoische Dichter **Aratos** von Soloi, der sich hauptsächlich in Athen grammatische und philosophische Bildung angeeignet hatte. Er wurde mit zwei stoischen Freunden vom Könige Antigonos Gonatas von Makedonien 276 an den Hof von Pella berufen und verewigte dessen siegreich erfochtene Herrschaft (277) durch einen Hymnos auf Pan; zeitweilig soll er sich auch im Seleukidenreiche bei Antiochos I. aufgehalten und dort eine Ausgabe der Odyssee hergestellt haben. Unsterblichen Ruhm gewann er sich durch ein astronomisches Lehrgedicht, das er angeblich auf Verlangen des Antigonos ausarbeitete. Es enthält die Sternbilder und ihre Aufgänge nach Eudoxos und die Wetterzeichen wahrscheinlich nach Theophrast; das Übrige über die fünf Planeten, Sonne und Mond ist samt den Originalen auch des erhaltenen Teiles verloren.

Wir können dem ganzen Thema vielleicht nur wenig Interesse abgewinnen, aber der Südländer pflegt den leuchtenderen Fixsternhimmel viel aufmerksamer zu beobachten und sich wohl auch die Figuren und Namen der Astronomen zum raschen Finden einzuprägen; waren die Sterne doch vor Erfindung des Kompasses von unschätzbarer Bedeutung für Schiffahrt und Geographie. Hieraus

und aus der klassisch schönen Sprache Arats mag wohl die Bewunderung zu erklären sein, die das gesamte Altertum seinem Werke spendete, von der Zeit Theokrits an, der ihm in seinen Gedichten huldigte und auf Sternbilder verwies, die früher keine Beachtung gefunden hatten, und von Kallimachos und Leonidas, die in besonderen Epigrammen den „Nachfolger Hesiods" priesen, bis zu den Stoikern, die ihn erklärten und ihren astronomischen Lehren zugrunde legten, und zu den Römern Cicero, Germanicus und Avienus, die das Werk übersetzten; ja selbst der große Astronom Hipparchos (um 150 v. Chr.) hat sich nicht für zu vornehm gehalten, Arat Fehler nachzuweisen unter genauer Vergleichung des Eudoxos.

Derselben Generation angehörig, aber etwas jünger war der Epiker **Apollonios**, der Rhodier nach seinem Hauptaufenthalte genannt, obwohl in Ägypten geboren. Im Stile der Ilias oder richtiger des Antimachos erzählte er noch als Jüngling die Argonautensage in vier umfangreichen Büchern, nicht ausschnittweise oder mit geistvollen Betrachtungen und fremden Einlagen, sondern schlichtweg, ohne die Manier aber auch ohne den Geist seiner talentvolleren Zeitgenossen und daher von diesen in den Bann getan. Das war wohl der Grund, warum er Alexandreia verließ, zu dessen Kreise er doch auch wegen seiner gelehrten Dichtungen über die Gründungen von Kanopos, Naukratis, Alexandreia und Rhodos gehörte. Die Legende läßt ihn in höherem Alter dorthin zurückkehren und die Leitung der Bibliothek übernehmen, in deren Luft er aufgewachsen war. Sein Werk verrät uns besonders eingehende Kenntnis der Homerischen Gedichte z. B. dadurch, daß er seltene Homerische Wörter nur in gleicher Anzahl und an derselben Versstelle angebracht hat, aber nie drängt sich seine Gelehrsamkeit auf. Die schüchterne Liebe Jasons und die dämonische Natur der Medeia

hat er psychologisch zu entwickeln versucht und damit bei den Spätern, namentlich den Römern wie Vergil, großen Beifall, in Varro vom Atax und Valerius Flaccus auch Bearbeiter seiner Argonautika gefunden. Die ganze Epik der Römer lehnte sich an diese Dichtung, die „Thebais" des Rhodiers Antagoras und ähnliche Epen dieser Epoche, mehr noch als an Ilias und Odyssee, an und läßt uns, zumal wo öde Rhetorik den Stoff weitet, den ablehnenden Standpunkt der alexandrinischen Ästhetik berechtigt erscheinen. Freilich steht Apollonios wie Vergil hoch über den gewöhnlichen Versschmieden.

An Antagoras hat sich wohl Rhianos von Kreta (um 250—200?) angeschlossen, der außer einer Homerausgabe und Epigrammen mehrere große Epen lieferte, wie die „Herakleia". Sie sind alle verloren, auch das bedeutendste vom zweiten messenischen Kriege und dessen Helden Aristomenes: auf seine Erzählung geht fast alles zurück, was uns als historischer Bericht über jenen Krieg überliefert ist. Am Hofe Antiochos des Großen (222—187) dichtete Euphorion mindestens 19 Epen oder Epyllien, daneben auch Liebeselegien, die von den Römern vielfach benutzt wurden; seine Sprache war gesucht und dunkel. Ihn überbot noch Lykophron, Sokles' Sohn, in seiner „Alexandra", d. h. der „männerscheuen" Seherin Kassandra (um 190). Das in tragischen Trimetern verfaßte Gedicht hat die Länge einer Tragödie und enthält nichts als eine große Weissagung von den ältesten Zeiten bis auf die Befreiung Griechenlands durch T. Quinctius Flamininus, in der Form eines referierenden Monologes des Wächters der Kassandra, Rätsel über Rätsel im Stile der Syrinx Theokrits und des Altares des Dosiadas, die Lykophron ernst nahm: ein selbst für den Scharfsinn von Hofgelehrten unerträgliches Machwerk, das uns ohne die byzantinischen Paraphrasen unverständlich bleiben würde.

Aber es gewinnt durch den Vergleich mit den Weissagungen der Cumäischen Sibylle, die wenig früher (nach dem Vorbild einer Alexander-Sibylle) von römischen Dezemvirn mit Hilfe griechischer Dolmetscher in Hexametern angefertigt worden waren. Dagegen hat Lykophron einen großen historischen Zusammenhang in guten Versen dargestellt. Den historischen Stoff bis 260 schöpften seine oracula ex eventu aus Timaios.

Unerfreulich sind auch die nicht weniger gequälten Lehrgedichte des Nikander von Kolophon, der unter den letzten Attaliden (um 150) in Pergamon lebte und dichtete. Höher standen wohl seine verlorenen Epen und die „Verwandlungen" in fünf Büchern, die mit den Dichtungen Euphorions von Ovid in den Metamorphosen verarbeitet wurden.

Die Tragödie erlebte in Alexandreia eine kurze Nachblüte im Anfange des 3. Jahrhunderts, mit ihr das Satyrspiel, nachdem die Ptolemäer regelrechte Aufführungen mit Wettkämpfen der Dichter nach attischem Muster eingeführt hatten. Zu dem Siebengestirne der Tragiker Alexandreias rechnete man Philiskos von Korkyra, Sosiphanes, Dionysiades, Sositheos, Homer, den Sohn der Dichterin Moiro, und die Bibliothekare Lykophron, Lykos' Sohn, und Alexander aus Pleuron in Ätolien. Von ihnen und manchen unbedeutenderen Dichtern, die aus allen Teilen Griechenlands in der Hauptstadt Ägyptens zusammengeströmt sein mögen, hat sich nur ganz wenig erhalten, obwohl ihre Stücke zu Hunderten zählten.

Mit den Chorliedern, die auch in der neuen Tragödie schwerlich ganz fehlten, gehören zusammen die für musikalische Aufführungen bestimmten Texte und Kompositionen, von denen, abgesehen von Timotheos' Persern, nur einer, die Liebesarie eines Mädchens, neuerdings auf einem Papyros gefunden worden ist. Sie bildet den Übergang zu der Form der Chorlieder im römischen Drama.

Hübsche Talente gab es überall, zahlreiche Epigramme beweisen es, daneben aber zahllose Dilettanten wie den frommen Isyllos in Epidauros oder Lyriker vom Schlage des Horaz in Delphi, die sich auf Stein verewigt haben.

## III. Buch

# Die römische Zeit

§ 22. **Rom und Griechenland.** Die Römer traten erst verhältnismäßig spät in den Gesichtskreis der Griechen, im 3. Jahrhundert v. Chr. Allerdings war das Hinterland Großgriechenlands den Kolonisten frühzeitig dem Namen nach bekannt: schon in einem Anhange der Hesiodeischen Theogonie kommen Latinos, Agrios und Telegonos vor, mythische Heldengestalten wie Diomedes werden in Unteritalien lokalisiert, Aineias zieht schon bei Hellanikos über Pallene nach Italien und gründet die Stadt Rom — eine sehr viel später von den Einheimischen angenommene Legende. Aus dem Nebel sagenhafter Kunde treten die Römer heraus, als sie Pyrros und Tarent besiegen, die Punier aus Sizilien drängen und Gesandte bis nach Ägypten zu Ptolemaios II. senden. Rasch folgen die Verwickelungen mit Makedonien, Syrien, Pergamon und dem eigentlichen Griechenlande und die Ausdehnung der Herrschaft über die ganze hellenistische Welt.

Ihrerseits kannten die Römer die griechische Kultur Unteritaliens seit lange, bedienten sich des Griechischen als der Diplomatensprache seit dem 3. Jahrhundert und traten jetzt auch mit den Ostgriechen in persönliche Verbindung; viele Gesandtschaften dieser erschienen bei ihnen wie 168 der Pergamener Krates von Mallos, 155 die Philosophen Athens: Kritolaos der Peripatetiker, Diogenes der Stoiker und Karneades der Akademiker. Nachhaltiger wirkten tausend gutbürgerliche

Achäer, die als Geiseln von 167—150 in Italien lebten und sich zum guten Teile als Lehrer des Griechischen ihren Unterhalt verdienten, darunter der Historiker Polybios. So wurden viele vornehme Römer in griechisches Denken und Dichten eingeführt, nicht nur durch Übersetzungen und Bearbeitungen, der alte Cato lernte noch im hohen Alter Griechisch, Polybios' Schüler Scipio zog den Stoiker Panaitios nach Rom und in seinen Kreis, manche sahen sich nach einem griechischen Hauslehrer für ihre Söhne um oder schickten diese zur letzten wissenschaftlichen Ausbildung nach Rhodos oder nach Athen. Die ganze römische Literatur geriet von Anfang an in das Fahrwasser der griechischen und hat sich davon niemals wieder befreit: die griechisch-römische Kultur und Literatur bildete bald eine Einheit, in der der nüchterne, praktische Sinn der Römer mit der künstlerischen Phantasie und dem Schönheitssinn der Griechen gepaart erscheinen.

Aber natürlich hat der neue erweiterte Wirkungskreis, den der hellenische Geist jetzt fand, und die Eigenart dieses Resonanzbodens eine Rückwirkung auf die griechische Literatur ausgeübt. Den Herren der Welt sich gefällig zu erweisen und ihre Anerkennung zu erwerben, wurde manchem Griechlein bald ein Lebensziel. Wir müssen uns nur wundern, daß der Rückschlag nicht stärker ausgefallen ist: eine neue Epoche datiert keineswegs von der Vermählung der beiden Nationen an, sondern die scheinbar neuen Ansätze lassen sich durchweg auf ältere Anregungen zurückführen. Erst das starke Hervortreten der jüdisch-christlichen Literatur gibt mit der Zeit der Gesamtheit ein neues Gepräge, aber auch dies in Übereinstimmung mit längst vorbereiteten religiösen Stimmungen und Neigungen zum Oriente.

Es ist reiner Zufall, daß uns ein Werk über die Architektur (des Vitruv) in lateinischer, Schriften über Mechanik in griechischer Sprache erhalten sind, daß neben Ciceros philo-

sophischen Schriften die Werke der gleichzeitigen griechischen Philosophen fast sämtlich verloren sind, daß der älteste auf uns gekommene Roman von einem Römer herstammt. Im allgemeinen besteht eine vollständige Parallelität, die strenggenommen eine ständig vergleichende Betrachtung und Darstellung erheischt. Doch waren häufig die Vorbilder der Römer oft um Jahrhunderte älter, weil ihnen die Aneignung der fremden Literatur naturgemäß große Beschränkung auferlegte und ihre Schulbildung daher mehr auf ältere Werke als auf die der zeitgenössischen Epigonen ging.

## Die Hauptgattungen der Prosa

§ 23. **Rhetorik.** In keinem anderen Zweige zeigt sich ein so enger Zusammenhang und eine so starke Wechselwirkung zwischen Griechen und Römern wie in der Beredsamkeit. Durch die große Schätzung, die die von Kineas, Karneades u. a. Meistern des Wortes bezauberten rauhen Römer für diesen Kulturfirnis zeigten, namentlich seit den Zeiten des Hortensius und Cicero, erhielt die griechische Rhetorschule auf Rhodos und an anderen Orten einen neuen Impuls. Hermagoras bildete jetzt ein neues System aus, das Poseidonios i. J. 62 in einem dem Pompeius gehaltenen Vortrage bekämpfte, jener verteidigte. Apollonios Molon, der jüngere Gorgias u. a. sahen vornehme Römer zu ihren Füßen, die dann wohl aus den Niederschriften des Kollegs eine Lehrschrift für ihre Landsleute zusammenstellten. Nicht mehr für die Zwistigkeiten und Bagatellen der griechischen Kleinstaaten, sondern für das Forum Romanum, auf dem die Geschicke der Welt entschieden wurden, waren jetzt die Deklamationen und Übungen der Redelehrer bestimmt. Aber die lernbegierigen Hörer verlangten nicht das Unmögliche von ihren Lehrern, daß sie auch die Themata dem neuen Gesichtskreise anpaßten, sondern ließen sich an den altbewährten

Aufgaben genügen, eine Rede Alexanders an seine Soldaten vor der Schlacht von Issos oder die Verteidigung in einem fingierten Prozesse wegen Erbschleicherei zu hören und selbst auszuarbeiten. Auf die Form der Kunstprosa, nicht auf den Inhalt, kam alles an.

Die Formfrage führte jetzt die entgegengesetzten Richtungen in heftigem Kampfe gegeneinander. Die griechische Sprache hatte sich seit den Zeiten des Gorgias und der großen attischen Redner weitergebildet, und namentlich in Pergamon und im übrigen Kleinasien nahm man keine Rücksicht auf die großen Stilmuster. Auch Epikur, Chrysipp und der Phalereer Demetrios gingen ihre eigenen Wege; aber später nannte man alles, was nicht attisch klang, „Asianisch", ebensowohl gehackte wie schwülstig breite Stilarten. Den Höhepunkt der Manieriertheit erreichte Hegesias in Magnesia, von dem Cicero urteilte: „Willst du wissen, was albern ist, so lies den Hegesias". An anderen Orten wie in Athen, wo namentlich die Stoa allem überflüssigen Wortgepränge absagte, suchte man sich an den großen Stilmustern der klassischen Periode zu bilden, und so setzte der „Attizismus" oder Klassizismus ein. Auf Rhodos suchte man zu vermitteln. Durch die Anteilnahme der Römer erhielt dieser Kampf eine ganz andere Bedeutung, namentlich seitdem Cäsar und Brutus so energisch und erfolgreich dem Phrasenreichtume der älteren Schule entgegentraten und selbst Cicero nicht umhin konnte, starke Konzessionen zu machen. Jetzt war der Sieg des Attizismus entschieden. Man ließ nicht einmal den „Kanon" der zehn attischen Redner gelten, deren Werke jetzt aufs neue im Buchhandel zugänglich gemacht wurden: der Rhetor Dionysios von Halikarnaß zur Zeit des Augustus wußte sogar an Platon viel zu tadeln, und sein Freund Cäcilius stellte eingehende Untersuchungen über die Unterschiede der Zehn an. Auch Lexika der guten attischen Ausdrucksweise

wurden jetzt verfaßt, andere stellten die verpönten Worte des Asianismus zusammen. Die „Vorschule" des Theon ist eins der besten Erzeugnisse der Theorie dieser Schule, wahrscheinlich schon von Quintilian benutzt.

Aber die ursprünglich erstrebte klassische Einfachheit hielt sich nicht lange; kurz vor Hadrian setzte eine reaktionäre Bewegung ein, die „zweite Sophistik", die, von dem reichen Mäcen Herodes Attikos begünstigt, ihrer Redelust und oratorischen Begabung die Zügel schießen ließ. Ein gern gehörter und später gern gelesener Vorläufer dieser Renaissance war Dion „der Goldmund", der wie einst der Leontiner Gorgias herumzog mit seinen keineswegs durchweg amüsanten oder lehrreichen Schauvorträgen. Älius Aristides († 189) behandelte berühmte Themata der Geschichte ohne historisches Wissen, Lobreden, auch seine eigene Person und eine überstandene Krankheit in sechs Nummern; den Platon und seine Bevorzugung der Philosophie bekämpfte der Rhetor auf das heftigste. Von den Schriften der Philostrate seien genannt das um 200 verfaßte „Leben des Apollonios von Thana", eine Heiligenlegende, ferner das „Heroengespräch", die Erzählung eines Winzers von den Homerischen Helden, und die „Lebensbeschreibungen der Sophisten". Die von einer archaisierenden Richtung der römisch schreibenden Rhetoren wie Fronto begleitete Sophistik erlebte eine Nachblüte unter Kaiser Julianus († 363), der selbst literarische Briefe, Reden, Deklamationen und satirische Schriften verfaßte. Weit fruchtbarer war der syrische Schönredner Libanios in Antiochia, neben dem Himerios und Chorikios erwähnt werden können. Höher stand der durch seine Paraphrasen Aristotelischer Schriften um das Verständnis des großen Philosophen verdiente Themistios in Konstantinopel. Auch christliche Autoren versuchten mit diesen Rednern in Predigten zu wetteifern, und Mönche haben auch die geistlosesten Tiraden

bewundernd abgeschrieben. Aber schließlich verging die auf Wortgeklingel aufgebaute Herrlichkeit, deren kulturelle Bedeutung sehr gering anzuschlagen ist.

Ein Gegengewicht gegen die Überschätzung der Form bildete, abgesehen von Philosophie und sonstiger Fachwissenschaft, die mit der praktischen Beredsamkeit verschwisterte römische Jurisprudenz. In ihrer geschlossenen Theorie war sie ein römischer Bau, aber die Baumaterialien wurden zum Teil von den Griechen geliefert: wir können noch bei Cicero beobachten, wie die einzelnen Bausteine der alten Gesetze und Edikte mit den Erläuterungen der älteren Jurisconsulti sich nicht zusammenfügen wollen ohne den Mörtel und ohne den Plan griechischer Baumeister, eines Platon, Aristoteles, Zenon oder Panaitios, von deren Staatsentwürfen man zunächst ausging. Erst in den Institutionen des Gaius (2. Jahrhundert) waren beide Elemente so innig verschmolzen, daß nichts mehr von griechischer Theorie erscheint; und doch war Gaius wahrscheinlich ein Grieche aus der Troas und vielleicht niemand anders als der einst gefeierte Platoniker (S. 91). Noch in den Pandekten tauchen Definitionen des Stoikers Chrysippos auf, die jetzt als Fremdkörper erscheinen. So haben Griechen ohne Frage mitgeholfen, auch das eigentliche Heim der Römer auszubauen. Aber sie haben sich in dieser Periode um ihr eigenes zersplittertes Recht blitzwenig mehr gekümmert.

§ 24. **Weltgeschichte.** Die erste Universalgeschichte schrieb der ausgezeichnete **Polybios** von Megalopolis (ca. 210—120). Er gehörte, selbst ein führender Offizier des Achäischen Bundes, zu den tausend Geiseln, die 16 Jahre lang in Italien festgehalten wurden, kam als Hauslehrer in das Haus des Aemilius Paullus und wurde bald der väterliche Freund des jungen Scipio Aemilianus, den er dann (zusammen mit dem Stoiker Panaitios) auf seinen Feldzügen in Spanien und Afrika begleitete; bei der Zerstörung Karthagos war er im Lager.

Sodann vermittelte er nach der Zerstörung Korinths in Griechenland mit Geschick und Anerkennung auch seiner Landsleute. Große Reisen weiteten seinen Blick, Oberitalien lernte er gründlich kennen, auch nach Alexandreia kam er im Gefolge des Scipio (nach 145), und für eine Expedition nach Nordwestafrika stellte dieser 147 ihm und dem Panaitios zwei Kriegsschiffe zur Verfügung So kannte er Land und Leute, das Heerwesen hüben und drüben, die Kriegspläne eines tüchtigen Feldherrn und die Winkelzüge des diplomatischen Schachspieles sehr ungleicher Spieler; endlich kam dazu eine durch den Umgang mit Panaitios vertiefte große und ernste Weltauffassung, die über die Einzelheiten der tatsächlichen Begebenheiten hinausführte zu ihrer kausalen Verknüpfung. Alles dies zusammen machte Polybios zu einem hervorragenden Historiker, vielleicht dem hervorragendsten des Altertumes. Seine 40 Bücher „Historien" umfaßten die Zeit vom Jahre 264, womit Timaios geschlossen hatte, bis 146 oder 144. Entstanden waren sie allmählich, einzelne Teile überarbeitet. Ursprünglich sollten nur die 53 Jahre von 221—167 dargestellt werden mit einer kurzen Behandlung der Vorgeschichte vom Ausbruche des 1. Punischen Krieges an: dieser Kern wurde in der Hauptsache noch in Italien fertig. Aber die Geschichte des Unterganges der griechischen Freistaaten und der Befestigung der Römerherrschaft konnte nicht mit der Auflösung des Achäischen Bundes enden, sie heischte eine Fortführung mindestens bis zu dem Jahre, in dem Korinth und Karthago fielen. Die Darstellung ist etwas ungleich, stellenweise breit geworden, ihre Sprache dem klassizistischen Attisch entgegen die Umgangssprache des gebildeten Provinzialen, das erste große Dokument der neu entstehenden Schriftsprache (Koine). Erhalten sind die ersten fünf Bücher des großen Werkes, alles übrige nur in Auszügen und römischen Bearbeitungen (namentlich des Livius) bekannt.

Eine Fortsetzung bis etwa 85 lieferte der vielseitige, gelehrte Stoiker Poseidonios, der nach langen Forschungsreisen auf Rhodos eine Schule gegründet hatte und mit den römischen Großen wie Cicero und Pompeius vielfach in Berührung gekommen war. Seine astronomischen und geographischen Forschungen, die bereits erwähnt worden sind (S. 56), kamen natürlich auch seinen „Historien" (52 B.) zustatten, seine Weltanschauung war der des Polybios verwandt, aber das Kriegshandwerk war ihm fremd, und auch die Diplomatie kannte er wenig aus eigener Erfahrung, mehr aus der Studierstube. Über viele Völker und Länder konnte er aus eigener Anschauung berichten, und das war das Wertvollste in seinem vielbenutzten Werke. Dieses selbst ist verloren gegangen, und ebenso Strabons „Zeit nach Polybios".

Nunmehr bemächtigte sich die Rhetorik der Universalgeschichtschreibung. Von der „Bibliothek" des Siziliers Diodoros in 40 Büchern sind anderthalb Dekaden erhalten (B. 1—5, 11—20 bis in die Diadochenkämpfe). Der Verfasser, der selbst unter Augustus lebte, hatte sich die Aufgabe gestellt, die ganze Weltgeschichte von den mythischen Zeiten an bis auf das erste Triumvirat 60 v. Chr. zu schreiben, mit welchem Jahre auch Kastors Chronik schloß. Diodor verwendete 30 Jahre zur Ausarbeitung seiner sehr unselbständig angefertigten Exzerpte. Ihr Wert liegt eben in dem Erhalten alter Tradition, namentlich zuverlässigen chronologischen Materiales, das Diodor in den späteren Büchern Jahr für Jahr synchronistisch zusammenarbeitete. Jede übersichtliche Gruppierung des Stoffes ging dabei freilich verloren: nicht eine große Geschichtsdarstellung, sondern, wie der Titel selbst besagt, ein dickleibiges Repertorium entstand auf diese Weise. Diesem Mangel suchte der Rhetor Timagenes abzuhelfen, der 55 v. Chr. als Kriegsgefangener nach Rom kam: er fand einen Mittelpunkt, um den er alles gruppierte, in seinem makedonischen „Königs-

buche", indem er als Erben der Nachfolger Alexanders die Römer betrachtete und ihre Geschichte bis auf Augustus fortführte; sein Material war in der Hauptsache ein Mosaik aus älteren Werken. Dieses Königsbuch steht uns in der römischen Bearbeitung des Pompeius Trogus (Justinus) noch vor Augen. Endlich lieferte der Rhetor Dionysios von Halikarnaß eine Ergänzung des Polybianischen Werkes nach oben hin in seiner ausführlichen „römischen Archäologie" (20 B., erhalten 1—11), die 8 v. Chr. herauskam. Ein unerfreuliches, hohles Machwerk.

Aus späterer Zeit seien Appian und Dion genannt, deren Werke stofflichen Wert besitzen. Appianos verfaßte eine römische Geschichte (24 B.) bis auf Trajan, von der knapp die Hälfte erhalten ist. Besonderes Interesse erregt die Schilderung der Bürgerkriege (B. 13—17) nach verlorenen Quellen, namentlich nach den Historien des Asinius Pollio, die auch Plutarch im Leben Cäsars verwertet hat. Cassius Dion schrieb eine römische Geschichte in 80 Büchern von den mythischen Zeiten an bis auf sein zweites Konsulat 229. Erhalten ist daraus die Schilderung der Jahre 68 v. Chr. bis 47 n. Chr. (B. 36—60), der Rest in Auszügen. Dion hat für größere Abschnitte meist nur eine Quelle zugrunde gelegt, die er stilistisch verarbeitet, aber in der Sache gläubig ausschreibt und dadurch, oft allein, für uns erhalten hat. So schildert er Claudius' und Neros Zeit nach den Historien des Plinius, einer der Quellschriften von Tacitus' Annalen. Für Cäsars Kriege in Gallien konnte er eine anticäsarische Darstellung benutzen. Originell war er nur in der Schilderung seiner Zeit.

Verloren sind uns die Werke des Flavius Arrianus (95—175) über seine Zeit und über seine Heimat Bithynien, erhalten neben zwei philosophischen Memoirenwerken über die Lehren Epiktets eine Taktik, eine Beschreibung des Schwarzen Meeres (ein Bericht an Hadrian), eine in ionischem Dialekte verfaßte geographisch-historische Schilderung Indiens

und die „Anabasis Alexanders" in 7 Büchern, der ursprünglich noch eine ganz eingehende Geschichte der drei nächsten Jahre nach Alexanders Tode folgte. Die in Titel und einfacher Sprache dem Xenophon nachgeahmte Anabasis hat uns wertvolle Stücke aus Ptolemaios, Aristobulos u. a. gerettet.

Den Kindern in der Schule und den großen Kindern im Publikum behagten mehr als die pragmatischen Geschichtsdarstellungen die Biographien berühmter Feldherrn und Staatsmänner, wie solche der platonische Popularphilosoph **Plutarchos** von Chaironeia (ca. 48—122) mit Fleiß und Geschick zusammenstellte. Schon vor 97 schrieb er mehrere einzelne Viten, darunter die der Kaiser Otho und Galba, die mit Tacitus' Historien bisweilen bis in die Einzelheiten der Darstellung zusammengehen; wahrscheinlich sind sie aus Plinius' Historien geschöpft. Ihm folgte später (120) Sueton mit seinen Vitae Caesarum. Der Erfolg ermutigte Plutarch, „Parallelbiographien" zusammenzustellen, von denen 23 Paare je eines Griechen und eines Römers erhalten sind; Lykurgos und Sulla sind i. J. 115 geschrieben. Er hatte sich ohne eindringendere historische Studien ein großes, vielfach gutes Material aus älteren Historikern, auch aus entlegenen Büchern von Gelehrten wie Hermippos und Didymos verschafft und sich die wichtigsten Stücke römischer Autoren geschmackvoll und ziemlich fehlerfrei übersetzt (Verwechselungen wie die des ‚Opferknaben' camillus mit dem Diktator Camillus sind selten); ohne Frage besaß er einen reichhaltigen Zettelkasten, dem er Anekdoten, Aussprüche, Beispiele, Vergleiche und Betrachtungen aller Art auch für seine philosophischen Schriften entnehmen konnte. Die Verarbeitung erfolgte unter pädagogischen und stilistischen Gesichtspunkten; und daß er den richtigen Ton traf, beweist das hohe Ansehen, in dem seine gefälligen Lebensbilder in Altertum und Renaissance standen, ja noch heute stehen. — Seine zahlreichen philosophischen

Schriften, die fälschlich als „moralische" bezeichnet werden, haben diesen Grad der Popularität nicht erreicht, am wenigsten die gediegenen Fachschriften gegen Epikureer und Stoiker und für den Platonismus, auch nicht die beiden Delphi gewidmeten theologischen Betrachtungen oder das lehrreiche Gespräch „über das Gesicht im Monde". Den größten Eindruck machten wohl die politischen Ratschläge mehrerer Schriften; ganz amüsant sind die zu Traktätchen ausgebildeten Charakterbilder des Abergläubischen, des Geldgierigen usw. Das „Gastmahl der sieben Weisen" ist weniger eine Nachahmung des Platonischen Symposions als ein den biographischen Studien entsprechendes historisches Bild. Aber Populargeschichte und Popularphilosophie fließen überhaupt bei Plutarch ineinander.

§ 25. **Geographie.** Die Zeit des Augustus sah den besten Geographen des Altertums, **Strabon** (67 v. Chr. bis 22 n. Chr.), der, in Kleinasien groß geworden, auf mehrfachen Reisen weit herumkam, von Armenien bis Sardinien, vom Schwarzen Meere bis Äthiopien; besonders zog ihn Rom an, wo er mindestens seit 31 lebte; 24 ging er im Gefolge des Älius Gallus nach Arabien und blieb dann teils wieder in Rom, teils in Asien. Gegen Schluß seines Lebens veröffentlichte er sein großes geographisches Werk, das die physikalischen Grundlagen in 2 Büchern, Europa in 8, Asien in 6 und Afrika in einem Buche behandelt. Sachlich und sprachlich war sein Vorbild Polybios: schlicht und nüchtern wollte er das Wissenswerte zusammenstellen. Uns berührt es heutigen Tages eigentümlich, daß er sich auf so gut wie keine eigenen Beobachtungen, sondern auf lauter fremde Gewährsmänner stützt, und daß er daher auch gar nicht die Zustände seiner Zeit berücksichtigt, sondern überall ältere, die seiner Quellautoren. Eine Ausnahme macht er fast nur bei der Nennung der berühmten Leute der einzelnen Orte, weil er diese Angaben einer zeit-

genössischen Schrift verdankt. Sonst schildert er Gallien und Spanien nach den Berichten des Polybios und Poseidonios, Indien nach denen der Begleiter Alexanders, Sizilien und Unteritalien gar nach dem alten Antiochos, usw.

Am allermerkwürdigsten ist, daß er die Troas und den größten Teil von Griechenland im Anschlusse an Homer und die philologische Exegese eines Apollodoros und Demetrios schilderte, so daß sechs seiner Bücher mehr einem Homerkommentar als einem Geographiebuche gleichen; nur Korinth kannte er aus eigener Anschauung genau.

Demgegenüber gewinnt **Pausanias**, der die ausgedehntesten Studienreisen bis nach Syrien, Arabien und zur Oase des Jupiter Ammon und andrerseits bis nach Italien, Korsika und Sardinien unternahm, bevor er, wohl in seiner Heimat Magnesia am Sipylos, seinen „Führer durch Griechenland" (10 B.) herausgab, etwa 170—180 n. Chr. Trotzdem bildete auch bei ihm die Grundlage ein Mosaik aus fremden Quellen, die er freilich nie nennt, vor allem aus den vielleicht nur mittelbar benutzten Schriften des Polemon. Darum klafft in seinen kunsthistorischen Angaben eine große Lücke zwischen 150 v. Chr. und 120 n. Chr., erst für die Bauten Hadrians hatte er wieder eine besondere Schrift zur Hand. Aber gerade durch die Benutzung der ausgezeichneten alten Werke ist sein Führer eine Fundgrube für Topographie, Kunstgeschichte usw. geworden. Vorsicht ist trotzdem geboten, da z. B. der zweite Messenische Krieg nach der Dichtung des Rhianos erzählt wird; auch haben lange Zeit die Fiktionen eigener Erlebnisse getäuscht, worunter der Verfasser das Lehngut verstecken will. In dieser Manier steht Pausanias weit unter Strabon, und ebenso in seinem unleidlich manierierten Stile, dem er durch Nachahmung Herodots aufzuhelfen versuchte.

Um die Vermessung des Reiches und die Kartographie haben Augustus und sein Kanzler große Verdienste: über zwei

Jahrzehnte vermaßen griechische Geometer die Reichsländer, und die auf Agrippas Wunsch angefertigte Erdkarte blieb bis tief ins Mittelalter hinein in Ansehen. Ihre Grundlage war die griechische Karte des Eratosthenes, ihre beste Bearbeitung später die des Marinus (um 120 n. Chr.). Sie war die Voraussetzung für die Anleitung zum Kartenzeichnen des **Claudius Ptolemäus** (um 160), ein Werk in 8 Büchern, zu drei Vierteln aus Tabellen bestehend, das lange Zeiten hindurch der Leitfaden für die Praxis blieb. Lächerliche Mißverständnisse kommen freilich selbst bei dem großen Astronomen und Mathematiker in der historischen Geographie vor. (Von dem heliocentrischen Weltsysteme des Astronomen war schon in § 16 die Rede.)

Dieses Wissen ließ sich bequem in Form eines geographischen Lexikons zusammenstellen. Wir besitzen noch den dürftigen Auszug aus einem stupend gelehrten und umfangreichen lexikalischen Werke, das Stephanos von Byzanz um 500 verfaßt hat.

Keine Bedeutung für die Wissenschaft haben die geographischen Beschreibungen in Versen: zwei um 100 v. Chr. dem Nikomedes von Bithynien gewidmete Dichtungen und die formgewandte Periegese des Dionysios unter Hadrian, die bald ein beliebtes Schulbuch wurde.

§ 26. **Philologie und enzyklopädisches Wissen.** Die gelehrte Literatur tritt in der römischen Zeit auffallend hervor, nicht etwa weil die Römer diese Forderung stellten, sondern weil gerade bei den Griechen im Schatten der großen Vergangenheit der Born poetischer Schöpfungskraft völlig versiegte und auf den meisten Gebieten überhaupt das Gefühl des Epigonentums die besten Ansätze und den Willen selbst zu neuem Schaffen erdrückte. Während die großen historischen Ereignisse der Gegenwart ein beschauliches Verweilen bei der politischen Vergangenheit des Hellenentums nicht begünstigten

oder doch nur gewissen in Schönrederei sich erschöpfenden Rhetoren gestatteten, zehrten im übrigen die Griechen von der einstigen Größe ihrer Literatur, deren unvergänglichen Glanz sie mit Recht voll Bewunderung erkannten. Das führte in Schule und Haus und öffentlichem Leben zu einem Versenken in die Werke der großen Meister und zwang die leitenden Geister zu einer philologischen Kleinarbeit, um die Schätze der Vergangenheit vor Staub und Rost zu bewahren und die feingeschliffenen Edelsteine im Glanze heller Lichter erstrahlen zu lassen.

Die gelehrten Bibliothekare in Alexandreia und Pergamon hatten vorbildlich für Beschaffung guter Texte der alten Dichter und mancher Prosaiker gewirkt, der Buchhandel sich angeschlossen. Die römischen Bibliotheken und die Verlagsbuchhändler wie T. Pomponius Atticus suchten jetzt nicht dahinter zurückzubleiben; und schon widmeten die Römer ihre Aufmerksamkeit den Texten ihrer eigenen älteren Literatur. Den Werken der Philosophen schenkten die Nachfolger jetzt, ein jeder in seiner Schule, dieselbe Beachtung wie die alexandrinischen Kritiker dem Homer: Platon wurde neu herausgegeben, der Gründer der Stoa von den Schlacken des Kynismus befreit, Aristoteles wieder mit heißem Bemühen studiert. Auch die Philosophen dachten ja nicht mehr an neue, vertiefte Spekulation, sondern freuten sich des Erreichten: so wurde ihre Forschung aus philosophischer eine im wesentlichen philologische. Diese Wendung führte namentlich der Peripatetiker Andronikos von Rhodos herbei (1. Jahrh. v. Chr.), der auch einzelne Schriften des Aristoteles erklärte und schneidig wie Panaitios vor ihm die dringend nötige Echtheitskritik ausübte, diese im Gegensatze zu den Platonikern. Später haben nach Andronikos' Vorbilde viele Gelehrte den gesamten Nachlaß des Aristoteles und manche Dialoge Platons erläutert, den Timaios schon Poseidonios,

dann zunächst Peripatetiker, später auch die Platoniker bis tief hinein in die byzantinische Epoche. Auch die Arbeiten über die Geschichte der Philosophie entsprangen derselben Wurzel: vgl. § 27.

Welche Bedeutung man in weiten Kreisen der philologischen Tätigkeit beimaß, zeigt uns unter anderm der vielschreibende Arzt Galenos (§ 17), der die verschiedenartigsten philologischen Abhandlungen schrieb und sich mehrfach über Textkritik und Interpretation äußerte. In erster Linie kam die Pietät der gelehrten Ärzte dem Nachlasse des Hippokrates zugute, der unter Hadrian aufs neue ediert wurde.

Der vielseitigste und gelehrteste Philologe der ganzen Epoche war Didymos von Alexandreia, ein älterer Zeitgenosse des Augustus, der gegen Ciceros „Staat" eine Schrift in 6 Büchern richtete. Als Textkritiker behandelte er Homer, vermutlich zum Zwecke einer neuen Ausgabe, aber gerade hierbei der ausgesprochene Epigone, denn er suchte nur die bereits wieder in Frage gestellte Lebensarbeit des Aristarchos, dessen Text mit allen Lesarten herzustellen; dazu fügte wenig später ein anderer (Aristonikos) die kritischen Randzeichen mit kurzer Begründung. Ferner lieferte Didymos Kommentare zu Hesiod, Bakchylides' Epinikien, einzelnen Dramen der drei Tragiker, der alten Komiker und Menander, zu Thukydides und fünf Rednern; der zu Demosthenes ist uns kürzlich in einem großen Stücke wiedergeschenkt und hat uns reiche Belehrung besonders über die historischen Vorgänge aus guten, meist wörtlich ausgeschriebenen, älteren Werken gebracht. Dazu kamen literarhistorische, lexikalische und grammatische Arbeiten von tiefer Gelehrsamkeit. Viel davon ist uns in jüngeren Lexiken und Scholien erhalten, wenngleich in verdünnten Auszügen, aber viel mehr verloren. Im ganzen verfaßte er über 3500 Schriften in

4000 Büchern, mit eisernem Fleiße, der ihm den Beinamen Sitzfleisch (Chalkenteros) einbrachte, aber auf Kosten der Originalität.

Darin war ihm vielleicht Cäcilius überlegen, sicher sein geistvoller Gegner, der Verfasser der erhaltenen Studie „über das Erhabene" (1. Jahrh. n. Chr.): sie bezeichnet den Höhepunkt der Ästhetik und Literaturkritik des Altertums. Dagegen kam es dem Neuplatoniker Proklos († 485) für seine „Chrestomathie" nur darauf an, über die Literaturgattungen möglichst vollständig zu berichten; dabei schrieb er vieles wörtlich ab, wie den Inhalt des epischen Kyklos aus einem mythologischen Handbuche.

Geist bewiesen und suchten die meisten nicht, Wissen war ihnen alles. Das gilt auch von den beiden bedeutendsten Grammatikern, Apollonios Dyskolos und seinem Sohne Herodianos von Alexandreia, den beiden großen Systematikern des 2. Jahrhunderts: jener behandelte die Redeteile, die Syntax (diese nach ihm Priscianus) und vier Dialekte, dieser die Akzentlehre und Prosodik in 21 Büchern, die Flexionslehre u. a. Gleichzeitig schrieb der Metriker Hephaistion ein großes Werk in 48 Büchern, das er selbst allmählich immer stärker auszog: kein Wunder, daß nur der kleinste Auszug erhalten ist.

Je mehr sich die Magazine der Gelehrsamkeit füllten, um so schwieriger wurde ihre Benutzung. Selbst die Erklärer der alten Autoren konnten nur einen geringen Teil aufnehmen, aber diesen wenigstens in der Hauptsache der Nachwelt überliefern: das geschah in der Form der Randscholien, wofür die Pergamentbände genügend Platz ließen. Jetzt entstanden allmählich die großen Scholienmassen, vor allem die Homerscholien, die aus dem „Viermännerbuche" stammten, einer Zusammenstellung aus Didymos, Aristonikos, Herodian und einer Schrift Nikanors über Interpunktionszeichen.

Übersichtlicher waren die alphabetisch angeordneten Lexika, freilich vielfach auch dürftiger. Sie waren teils sachlichen Inhaltes wie das Harpokrations zu den 10 Rednern, teils sprachlichen wie das des Alexandriners Hesychios (5. Jahrhundert). Die Folgezeit hat eine ganze Anzahl solcher Lexika geliefert in vielfältigen Brechungen und gegenseitiger Beeinflussung. Besonders schätzbar war aus älterer Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.) das Homonymenlexikon des Demetrios von Magnesia, aus dem Diogenes Laertios (S. 92) große Abschnitte erhalten hat; aus späterer Zeit das Namenverzeichnis des Hesychios von Milet (um 500), das neben Sammlungen des Sprachschatzes um 950 Suidas ausbeutete.

Eine vollständige Enzyklopädie suchte Julius Pollux in seinem dem Kaiser Commodus gewidmeten „Onomastikon" (10 B.) zu geben, natürlich nach älteren Vorarbeiten: der Verzicht auf alphabetische Anordnung der Artikel unterscheidet diese Werke von unseren zum Nachschlagen sehr viel praktischer eingerichteten modernen Konversationslexiken. Dem Altertume erschien meist die sachliche Anordnung würdiger, nicht ganz mit Unrecht. Aber man suchte häufig den bunt zusammengewürfelten Haufen von Wissenskram durch sonderbare Einkleidungen eine gewisse literarische Einheit zu geben, um sie lesbarer zu machen, so Plutarch seinen „Tischgesprächen" und Athenaios (um 195) den „Tischgelehrten" (15 B.), einem Magazin entlegenster Gelehrsamkeit mit sehr vielen höchst schätzenswerten Notizen und ausführlichen Zitaten aus verlorenen Werken. Dem entsprechen die lateinisch geschriebenen „Attischen Nächte" des Gellius und die „Saturnalienfeier" des Macrobius. Übertroffen werden diese Buchtitel von den „Teppichsäcken" des Christen Clemens, doch ist dieses Werk seinem Inhalte nach einheitlicher, wenngleich auch in ihm mit Kunst vertuscht wird, daß alles zusammengestohlen ist. Diese Kunst übte auch der Sophist Claudius Älianus (um 220)

in seinem „Bunten Allerlei" und der „Eigenart der Tiere". An Einfachheit und durchsichtiger Anordnung wie an Güte der ausgewählten Exzerpte steht obenan das „Florilegium" des Johannes von Stoboi (5. Jahrhundert), das weiter nichts sein will und soll als eine Art von Quellenbuch zur Geschichte der philosophischen Ideen.

Das Exzerpieren hat früh begonnen und ist, je mehr die Literatur anschwoll, desto stärker fortgesetzt worden. Man kann zweifeln, ob ihm eine größere Schuld an dem Verluste so zahlloser Werke oder ein größeres Verdienst an dem Erhalten wenigstens einiger Überreste zuzuschreiben ist.

§ 27. **Philosophie.** Philosophisch beanlagt war der praktische Römer nicht, philosophische Spekulation lag ihm fern; darum hat es niemals eine eigene Philosophenschule von römischem Geiste gegeben, auch die Sextier zur Zeit der Julier folgten nur älteren Lehren, und die feinsinnigen Selbstbetrachtungen des Kaisers Marcus Aurelius erhoben nicht den Anspruch originaler Schöpfungen. Aber seit den Tagen des jüngeren Scipio haben sich die gebildeten Römer auch für die griechische Philosophie lebhaft interessiert und wenigstens je ein System genauer kennen gelernt, vielseitige Köpfe wie Cicero sogar alle Hauptlehren. Selbst die Dichter Quintilius Varus und L. Varius Rufus, vielleicht auch Vergil und Horaz, nahmen an den breiten und saloppen Schulschriften des Epikureers Philodemos solchen Anteil, daß er ihnen mehrere (um 27 v. Chr.) widmen durfte. Für die griechischen Lehrer war auch das ein neuer Ansporn, ihre Schuldoktrin vor Männern von Weltruf entwickeln und verteidigen zu können, und später sogar römische Kaiser um die Besetzung der Professuren in Athen besorgt zu wissen. Philosophen zu Hausgenossen zu haben, wie Piso den Philodemos, rechneten sich vornehme Römer zur Ehre an.

Die Philosophie wurde wegen ihres Bildungswertes,

später auch als gutes Kampfmittel gegen den Aberglauben des Orientes und den christlichen Glauben hochgeschätzt und gefördert, Moral und Religion standen im Vordergrunde (Lucrez ist eine Ausnahme), die Ethik erscheint lange Zeit fast als Inbegriff der Philosophie. Dem aufgeklärten Idealismus des Panaitios hatten Scipio und Lälius aufmerksam gelauscht; die allseitige und tiefe Gelehrsamkeit des Poseidonios imponierte zwar wie die scharfsinnige Erkenntnistheorie des Karneades, ging aber doch im Grunde über die Köpfe der meisten Römer und Griechen. Der Eklektizismus eines Antiochos sagte ihnen am meisten zu: er brachte so viel auf einmal, das richtige Universalbildungsmittel. Auch die Kapuzinaden der neuen Kyniker ließ man lächelnd über sich ergehen.

Wer zu aufgeklärt war, fand leicht den Weg zu epikureischem Materialismus. Auch die Negation aller positiven Lehren machte Glück, die Pyrronische Skepsis fand in den Kreisen der Aufklärer ein williges Ohr, die neue Schule konnte eine ununterbrochene Wirksamkeit während dreier Jahrhunderte (1. Jahrhundert v. Chr. bis über 200 n. Chr.) entfalten, und die Christen mußten sich gegen ihren grundsätzlichen Zweifel wehren wie einst die Stoiker gegen Arkesilaos und Karneades.

Neu in gewissem Sinne war die Wiederbelebung des alten Pythagoreismus, die etwa in der letzten Zeit Sullas durch orientalische Mystik angeregt wurde und vielleicht schon an Poseidonios' Rückblicken einen Anhalt fand. Niemand wird, weil ein Römer (P. Nigidius Figulus) einer der ältesten und eifrigsten Verfechter des Neupythagoreismus war, ihn aus römischem Geiste geboren glauben. Aber mancher Römer unterzog sich gern, zeitweilig oder dauernd, dem Speiserituell und einem asketischen Leben: es war immerhin eine gesunde Abwechselung in der Übersättigung der Überkultur. Darum fanden auch die Vorschriften des Sotion und der

Sextier Anhänger. Außerdem las man gern die geheimnisvollen Legenden von Pythagoras und seinen Anhängern, die Moderatos und Apollonios von Tyana, später Porphyrios und Jamblichos erzählten, und staunte den Wunderpropheten Apollonios selbst an. Aber die abschließenden wissenschaftlichen Erörterungen eines Nikomachos (um 150 n. Chr.) durften auf keinen großen Leserkreis rechnen. Allerdings drang eine ähnliche Mystik auch in große Kreise des Christentumes und in den dem Neupythagoreismus in manchem verwandten Platonismus ein und rief hier eine letzte Umgestaltung der ganzen Lehre hervor.

Die Akademie vertrat seit der Reformation des Antiochos einen eklektischen Platonismus und fand niemals wieder den Weg zu den unverfälschten Lehrmeinungen Platons zurück, den einzelne tonangebende Mitglieder forderten. Dies Schulsystem war durchsetzt mit peripatetischen und stoischen Lehren in verschiedenen Mischungen, so bei dem Kleinasiaten Gaius um 130; und ehe die Schule die Kraft gewann, die fremden Lehrstücke abzustoßen, hatte sie sich bereits einem religiösen, mystischen Hange hingegeben, der sie Platon zwar mit neuen Augen, aber keineswegs so unbefangen wie die Peripatetiker den Aristoteles, betrachten ließ. Das führte zu der letzten Phase, dem

**Neuplatonismus.** In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts begründeten die neue Lehre Ammonios Sakkas und sein Schüler Plotinos (204—269), und drei Jahrhunderte führten die mystische Spekulation aus zu großen, schwindelerregenden Gebäuden. Die Zerlegung der Gottheit in eine Dreiheit berührte sich mit orientalisch-christlichen Gedanken; die Ableitung der Welt als sichtbaren Ausflusses der unsichtbaren Gottheit ging weit darüber hinaus, sie war eine gewaltsame Übertragung der ursprünglich erkenntnistheoretisch gedachten Ideenlehre auf das Gebiet der Theologie und des Glaubens.

Der Syrer Porphyrios († 304), der größte Gelehrte des sinkenden Altertums, lieferte der Schule ein ungeheures wissenschaftliches Arsenal, bekämpfte auch das ihm durchaus sympathische, aber gefährliche Christentum mit scharfen Waffen in einer großen Streitschrift von 15 Büchern. Aber immer wieder suchten die Theologen an ihre Bibel Platon anzuknüpfen, dessen Schriften sie vielfach gelehrt, aber niemals unbefangen erklärten; der Syrer Jamblichos († 330), der den phantastischen Lehrbau noch weiter in die Wolken hinausbaute, brachte sogar ein System in die Interpretation, so daß es nun möglich wurde, in der Predigt zur Unterlage der neuen Lehren jedes aus dem Zusammenhange gerissene Wort zu benutzen, und doch scheinbar wissenschaftlich jeden Dialog aus sich heraus zu erklären. Die Gemeinde verehrte inbrünstig das Mysterium, das sie nicht verstehen konnte. Aber wie das Christentum die beängstigenden Erscheinungen in gesunder Reaktion abstieß, so verlor auch das Wolkenkuckucksheim des Neuplatonismus den festen Boden unter sich und fand sein Ende nicht sowohl durch einen Gewaltakt Justinians (529), sondern weil sein Lebensnerv längst abgestorben war. Im Grunde bildete die Akademie in ihrer letzten Phase nur eine Enklave im Griechen- und Römertume, durch die Rivalität mit orientalisch-christlichen Strömungen mehr gefördert als gehemmt: darum hat sie die übrigen Schulen beträchtlich überdauert.

Deren Geschichte können wir nur bis 200 n. Chr. leidlich verfolgen, obwohl die damals abgefaßte „Geschichte der Philosophie" des Diogenes Laertios (10 B.) bei den meisten Schulen früher abbricht, weil die von ihm mittelbar benutzten Quellschriften fast alle früheren Zeiten angehörten. Um dieser Quellschriften willen ist die Kompilation äußerst wertvoll. Zu ihnen gehörte auch die des Skeptikers Hippobotos, den auch christliche Autoren wie Clemens Alexandrinus (bald

nach 200) ausbeuteten. Die verschiedenen Werke vereinigten ein Gerüst der Sukzessionen mit Viten und Übersichten der Lehren, aber wenig war über die erste Kaiserzeit hinaus in gründlicher Arbeit ausgeführt: ein unfreiwilliges Eingeständnis, daß die Blüte der Philosophie damals bereits vorbei war.

## Jüdische und christliche Literatur

§ 28. **Die hellenistischen Juden.** Das auserwählte Volk Gottes, wie es sich selbst nannte und Christen gern ihm nachsprachen, blieb keineswegs in völliger Isolierung, sondern die jüdisch-christliche Literatur ging seit dem 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. vielfach der griechisch-römischen parallel und ist ohne diese schwer zu verstehen.

Juden und Samariter wurden gewaltsam durch Ptolemaios II. Philadelphos nach Ägypten verpflanzt, wo sich im Ghetto von Alexandreia und an anderen hellenisierten Plätzen ein reiches, neues Leben entwickelte und das Griechische Umgangssprache wurde. Bald kamen jüdische Händler freiwillig auch in andere griechische Städte, und um die Wende unserer Zeitrechnung gab es kaum einen bedeutenden Handelsplatz der nicht eine kleine jüdische Gemeinde aufwies, größere in Korinth, Ephesos, Rom, wo der Apostel Paulus überall Juden und Judengenossen in Menge (in Rom auch viele Bekehrte) vorfand. Mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem 70 n. Chr. verloren sie den religiösen Mittelpunkt und mußten sich jetzt, vielfach freilich mit scheelen Blicken betrachtet, in der Diaspora heimisch fühlen.

Die Griechen hatte mit der Geschichte des Orientes schon Berossos bekannt gemacht, ihm folgten jüdische Historiker wie Jason von Kyrene (nach 160), dessen „Geschichte der Syrerkriege" uns im Auszuge als 2. Makkabäerbuch vorliegt. Große Proben aus diesen und anderen Werken, überhaupt der hellenistisch-jüdischen Literatur gab Ciceros Zeitgenosse Ale-

xander der Polyhistor, aus dem wieder die Christen (Eusebios u. a.) manches bewahrt haben. Nikolaos von Damaskos, ein Vertrauter des Herodes, verfaßte sodann im Sinne seines Gönners, mit starker Betonung des Orientes, eine (leider verlorene) Weltgeschichte in 144 Büchern bis auf Augustus; Justus von Tiberias, vom einseitig jüdischen Standpunkte aus ein Buch der Chronik der Jüdischen Könige bis auf Agrippa II. († 100 n. Chr.). Sein politischer Gegner Josephus (geb. 37/8), der im jüdischen Kriege kurz vor der Erstürmung Jerusalems zu Vespasian überging, war fortan in dessen Sinne tätig; seine Werke wagte er allerdings dem Kaiser nicht direkt zu widmen, sondern wendete sich an die Hofschranzen, so an einen als Grammatiker bekannten Freigelassenen, den er als „verehrtester Epaphroditos" anredete. Seine Darstellung des „Jüdischen Krieges" und vermutlich auch den größten Teil seiner „Jüdischen Geschichte", die von den Anfängen bis auf Nero geführt ist, stellte er mit Hilfe geborener Griechen her: beide sind wertvolle Ergänzungen der biblischen und der profanen Berichte.

Selbst die Bibel wurde den Griechen frühzeitig zugänglich. Für ihren Gottesdienst übersetzten die Alexandriner allmählich die einzelnen Schriften, zuerst die Bücher Mosis; im Jahre 132 lag bereits das ganze Alte Testament in griechischer Übertragung vor. In vielen Stücken wurde sie später verbessert und mehrfach erneuert, auch die Juden der Diaspora wie Paulus in Tarsos lasen das Gesetz und die Propheten meist im griechischen Texte. Die älteste Übersetzung heißt **„Septuaginta"** nach der späten, aber bald allgemein geglaubten Legende, daß sich 70 Dolmetscher auf Befehl des Königs Philadelphos, ein jeder getrennt, an die Arbeit gesetzt hätten, die dann eine wörtliche Übereinstimmung aller aufwies, ein Beweis nicht sowohl für die Tüchtigkeit der Übersetzer als für die Verbalinspiration.

Das war zuerst in einer Tendenzschrift berichtet, dem fingierten Briefe des Aristeas. Eine jüngere, die „Einführung in die Gesetzbücher Moses", gab sich als ein Werk des Aristobulos für Ptolemaios II. oder VI. Darin war der Beweis geführt, daß die Heilige Schrift der göttliche Born alles Wissens sei; die zahlreichen Zitate aus Homer, Hesiod, Platon usw. waren nur wenig zurechtgeschnitten, damit deren jüdische Denkweise klarer zutage träte. In dieser Beleuchtung schien dem Syrer Numenios, der sich selbst zu den Platonikern oder Neupythagoreern rechnete (gegen 200 n. Chr.), Platon nur ein „attisch redender Moses" zu sein. Die Juden und viele Christen hörten das gern, wollten sie doch sogar den Seneca zu einem heimlichen Christen machen.

In der Tat finden sich bei Plutarch und Epiktet, bei Seneca und Marcus Aurelius viele Aussprüche, die solchen des Alten oder Neuen Testamentes wunderbar gleichen, ohne daß deswegen eine direkte Beeinflussung anzunehmen möglich wäre: ähnliche Kulturkreise noch dazu in gleicher Periode bringen ähnliche Anschauungen hervor. Aber angelehnt haben sich die hellenistisch-jüdischen Literaten und Gelehrten vielfach an griechische Vorbilder in Form und Inhalt. Der Tragiker Ezechiel dichtete gegen 200 v. Chr. in griechischen Trimetern historische Dramen wie den „Auszug aus Ägypten", die die Lesedramen der Kyniker oder die Lebensbilder des Herondas ersetzen mochten: sie sind Vorbilder der geistlichen Spiele im christlichen Mittelalter geworden. Die ägyptische Sekte der Therapeuten kannte Gesänge mit Chorrefrain. Auch historische Epen von Sichem und Jerusalem gab es in Hexametern. „Sibyllinische Orakel", in der Form der hellenistisch-römischen (S. 71), stellten ein neues Reich Salomos in Aussicht; in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit fanden sie bei Juden und Christen Nachahmer; eine wüste Sammlung in 14 Büchern ist uns erhalten. Diese formale Einwirkung der

griechischen Literatur war mindestens ebenso stark wie die etwas früher einsetzende ostaramäische, die in Palästina selbst das Hebräische auf eine Gelehrtensprache zurückdrängte.

Griechischer Geist hat Denkweise und Glauben der Juden Palästinas nicht mehr beeinflußt, während sie doch im Exil von den Persern den Unsterblichkeitsglauben übernommen hatten. Aber an der Peripherie in Ägypten bildete sich allmählich eine hellenistisch-jüdische Philosophie aus. Die trefflichen poetischen Mahnsprüche, die unter dem altehrwürdigen Namen des Phokylides umliefen, haben anderthalb Jahrtausende getäuscht: sie waren sehr geschickt für die Propaganda gedichtet. Stärker war die Umformung der Weltanschauung in der „Weisheit Salomos" (etwa 1. Jahrhundert v. Chr.) mittels stoischer und platonischer Lehren, die göttliche Weisheit erscheint ganz als der pantheistische Weltgeist oder die alles erzeugende und durchdringende Weltvernunft. Am weitesten fortgeschritten ist die Verschmelzung bei **Philon**, dem Führer der alexandrinischen Judenschaft († 45 n. Chr.). Er konnte sich in seinen zahlreichen, durchweg in griechischer Sprache abgefaßten Schriften nach Belieben als jüdischen Theologen oder als griechischen Philosophen geben. Seine gelehrte, aus der Geschichte der älteren Philosophie geschöpfte Untersuchung „über die Unvergänglichkeit der Welt" hätte keinem Peripatetiker Unehre gemacht. Seine zahlreichen Bibelauslegungen, die an die stoischen Homerdeutungen anknüpften, bildeten die Krone allegorischer Textinterpretation: überall sollte hinter den schlichten Erzählungen ein tieferer, verborgener Sinn stecken, der absichtlich verhüllt wäre, z. B. daß die Erzväter Tugenden vorstellen. Darin folgten ihm zwei Jahrhunderte später die christlichen Alexandriner Clemens und besonders Origenes. Auf Grund platonischer und stoischer Philosopheme schuf Philon ein umfassendes dualistisches Weltsystem, in dem Gott als „Logos", d. h. Vernunft (nicht

Wort), neben und über der Welt stand, die er geschaffen hatte. Diesen mittelbar auf Heraklits Lehre zurückgehenden schöpferischen Logos wollten Christen wie Kerinthos (um 115) nicht gelten lassen, sondern Gott Vater und Gott Schöpfer trennen (eine Scheidung, die bei den Platonikern zur Dreiheit führte). Dagegen kehrte das Johannesevangelium zu der schlichteren Annahme Philons zurück: „die Vernunft war Gott".

§ 29. **Die älteren Christen.** In den Kreis der griechischen Literatur trat das Christentum mit den Briefen des Apostels **Paulus** († 64?) ein, durch sie und seine Predigt hat der phänomenale Mann, in Verbindung mit den Evangelisten, bewirkt, daß die ganzen Dokumente des Urchristentumes in griechischer Sprache niedergeschrieben sind. Seine Briefe sind volkstümlich im Tone, voll originaler Wucht der Gedanken, in der Form rasch hingeworfen und nicht gefeilt. Eingestreute Bilder des Lebens und der populären Literatur, sogar Menanderverse, mahnen, daß der Briefschreiber wie seine Adressaten der hellenischen Kultur durchaus nicht fremd gegenüberstand. Das erleichterte ihm auch den Bruch mit dem Judentume, ohne den die neue Sekte keine selbständige Religion werden konnte; wie schwer ihm diese Abkehr und seine Heidenmission, die keine jüdischen Proselyten mehr gewinnen wollte, im Kreise der Urgemeinde gemacht wurde, hat er selbst im Galaterbriefe bitter und anschaulich geschildert. Aber daß er seinen Glauben und seine Theologie auf ausgedehnten Missionsreisen mit so beispiellosem Erfolge fast in der gesamten Diaspora verbreitete, gab den jungen Gemeinden ein ungemeines Siegesbewußtsein, das auch nicht schwand, als die erwartete Wiederkehr Jesu nicht einmal beim Falle Jerusalems eintrat. Mit einem Schlage hatte Paulus seine neue Lehre der Erlösungsreligion über die ganze Welt verbreitet. Auch den Griechen und Römern, die durch stoische Lehren die Überzeugung von der Sündhaftigkeit der Menschheit ge-

wonnen hatten, konnte er zu Herzen sprechen; und bald kam das im Platonismus gepflegte Suchen nach Gott dem Offenbarungsglauben entgegen.

Persönlich hatte Paulus Jesus nicht gekannt, und nichts bedeutete ihm der Mensch gegenüber dem Messias, sein Leben gegenüber seinem Tode und der Auferstehung. Diesem Mangel wurde bald abgeholfen. Vielleicht schon in den vierziger Jahren entstanden außerhalb Palästinas kurze, in mäßigem Vulgärgriechisch abgefaßte und doch so treuherzige und ergreifende Lebensabrisse wie das 2. Evangelium (Markus), von vornherein mit zahlreichen Aussprüchen Jesu ausgestattet. Eine jüngere aramäische Lebensbeschreibung zeigte manche Sprüche zu größeren Reden vereinigt; sie sind später in das 1. und 3. Evangelium hineingearbeitet, in das Lukasevangelium auch noch eine dritte Quelle, der wir die wundervollen Gleichnisse verdanken. Weissagungen, die die Wiederkunft Jesu mit dem Falle Jerusalems verknüpften, sind in alle drei Evangelien aufgenommen.

Als literarische Persönlichkeit tritt uns nur der vielseitig gebildete Lukas entgegen, ein Arzt von Beruf, der Begleiter des Paulus auf seinen Reisen. Sein stilistisches Feingefühl bewog ihn, ein (wohl nur kurzes) Evangelium in attizistischem Griechisch zu schreiben, sein historischer Sinn, die Wirksamkeit des Paulus, für die letzte Zeit nach seinen Tagebuche, aufzuzeichnen. Dieses zweite Werk liegt uns in einer erweiterten Überarbeitung als „Geschichte der Apostel" vor. Natürlich vertrat Lukas in seiner Auffassung des Christentums den paulinischen Standpunkt, der jetzt in beiden Schriften verwischt ist, während sich das Matthäusevangelium der judaistischen Anschauung angepaßt hat.

Ein Kunstwerk, das sich mit den Schriften der zweiten Sophistik messen kann, wurde in dem Johannesevangelium geschaffen (ca. 125?), auch inhaltlich in seiner Christologie

etwas völlig Neues. Die Dokumente des Urchristentums wurden anfänglich mit Auswahl gelesen, dann die gelesensten allmählich seit etwa 150 in Gruppen zusammengestellt und schließlich ein dem der griechischen Dichter und der zehn Redner entsprechender Kanon heiliger Schriften ausgebildet, von dem andere als apokryph ausgeschlossen blieben wie die Briefe des Barnabas und der apostolischen Väter. Merkwürdigerweise ist die „Offenbarung des Johannes" in die erste Kategorie geraten, die doch zu den sibyllinischen Weissagungen und dem Buche Daniel gehört, ganz wie die unkanonische „Apokalypse des Petrus".

Die „Herrenworte" stellte man auch in besonderen Sammlungen zusammen und versah sie mit eingehenden Erläuterungen, so Papias († 165), indem man ihnen wunderbare Deutungen unterlegte: man begnügte sich nicht mit dem einfachen Sinne, weil man Geheimnisvolles erwartete. Große Kreise wollten sich nicht mit dem Glauben allein zufriedengeben, sondern pfropften das christliche Reis auf einen Stamm philosophischen Erkennens (γνῶσις), der am Eingange stand zu den Mysterien vom Reiche Gottes, aber noch auf hellenistisch-jüdischem Boden: es sind die im 2. und 3. Jahrhundert auftretenden **Gnostiker** sehr verschiedener Schattierung. Während Kerinthos dem Tode Jesu noch keine erlösende Bedeutung zuschrieb, befolgten und übertrieben die meisten die paulinischen Lehren und zerschnitten den Zusammenhang mit Judentum und Altem Testamente; so Markion, der für alle Zeiten den racheschnaubenden Jehova durch den leidenschaftslosen Gott der griechischen Philosophie ersetzte. Mit der phantastischen Spekulation, die halbpoetisch eine christliche Mythologie schuf, verband sich eine tiefe Frömmigkeit; und daraus gingen die gnostischen Hymnen hervor: im Gebete rang sich die gärende Weltanschauung zu Gott empor. Die Arianer sangen später Müller-, Schiffer- und Wanderlieder,

die Areios um 325 gedichtet oder gesammelt hatte. Daß novellistische Erzählungen in Prosa unter dem Namen des Clemens Romanus erhalten blieben, hat die weltabgekehrte Kirche selbst nicht gehindert. Der „Hirt" des Hermas (2. Jahrhundert), die Vision eines Engels, wurde durch die kanonische Offenbarung des Johannes gehalten.

Die Kirche, die ihre Satzungen schon um 160 in der „Lehre der zwölf Apostel" zusammenfaßte, hatte einen Kampf nach zwei Fronten zu führen, gegen andersgläubige Christen und gegen Ungläubige. Die ältesten Apologeten, Aristides und Justinus Martyr, richteten ihre Sendschreiben an den Kaiser Antoninus Pius († 161). Jüngere mußten das Christentum noch gegen die schlimmsten Verdächtigungen wie Blutschande, Kannibalismus und Atheismus verteidigen. Mit den Alexandrinern Clemens († 211/6, vgl. § 26 f.) und **Origenes** († 245) und mit den Bischöfen Hippolytos von Rom († um 240) und Eusebios von Cäsarea († 340) begann die Reihe der gelehrten Kirchenväter, die den Kampf gegen die hellenische Wissenschaft mit ihren eigenen Waffen schlugen und der Nachwelt ein reiches Arsenal hinterließen. Leicht war der Kampf nicht, da die Platoniker u. a. Philosophen äußerst schneidige und gelehrte Streitschriften gegen die Christen schleuderten, so Celsus sein „Wahres Wort" 178 n. Chr. und Porphyrios ein Riesenwerk in 15 Büchern, das leider bis auf wenige Reste vernichtet worden ist. Der Polyhistor Origenes, den schon Hieronymus mit Varro verglich, hat sich in seiner immensen Tätigkeit namentlich um die Herstellung eines wissenschaftlich beglaubigten Textes des Alten Testamentes verdient gemacht, indem er die Methode Aristarchs und der Peripatetiker anwendete und an Sorgsamkeit noch übertraf. Sein Versuch, ein christliches Lehrsystem mit Hilfe der stoischen Philosophie zu schaffen, konnte wenig befriedigen und wurde später auf peripatetischer Grundlage

erneuert. Der philologischen Arbeit gleichwertig war die Bearbeitung der „Weltchronik" durch Hippolytos (bis 221), Julius Africanus und Eusebios (bis 325), mit Jahren Abrahams von 2015/17 v.Chr. beginnend; diese ist in Auszügen und Bearbeitungen in drei Sprachen auf uns gekommen. Hippolytos hatte auch die Ostertafeln festgelegt; von Africanus ist noch die Liste der Sieger an den Olympiaden erhalten. Eusebios endlich hat die erste, noch vorhandene Kirchengeschichte (10 B.) verfaßt, auf wenig Vorarbeiten gestützt; seine Fortsetzer wurden Sokrates, Sozomenos u. a.

Die gelehrten Werke der jüngeren Zeit führten mehr ab vom Hellenentume. Aber erwähnt sei der formvollendete Dialog „Theophrastos" des Sophisten Aineias von Gaza (485) über die Unsterblichkeit der Seele. Er zeigte noch einmal die Anmut des philosophischen Gespräches, ohne die Schärfe der Beweisführung vermissen zu lassen; der Wortführer der alten Philosophie, Theophrast, wird von seinem christlichen Partner, Euxitheos, natürlich bekehrt. Darin spiegelte sich der Gang der Weltgeschichte ab. Aber die Scholastik und die Reformation haben die Gedanken des Aristoteles nicht verworfen, und die Geschichte des Christentums wie seine moderne Ausgestaltung bleibt ohne das Ferment der griechischen Kultur unverstanden.

## Die schöne Literatur

§ 30. **Prosa.** Der Kreis der Unterhaltungslektüre war im Altertume viel weiter gezogen, als wir glauben möchten. Einerseits umfaßte er allerhand Nichtigkeiten und Scherze, ein Ersatz für manche Artikel unserer Zeitungen und Zeitschriften; so wurde der komische Wettstreit Homers und Hesiods in Hadrians Zeit, öfter eine Sammlung recht schwacher Witze (Philogelos) neu bearbeitet. Andrerseits wurden die leichter gehaltenen Schriften der Rhetoren, Philosophen und sonstiger

Gelehrten begierig gelesen, weil der Bildungsdrang sehr groß war. Besonders gefiel alles in schöne Form Gekleidete, von den Dialogen Platons und den Sternbildern und Wetterprophezeiungen Arats bis zu dem geographischen Lehrgedichte des Dionysios. Noch heute kann der Reisende im Süden einen Droschkenkutscher oder Dienstmann eine tiefsinnige Bemerkung machen hören über Raffael oder Torquato Tasso, über deren Werke er wenigstens oberflächlich Bescheid weiß, und auch an den Gedanken der Höhergebildeten nimmt das Volk lebhaften Anteil, eine stärkere Kluft scheint es nicht zu geben.

Darum ist es nicht leicht, den Umfang der schönen Literatur und leichten Lektüre fest zu umgrenzen, zumal für eine Zeit, die wenig mehr von wirklicher Poesie hervorbringt. Manche Abhandlungen und Charakterbilder Plutarchs, die Reden des Dion Chrysostomos, die in der Kaiserzeit massenhaft fingierten Briefe literarischer Persönlichkeiten (des Sokrates, Euripides, Phalaris usw.), die ebenso fingierten Geschichten, Legenden oder Romane vom Leben Homers, Pythagoras' oder Apollonios' von Thana, der Alexanderroman, Sammlungen von Anekdoten, Fabeln, Aussprüchen, Sprichwörtern erfreuten sich regen Beifalls. Der Römer verlangte hierfür oft die Form gebundener Rede, setzte die philosophischen „Diatriben" in satirische Dichtungen um und gab die Briefe der Heroinen in heroischem Versmaße (Ovid). Dem Griechen genügte der ihn fesselnde Inhalt in gefälliger Darstellung. Selbst die Trojanischen Sagen las er trotz Homer im mythologischen Handbuche, während die inhaltlich sehr viel dürftigere Ilias latina das Gewand von Homer erborgte. So sicher fühlte sich der Grieche seines Esprits, so sehr bevorzugte er jetzt die Prosa.

Den Ton witziger Plauderei wußte nach den Vorbildern des 3. Jahrhunderts Bion, Ariston, Menippos in der Kaiserzeit am besten zu treffen **Lukianos** aus Kommagene (120—185),

der Heinrich Heine des Altertums. Nichts war vor seinem Spotte sicher, der Bürger und der Gelehrte, die Götter im Himmel und die Toten im Hades wurden lächerlich gemacht; die Dialogform half dazu, die Lukian beherrschte wie Ovid die Technik des Hexameters. Im „Ikaromenippos" ließ er sein Vorbild den Ikarosflug in den Himmel wagen, wo sich ein höchst witziges Gespräch mit Zeus über die Bedeutung der Philosophen entspinnt. Auch in die Unterwelt ließ er den Menippos hinabsteigen, und im „Charon" den Fährmann sich oben auf der Erde umsehen. Der Menschenhasser „Timon" begann, durch seine Erfahrungen gewitzigt und durch den Fund eines Goldklumpens wieder zu Besitz gekommen, ein neues Leben und erwehrte sich mit der Hacke der zudringlichen Schmarotzer. Dem stoischen Zeus wurde durch einen Epikureer bewiesen, daß sich Vorsehung und Willensfreiheit nicht miteinander vertragen. Dem Lügenpropheten „Alexandros" und dem Kyniker „Peregrinos", der sich zu Olympia i. J. 166 vor allem Volke verbrannte, widmete Lukian satirische Lebensbeschreibungen. Sein berühmtestes Werk ist der Roman „Lukios oder der Esel", ein auch von Apuleius behandeltes Thema: beide folgten der Erzählung eines Lucius von Paträ, in der der selbst abergläubische Held verzaubert wird, aber Lukian machte daraus eine Satire, ohne die schwüle Stimmung des Ganzen zu verringern. Trotzdem trug er kein Bedenken, die phantastischen Erzählungen der zeitgenössischen Romane in seiner „Wahren Geschichte" durchzuhecheln. Immer zuletzt zu lachen und die Lacher auf seiner Seite zu haben, das war der Ehrgeiz dieses Journalisten oder Sophisten.

Ein Schößling der Sophistik war die Liebesgeschichte, die auf ihrer Wanderung spät den Namen **Roman** erhielt oder behielt. Was vorher die neue Komödie, die Bukolik und die Liebeselegie an wunderbaren Verwickelungen und packen-

den Situationen geboten hatte, das übernahm mit dem ganzen Hintergrunde der in den Tagen Alexanders erschlossenen Länder und Völker die prosaische Erzählung, zunächst im Aneinanderreihen novellistischer Perlen nach dem Vorbilde der Aitia des Kallimachos. Die schlüpfrigen „milesischen Fabeln" des Aristeides von Milet begleiteten bereits in römischer Übersetzung die Offiziere des Crassus ins Feldlager. Parthenios aus Nikaia in Bithynien, seit 73 in Rom, stellte als Unterlagen für Dichtungen des Cornelius Gallus „Liebeshändel" schlicht zusammen, obwohl ihm selbst die dichterische Ader nicht versiegt war: die Pseudovergiliana „Ciris" und „Mörserkeule" bezeugen noch die sinnige Art der Originale. Das Märchen von „Amor und Psyche", das später Apuleius in seine Metamorphosen aufnahm, mag ebenfalls in dieser Zeit zur Liebesnovelle umgestaltet worden sein. Unter den ersten Juliern werden sich manche bunte Versuche größerer Kompositionen ans Tageslicht gewagt haben, die bald bei den romanhaften Dialogen des Herakleides vom Pontos oder den geographischen Berichten des Pytheas und der Alexanderschriftsteller oder den fingierten Reiseerlebnissen eines Euhemeros Anleihen machten, bald auf die ionischen Logographen und die Märchen der Odyssee zurückgingen, ethnographische Notizen und historische Erinnerungen aller Art einflochten und meist durch eine verwickelte Fabel die heterogensten Dinge vereinigten, bei der sie nach den unglaublichsten Prüfungen und Schicksalen die getrennten Liebenden schließlich wieder zusammenführten. So läßt der älteste erhaltene Roman, die „Wunder jenseits Thule" (24 B.) von Antonios Diogenes, sein Liebespaar, einen Arkader und eine Tyrierin, sich im fernen Norden kennen lernen; von Reisen in den Hades und zum Monde wagt der Verfasser ernsthaft seinem Publikum zu berichten, das so von den Entdeckungsfahrten des Pytheas von Massilia,

von den astronomischen Theorien des Herakleides und den von ihm schon gepflegten pythagoreischen Lehren in spielender Form erfährt. Plutarch und Lukian kennen diese halbwissenschaftlichen Phantastereien. Chariton greift auf den Peloponnesischen Krieg und das Perserreich zurück. Longos schreibt im 2. Jahrhundert seinen Hirtenroman „Daphnis und Chloe" im Anschlusse an Theokrit; seine scheinbare Einfachheit ist zierliches Rokoko. Auch Xenophon von Ephesos (um 200) verzichtet auf wissenschaftlichen Nimbus und scheint der Odyssee nachzueifern. Die vielgelesensten Romane waren die spannenden „Äthiopengeschichten" von Theagenes und Charikleia (10 B.) des Heliodoros und „Leukippe und Kleitophon" von Achilleus Tatios, beide aus etwas späterer Zeit, beide von späteren Bischöfen geschrieben. Andere sind im Auszuge oder durch Bruchstücke bekannt, der „Esel" des Lukios aus den Nachbildungen; ebenso sind die Vorbilder verloren für die fesselnde „Geschichte des Königs Apollonius" und den ausgezeichneten Roman des gedankenreichen, formgewandten Humoristen Petronius unter Nero.

Engverwandt mit dem Liebesroman sind die historischen Romane, der von Alexander (Pseudo-Kallisthenes) und aus byzantinischer Zeit von Belisar, sowie die erwähnten philosophischen u. a. Diese Literatur hat die Clementinen (S. 100) und manche Heiligenlegenden beeinflußt, und ihre mittelbare Wirkung auf die romanischen Völker wird noch weit erheblicher gewesen sein, als bisher nachgewiesen worden ist.

§ 31. **Poesie.** Gegen größere Dichtungen in gebundener Rede stellte sich immer mehr eine Abneigung bei den Griechen ein. Dichter wie der Elegiker Parthenios bilden Ausnahmen, und auch dessen umfangreichstes Gedicht, eine Elegie auf seine Gemahlin Arete, enthielt nur drei Bücher. Geschätzt wurde nur noch die Filigranarbeit kleiner und kleinster Gedichte, namentlich des Epigramms. Dieses hatte durch die

Kunst eines Kallimachos, Poseidippos u. a. eine so liebevolle Ausbildung erhalten, daß selbst der Epikureer Philodemos, dessen Gefühl für eine lesbare Prosa und eine abgerundete, einheitliche Stilisierung durch seine Jugenderziehung in dem syrischen Gadara abgestumpft war, doch in seinen Epigrammen als Meister der Technik erscheint und die huldigende Anerkennung des Horaz erfuhr. Etwas jünger war Krinagoras von Mytilene, der 45 und 26 als Deputierter seiner Vaterstadt nach Rom kam; er verherrlichte die römischen Großen und ihre Taten, feierte auch als Greis noch den Heldentod des Varus:

Nennt man den Ruhm der Spartaner, Othryades, und Kynegeiros,
Helden der Marathonschlacht, werde auch deiner gedacht,
Varus, Italiens Schwert! In der Schlacht an den Ufern des Rheinstroms
Schon zu Boden gestreckt lag er, mit Wunden bedeckt.
Doch kaum sah er den Adler, den teuren, in Händen des Feindes,
Sprang er, der halb schon entseelt, wieder ins Kampfesgewühl,
Nahm dem germanischen Räuber das Leben sowie die Standarte
Und fand selber den Tod: tot, jedoch nimmer besiegt.

Philodems Landsmann Meleager, seines Glaubens ein Kyniker, spendete mit freigebiger Hand Blüten aus seinem Musengarten, darunter ein gefeiertes Frühlingslied, und stellte um 60 einen „Kranz" der besten Epigramme aller Zeiten in reicher Auslese zusammen. Derartige Sammlungen wurden weiterhin auch unter Caligula, Hadrian, Justinian veranstaltet; sie sind zum großen Teile vereinigt in der umfangreichen Heidelberger „Anthologie", die mit Christlichem anhebt und manches Minderwertige aufweist, wie die zufällig erhaltenen Steininschriften.

Ein Anhängsel der Anthologie bilden die in der Kaiserzeit entstandenen „Pseudo-Anakreonteen", in Inhalt und Form leichte Ware, die aber doch dereinst moderne Anakreontiker begeistern sollten.

Die alten Tierfabeln und verwandte Stoffe, die ein oder zwei Generationen nach Poseidonios im Elementarunterrichte beliebt wurden, boten jetzt ein dankbares Objekt für Versifikation. Nachdem ein griechischer Schulmeister (Phädrus) zur Zeit des Tiberius das in römischer Sprache versucht hatte, obwohl er sie nur mangelhaft beherrschte, folgte um 100 n. Chr. (?) die griechische Bearbeitung eines Syrers italischer Herkunft, des Babrius. Seine „Äsopischen Mythiamben" sind in dem alten hinkenden Versmaße des Hipponax abgefaßt, nur fällt am Versschlusse Wortakzent und Versakzent zusammen wie im lateinischen Hexameter; die Sprache ist leicht und gefällig. Die Fabeln fanden in diesem neuen Gewande großen Anklang, das hat aber doch nicht verhindert, daß man sie später wieder in Prosa umgesetzt zu lesen vorzog, ganz ähnlich wie bei den römischen.

Jahrhunderte hindurch wagte sich die griechische Muse nicht mehr an größere Dichtungen. Erst das 4. Jahrhundert sah den Versuch einer Wiederbelebung des altgriechischen Epos, das sich bei den Römern in mannigfachen, wenngleich mittelbaren Nachbildungen unausgesetzt allgemeiner Beliebtheit erfreute: der Ruhm des Vergil und seiner Nachahmer ließ die spätgeborenen Griechen nicht schlafen, und nun wagten posthume Homeriden den Kampf mit dem einen, der immer noch, aber längst in einsamer Größe, die griechische Poesie vertrat; von dem alten Kyklos hatte man schon mit Beginn der römischen Epoche nur noch durch mythologische Handbücher dürftige Kenntnis des Inhaltes. Die Begebenheiten und Helden wieder lebendig in ursächlichem Zusammenhange und psychologischer Wahrscheinlichkeit zu schildern, war ein dankbarer Vorwurf für einen historischen Roman im Geiste eines Georg Ebers. Das geschah zunächst in Prosa: den „Heroikos" des Philostratos überbietend entwarf ein für uns namenloser Verfasser frühestens um 312 das Tagebuch

eines Zeitgenossen des Idomeneus und Meriones, des Diktys von Kreta, das angeblich bei einem Erdbeben aufgefunden und auf Befehl Neros aus dem Phönikischen ins Griechische übersetzt war. Darin war der Verlauf des ganzen Troischen Krieges geschildert, vielfach belebt durch Lebenserinnerungen der Helden, die sie selbst erzählten. Ein griechisches Bruchstück, spätere Auszüge und die trockene römische Bearbeitung eines Septimius geben uns von diesem sehr beliebten Romane Kunde. An die Dichtung eines Epos im heroischen Versmaße wagte sich erst Quintus Smyrnäus (um 350), obwohl schon der Dichter der Aneis den Untergang Ilions so farbenprächtig besungen hatte, daß der Leser die Unterlage der grammatischen Exzerpte nicht merkte. Quintus beschränkte sich weder auf die wenigen Tage, die Äneas bei Vergil beschreibt, noch schilderte er den ganzen Kriegsverlauf, sondern er setzte mit der Bestattung Hektors ein und führte die „Begebenheiten nach Homer" bis zu der Zerstreuung der heimkehrenden Griechenflotte durch Poseidons Sturm fort (14 B.). Das unleugbare natürliche Talent des Dichters paart sich leider mit Geschmacklosigkeit und wird durch seine gelehrten Studien gänzlich überwuchert: die geschraubte Sprache ist im ganzen mehr alexandrinisch als homerisch. Für das Volk war sein Epos unverständlich, für die Gebildeten zu langweilig. — Auch die Argonautenfahrt fand neue Bearbeitung, jetzt mit orphischer Färbung.

Selbständiger und unerträglicher ist der Ägypter Nonnos (gegen 400). Seine 48 Gesänge „Dionysosfahrten" behandeln die Sage vom Zuge des Dionysos nach Indien, die sich als rein mythisches Gegenstück zu der Alexandersage ausgebildet hatte. Der Dichter ahnte nichts von der Beschränkung, die den Meister macht, sein ausgebreitetes Wissen und seine zügellose Phantasie setzten sich über alle Schranken fort. Aber dem Versesschmiede war kein Stoff zu spröde, selbst

das Johannesevangelium zwang er. Seinem Versbau legte er neue, sehr strenge Regeln zugrunde, weil ihm die sorgsame Technik der Alexandriner nicht mehr genügte. Damit machte er Schule. Zu dieser Schule gehörte Musaios, dessen Dichtung „Hero und Leander" eine in steifer Zierlichkeit erzählte Novelle ist, die letzte, schon welke Rose aus dem noch einmal aufsprießenden Garten der griechischen Poesie. — Abseits stand das letzte Immergrün, die Hymnen eines Proklos und Synesios, Gebete wie die der Gnostiker. Dann verwelkte auch der letzte Strauch, der Boden trug nur noch dürre Gräser.

## Schluß

§ 32. **Die byzantinische Periode.** Der unausbleibliche Zerfall des großen Weltreiches in zwei Hälften trat zum ersten Male unter Diokletian (285) vorübergehend hervor und führte nach dem Tode des Theodosius 395 zu einer dauernden Spaltung, die 476 durch den Verlust Italiens an die Germanen besiegelt wurde. Nunmehr vollzog sich allmählich auch in der Literatur zwischen Orient und Okzident eine Trennung, je mehr man die Sprache der anderen Reichshälfte verlernte oder sie zu erlernen und ihre Schriften zu studieren für überflüssig hielt. Im Westen war griechische Bildung längst allen in Fleisch und Blut übergegangen, aber eben deshalb das Sprachstudium nicht sehr verbreitet, von dem griechischen Sizilien abgesehen; immerhin wurden Übersetzungen griechischer Werke noch bis ins 8. Jahrhundert angefertigt. Und noch drei Jahrhunderte dauerte es, bis das Schisma der beiden Kirchen endgültig wurde (1054).

Im Osten blieb das Latein zwar längere Zeit offizielle Beamtensprache, aber seine Kenntnis und die der römischen Literatur, die bei den selbstbewußten Griechen nie sehr tief gegangen war, ging auch bei den Gebildeten erschreckend rasch

zugrunde. Im 4. Jahrhundert mußte sich Libanios die bei ihm einlaufenden lateinischen Privatbriefe bereits übersetzen lassen. Unter Justinian (527—565) entstanden die gewaltigen Sammlungen des Corpus iuris, aber gleichzeitig führte der Chronist Malalas Cicero und Sallust als römische Dichter auf. Dagegen hatte das Griechentum eine Kulturmission im fernen Oriente zu erfüllen schon seit den Tagen Alexanders des Großen. Im 5. Jahrhundert widmeten sich die Syrer in Edessa der griechischen Philosophie und Medizin, dann auch in Persien, wohin die Nestorianer 489 ausgewandert waren, zu Nisibis und Gandisapora; sie wurden seit dem 9. Jahrhundert auch die Lehrmeister der Araber, die im 7. Jahrhundert das byzantinische Afrika erobert hatten. Die eigentlich fruchtbare Rückwirkung des Orientes auf das Griechentum fällt in eine frühere Periode; die einzige, noch unerklärte Ausnahme bildet der geistliche Roman von Barlaam und Joasaph, eine im 7. Jahrhundert gräzisierte und zugleich christianisierte Buddhalegende. Nur der gebende Teil war Byzanz den Slaven gegenüber, denen es seit dem 9. Jahrhundert mit dem Christentume auch seine Kultur vermittelte.

Einen durchgreifenden Einfluß hat die christliche Kirche ausgeübt, die durch Konstantinus staatlich anerkannt, die erste Probe ihrer Macht in dem allgemeinen Konzil zu Nicäa in Bithynien gab (325). Hohe und niedere Kleriker wurden in Ostrom in viel stärkerem Grade als im Westen die Vertreter der Literatur, daneben staatliche Würdenträger und arme Literaten. Noch zwei Jahrhunderte dauerte es, bis die letzte Philosophenschule in Athen, die Akademie, einging und ihr reiches Stiftungsvermögen säkularisiert wurde: sie hatte sich ohne Zweifel überlebt. Denn bereits war das Mittelalter mit Macht hereingebrochen.

Natürlich ist der Anfang der letzten, langen Periode der griechischen Kultur und Literatur nicht mit einem bestimmten

Jahre anzugeben. Und auch die Charakteristik der byzantinischen Literatur ist nicht mit wenig Worten zu geben. Im ganzen bedeutet sie ein Nachleben; originale Neuschöpfungen sind kaum zu nennen, die für die Ewigkeit geschaffen schienen, und die man wenigstens in Übersetzungen gern in der Hand des modernen Publikums sähe. Natürlich behalten die Darstellungen der zeitgenössischen Geschichtsereignisse und manche Gelegenheitsschrift ihren hohen Wert; das mit 554 schließende Werk des Prokopios (8 B.) gehört sogar der Weltliteratur an. Auch die Kirchenhistoriker sind durch den Gegenstand ihrer Darstellung von Bedeutung. Aber die Mönchschronik eines Malalas hat doch nur für den Historiker Interesse, als Vorbild vieler gleich niedrigstehender Arbeiten.

Der Philologe von Fach muß dankbar die Bemühungen der Byzantiner um die ältere Literatur anerkennen: durch Abschreiben und Erklären vieler Werke, durch Anfertigen neuer Hilfsmittel, durch Wachhalten des Interesses haben sie dem Altertume ungemein genützt, freilich auch sehr vieles untergehen lassen und manches im Glauben, es zu verbessern, verballhornt. Die Bibliothek des späteren Patriarchen Photios verzeichnet den Inhalt von 280 von ihm (vor 857) durchgelesenen Prosawerken z. T. sehr entlegener Art, wobei der so immens belesene Autor selbst ein gesundes Urteil verrät. Aus einer ganzen Anzahl älterer Lexika stellte er sodann zum praktischen Gebrauche ein eigenes Lexikon zusammen. Von den zahlreichen übrigen lexikalischen Arbeiten ist die des Suidas (um 950) schon erwähnt worden, weil er unter buntem Wortschatze auch treffliche literarhistorische Artikel aus Hesychios von Milet u. a. erhalten hat. Im 12. Jahrhundert gab Eustathios das Lehrgedicht des Dionysios mit einer Paraphrase und Scholien heraus und verfaßte einen sehr reichhaltigen Kommentar zum Homer, die Gebrüder Tzetzes Scholien zu Hesiod, Aristophanes, Lykophron u. a. In seiner

Einleitung in die Komödie konnte Joh. Tzetzes alte Nachrichten über die Einrichtung der alexandrinischen Bibliothek der Vergangenheit entreißen. Eine große Sammlung der alten Epigramme veranstaltete um 900 Konstantinos Kephalas (Anthologia Palatina, 15 B.), eine zweite kleinere, aber selbständige gegen 1300 Planudes. Philologen wie Demetrios Triklinos (14. Jahrhundert) verfahren schon ganz wie moderne Textkritiker, freilich sehr kühn und willkürlich. Weit höhere Anerkennung verdienen, zumal der Kreis der wirklich gelesenen Bücher erschreckend zusammenschrumpfte, die Bemühungen um ungetrübte Erhaltung der alten Texte, in erster Linie die des Arethas, seit 907 Erzbischofes von Cäsarea: er ließ den Platon, Aristeides, Dion Chrysostomos, Eukleides u. a. kalligraphisch abschreiben. Das Abschreiben war namentlich in der spätbyzantinischen Epoche ein angesehener Erwerbszweig. Der Italiener Johannes Aurispa konnte 1423 von einer einzigen Reise 238 Bände klassischer Werke heimbringen.

Den Sprachforscher interessieren aus der Masse der byzantinischen Literatur hauptsächlich die Dokumente der mittelgriechischen Vulgärsprache, die sich neben der Schriftsprache allmählich aus dem volkstümlichen Zweige der hellenistischen Gemeinsprache entwickelte, die Vorstufe des Neugriechischen. Die in ihr abgefaßten Schriften würden eine weit größere Bedeutung beanspruchen dürfen, wenn sie zugleich Dokumente eines selbständigen Volkslebens wären. Aber kaum die Ansätze dazu sind vorhanden.

Byzanz stand ganz im Schatten seiner großen Vergangenheit, die es doch nicht mehr genügend würdigen konnte. Erst der italienische Humanismus und die moderne Wissenschaft haben die alten Quellen wieder erschlossen, die verstopfenden Schlacken beseitigt und mit Energie und Erfolg die unvergleichliche Literatur der Griechen in ihrer unvergänglichen Schönheit und Gedankentiefe wieder erstehen lassen.

Bibliotheka

# Register


Achilleus Tatios 105
Adaios 51
Aelianus 88
Aelius Aristides 76. 112
Aemilius Paullus 77
Agatharchides 13
Agrippa, Reichskanzl. 83 f.
Agrippa II (Herodes) 94
Aineias v. Gaza 101
Aineias v. Stymphalos 12
Aischines 10
Akademie 17. 22. 30. 91. 110
Akte im Drama 39
Akzente 44
Alexander d. Große 5. 13. 22
Alexander v. Pleuron 43. 60. 71.
Alexander Polyhistor 93
Alexanderroman 14. 102. 105
Alexandreia 6. 16. 41. 46. 56
Alexis 33
Ammonios Sakkas 91
Anakreontea, Pseudo- 106
Anaxagoras 16
Andronikos v. Rhodos 30. 85
Antagoras 70
Anthologia Palatina 106. 112
Antigonos v. Karystos 50 f.
Antimachos 69
Antiochos v. Askalon 32. 90. 91
Antiochos v. Syrakus 83
Antiphanes 33
Antisthenes 26
Antonios Diogenes 16. 104
Anyte 60
Apollodor v. Athen 46. 47. 83
Apollodoros v. Karystos 39
Apollonios Dyskolos 87
Apollonios v. Rhodos 51. 64. 67. 69
Apollonios, Mathematiker 53
Apollonios v. Thyana 76. 91. 102
Apostelgeschichte 98
Apostolische Väter 99
Appianos 80
Apuleius 103. 104
Aratos 64. 68. 102
Archimedes 53
Areios, Christ 106
Arethas 112
Argonautenfahrt 108
Aristarchos o. Samos 28. 54
Aristarchos v. Samothr. 44. 45. 86. 100
Aristeas 95
Aristides, christlicher Apologet 100
Aristides v. Milet 104
Aristobulos 14. 81. 95
Ariston v. Keos 27. 102
Aristonikos 87
Aristophanes v. Byzanz 43. 111
Aristoteles 22 ff. 51. 54. 77. 85. 91. 101
Aristoxenos v. Tarent 25. 50
Arkesilaos 31. 90
Arrian 12. 14. 80
Asianismus 75
Asinius Pollio 80
Asklepiades v. Bithynien, Arzt 58
Asklepiades v. Samos, Dichter 60. 64
Astronomie 54
Atellane 40
Athen 5 u. ö.
Athenäus v. Attaleia 58
Athenäus v. Naukr. 88
Athenodoros 15
Atthidographen 48
Attizismus 75
Avienus 69
Babrios 107
Bakchylides 86
Barlaam 110
Barnabas 99
Beredsamkeit 7 ff. 74 ff.
Berossos 46. 59. 93
Bibliotheken 42. 45
Bion, Bukoliker 63
Bion, Philosoph 26. 102
Blutumlauf 58
Brutus 75
Bukolik 62
Byzanz 16. 109 ff.
Cäcilius 75. 87
Cäsar 75. 80
Calpurnius 63
Cassius Dion 80
Cato 11. 73
Catull 66. 67
Celsus 100
Chariton 105
Chorikios 76
Chrysippos 27. 32. 75. 77
Claudius Ptolemäus 55. 84
Cicero 39. 73. 74. 75. 77. 79. 86. 89. 110
Clemens v. Alexandreia 88. 92. 96. 100
Clemens Romanus 100
Cornelius Gallus 104
Daniel 99
Demetrios v. Magnesia 88
Demetrios v. Phaleron 41. 75.
Demetrios v. Skepsis 45. 83
Demetrios Triklinios 112
Demophilos 39
Demosthenes 5. 8 ff. 86
Didymos 81. 86. 87
Dikaiarchos 16. 25. 50. 55
Diktys 108
Diodoros Siculus 79

Diodotos v. Erythrä 14
Diogenes Laertios 88. 92
Diogenes v. Sinope 26
Diogenes d. Stoiker 72
Dion Chrysostomos 27. 76. 102. 112
Dionysiades 71
Dionysios v. Halikarnaß 75. 80
Dionysios Periegetes 84
Dionysios Thrax 28
Dionysius Exiguus 50
Diophantos 54
Diphilos 38
Dosiades 60. 70
Duris 13

Ekphantos 54
Ephorus 8. 13
Epicharmos 40
Epigramm 60. 105
Epiktetos 80. 95
Epikuros 28. 75
Epikureismus 29. 30
Erasistratos 57
Eratosthenes 47. 55. 56. 84
Eukleides 52. 54. 112
Eudemos 25
Eudoxos 24. 52. 54. 68. 69
Euhemeros 52. 104
Eumenes v. Kardia 14
Euphorion 70. 71
Euripides 33. 66. 102
Eusebios 48. 94. 100. 101
Eustathios 111
Ezechiel 95

Flavius Arrianus 80
Fronto 76

Gaius 77. 91
Galenos 58. 86
Gellius 88
Geographie 14 ff. 82 ff.
Germanikus 69
Geschichtschreibung 11 ff. 46 ff. 77 ff.
Geßner 63
Glossen 59
Gnostiker 99. 109
Gorgias 5. 7. 75. 76
Gorgias d. J. 74
Grammatik 28. 45

Harpokration 88
Harvey 58
Hebel 63
Hegesias 75
Hekataios v. Teos 52
Heliodoros 105
Hellenismus 6
Hephaistion 87
Herakleides Lembos 51
Herakleides Pontikos 22. 52. 54. 104. 105
Heraklcitos 97
Hermagoras 74
Hermarchos 29
Hermas 100
Hermesianax 59. 61
Hermippos 50. 81
Herodes Attikos 76
Herodot 83
Heron 53
Herondas 65. 95
Herophilos 57
Hesiod 69. 86. 95. 101. 111
Hesychios 88. 111
Hieronymus v. Kardia 48
Hieronymus, Kirchenvater 100
Hiketas 54
Hipparchos v. Rhodos 53. 55. 69
Hippokrates 86
Hippobotos 92
Hippolytos 100. 101
Hipponax 65. 107
Homer 42. 43. 45. 51. 61. 69. 83. 85. 86. 87. 95. 101. 102. 111
Homer, Tragiker 71
Horaz 89. 106
Hortensius 74
Hypatia 54
Hypereides 10

Idealismus 18
Idyll 62
Ilias 44. 69
Isokrates 7

Jamblichos 91. 92
Jason v. Kyrene 93
Johannes Aurispa 112
Johannes-Evangelium 98. 109
Johannes v. Stoboi 89
Josephus 94
Juden 93 ff.
Julianus, Apost. 27. 58. 76
Julius Afrikan. 48. 101
Jurisprudenz 77
Justinianus 110
Justinus, Historiker 80
Justinus Martyr 100
Justus v. Tiberias 94

Kallimachos 43. 51. 61. 64. 65 ff. 69. 104. 106
Kallippos 54
Kallisthenes 13. 25
Kallixenos 51
Kanon der Alexandriner 43; der zehn Redner 75; der urchristlichen Schriften 99
Karneades 72. 74. 90
Kassander 52
Kastor 79
Kerinthos 97. 99
Kineas, Gesandter des Pyrros 74
Klassizismus 43
Kleanthes 28
Kleitarchos 14
Koine 5. 78. 112
Komödie, neue 33 ff.
Konstantinos Kephalas 112
Kopernikus 54
Krantor 30
Krateros 48
Krates v. Pergamon, Grammatiker 45. 72
Kratylos 17 f.
Krinagoras 106
Kritik 43. 44
Kritolaos 72
Kynismus 26. 90

La Bruyère 25
Laelius 90
Lavoisier 25
Leibniz 53
Leonidas v. Tarent 61. 64. 69
Lessing 35. 58
Lexika 88
Libanius 76. 110
Liebesarie eines Mädchens 71
Livius 78
Longus 105
Lucius v. Paträ 103. 105
Lucrez 90
Lukas 98
Lukian 27. 102. 105
Lykophron, Bibliothekar 43. 70 f.

Lykophron, Dichter der Alexandra 71. 111
Lykurgos 10
Lysimachos 39. 51

Magodie 40
Malalas 110 f.
Manetho 46
Marinos 84
Markion 99
Markus-Evangelium 98
Markus Aurelius 89. 95
Marmor Parium 47
Megasthenes 14
Meleager, Dichter 106
Menander 35. 86
Menippos 26. 102
Menon, Arzt 25
Metrodoros 29
Mimiamben 65
Mimus 40
Moderatos 91
Moiro 60
Molière 35
Molon 74
Moschos 63
Musaios 109
Museion in Alexandreia 41; in Athen 22

Nearchos 14
Neuplatonismus 91 ff.
Neupythagoreismus 90
P. Nigidius Figulus 90
Nikander 71
Nikanor 87
Nikias, Arzt 63. 64
Nikolaos v. Damaskos 94
Nikomachos 91
Nikomedes v. Bithynien 84
Nonnos 108
Nossis 60
Numenios 95

Olympiadenzählung 49
Onesikritos 51
Oreibasios 58
Origines 27. 96. 100
Ovid 67. 68. 71. 102. 103

Panaitios 32. 73. 77. 78. 85. 90
Papias 99
Pappos 53
Papyros 42
Parthenios 104. 105
Paulus, der Apostel 93. 94. 97 ff.
Pausanias 49. 83 ff.
Pergament 45
Pergamon 6. 44. 75
Peripatetiker 22. 30. 50
Petron 105
Phädrus, Fabeldichter 107
Phalaris 102
Phanokles 59
Philemon 34
Philinos 57
Philiskos 71
Philistos 11. 49
Philitas 59. 61. 66
Philochoros 48
Philodemos 89. 106
Philon 96
Philologie 43. 84
Philosophie 21 ff.
Philostratos 76. 107
Philoxenos 38. 61
Phlyaken 40
Phokylides 90
Photios 111
Pinakes 43
Pindar 61
Planudes 112
Platon 5. 17 ff. 75. 77. 85. 91. 92. 95. 102
Plautus 33. 35. 38. 39
Plinius 80. 81
Plotinos 91
Plutarchos 80. 81 ff. 88. 95. 102. 105
Pneumatiker 58
Polemon 48. 51. 83
Pollux 88
Polybios 15. 73. 77 ff. 82
Polykrates 50
Pompejus 79
Pompejus Trogus 80
T. Pomponius Attikus 85
Porphyrios 91. 92. 100
Poseidippos 39. 61. 106
Poseidonios 32. 56. 74. 79. 83. 85. 90. 107
Praxagoras 57. 59
Priscian 87
Proklos 87. 109
Prokopios 111
Pseudo-Anakreontea 106
Pseudo-Kallisthenes 105
Ptolemaios I. 14. 41. 81
Ptolemaios II. 41
Ptolemäus, Claudius 55. 84
Pyrrhon 31. 90
Pythagoras 102
Pythagoreismus 90
Pytheas 14. 16. 55. 104

Quintilian 75
Quintilius Varus 89
Quintus Smyrnäus 68. 108

Rhetorik 7 ff. 74 ff.; rhetorische Geschichtschreibung 9 ff.
Rhianos 70. 83
Rhinton 40
Rhodos 10. 16. 46. 75
Rom 11. 16
Roman 103

Sallust 110
Satyros 50
Scholien 87
Scipio Aemilianus 77
Selenkos 54
Seneca 95
Septuaginta 94
Serapion 57
Sertier, die 89. 91
Shakespeare 38. 39
Sibyllen-Orakel 95
Simias Ep. 60
Skeptizismus 31
Sokrates 16. 17. 102
Sokrates, Christ 101
Sophron 61. 65
Sosibios 47. 51
Sosiphanes 71
Sositheos 71
Sotion 51. 90
Sozomenos 101
Stephanos v. Byzanz 84
Stesichoros 61
Stoa 27. 32. 75
Strabon 79. 82 ff. 83
Straton 25. 41
Suetonius 81
Suidas 88. 111
Synesios 109

Tacitus 80. 81
Taktik 12. 80
Teles 26
Terenz 35

Teſtament, Altes 94. 95. 100
Teſtament, Neues 95
Thebais 70
Themiſon 58
Themiſtios 76
Theokritos 59. (60) 61 ff. 65. 69. 70. 105
Theon 76
Theophraſtos 24. 68. 101
Theopompos 8. 13
Thraſymachos 7
Thukydides 86
Timagenes 79
Timaios 49. 71. 78
Timon 31. 41
Timotheos 38. 71
Tyrtaios 10
Tzetzes 111

Valerius Flaccus 70
Varius Rufus 89
Varro 70. 100
Varus, von Arminius beſiegt 106
Vergil 63. 70. 89. 107. 108
Vitruv 73

Weisheit Salomos 96

Xenokrates, Bildh. 51
Xenophon 11. 81
Xenophon v. Epheſ. 105

Zahlzeichen 44
Zenodot 43. 59
Zenon, der Stoiker 27. 77

# Sammlung Göschen

Jeder Band eleg. geb. **80 Pf.**

## Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

### Bibliothek der Philosophie.

**Hauptprobleme der Philosophie** v. Dr. Georg Simmel, Professor an der Universität Berlin. Nr. 500.

**Einführung in die Philosophie** von Dr. Max Wentscher, Professor an der Universität Bonn. Nr. 281.

**Geschichte der Philosophie IV: Neuere Philosophie bis Kant** von Dr. Bruno Bauch, Professor a. d. Universität Halle a. S. Nr. 394.

— **V: Immanuel Kant** von Dr. Bruno Bauch, Prof. a. d. Univ. Halle. Nr. 536.

**Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie** von Professor Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.

**Grundriß der Psychophysik** von Professor Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Figuren. Nr. 98.

**Ethik** von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

**Allgemeine Ästhetik** von Professor Dr. Max Diez, Lehrer an der Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.

### Bibliothek der Sprachwissenschaft.

**Indogerman. Sprachwissenschaft** v. Dr. R. Meringer, Professor an der Universität Graz. Mit 1 Tafel. Nr. 59.

**Germanische Sprachwissenschaft** v. Dr. Rich. Loewe in Berlin. Nr. 238.

**Romanische Sprachwissenschaft** von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent a. d. Univers. Wien. 2 Bde. Nr. 128, 250.

**Semitische Sprachwissenschaft** von Dr. C. Brockelmann, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 291.

**Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft** von Dr. Josef Szinnyei, Prof. an der Universität Budapest. Nr. 463.

**Deutsche Grammatik** und kurze Geschichte der deutschen Sprache v. Schulr. Prof. Dr. O. Lyon t. Dresden. Nr. 20.

**Deutsche Poetik** von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univers. München. Nr. 40.

**Deutsche Redelehre** von Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Nr. 61.

**Aufsatzentwürfe** von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnas. i. Stuttgart. Nr. 17.

**Wörterbuch** nach der neuen deutsch. Rechtschreib. v. Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

**Deutsches Wörterbuch** v. Dr. Richard Loewe in Berlin. Nr. 64.

**Das Fremdwort im Deutschen** von Dr. Rudolf Kleinpaul, Leipzig. Nr. 55.

**Deutsches Fremdwörterbuch** von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.

**Plattdeutsche Mundarten** von Professor Dr. Hub. Grimme in Freiburg (Schweiz). Nr. 461.

**Die deutschen Personennamen** von Dr. Rudolf Kleinpaul, Leipzig. Nr. 422.

**Länder- und Völkernamen** von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 478.

**Engl.-deutsch. Gesprächsbuch** v. Prof. Dr. E. Hausknecht, Lausanne. Nr. 424.

**Geschichte der griechischen Sprache I: Bis zum Ausgange der klassischen Zeit** von Dr. Otto Hoffmann, Prof. an der Univ. Münster. Nr. 111.

— **der lateinischen Sprache** von Dr. Friedrich Stolz, Professor an der Universität Innsbruck. Nr. 492.

**Grundriß der lateinischen Sprachlehre** von Professo r Dr. W. Volsch in Magdeburg. Nr. 82.

**Russische Grammatik** von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität München. Nr. 66.

**Kleines russisches Vokabelbuch** von Dr. Erich Boehme. Lektor an der Handelshochschule Berlin. Nr. 475.

**Russisch-deutsches Gesprächsbuch** v. Dr. Erich Berneker. Professor an der Universität München. Nr. 68.

**Russisches Lesebuch** mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität München. Nr. 67.

**Geschichte der klassischen Philologie** von Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. an der Universität Münster. Nr. 367.

## Literaturgeschichtliche Bibliothek.

**Deutsche Literaturgeschichte** von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Breslau. Nr. 31.

**Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit** von Professor Carl Weitbrecht Durchgesehen und ergänzt von Prof. Dr. Karl Berger. Nr. 161.

**Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts** von Prof. Carl Weitbrecht. Durchgesehen und ergänzt v. Dr. Richard Weitbrecht in Wimpfen. 2 Teile. Nr. 134 und 135.

**Geschichte des deutschen Romans** von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

**Die deutsche Heldensage** von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Professor an der Universität Würzburg. Nr. 32.

**Gotische Sprachdenkmäler** m. Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

**Althochdeutsche Literatur** mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Professor am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

**Eddalieder** mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilh. Ranisch, Gymnasialoberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

**Das Walthari-Lied.** Ein Heldensang aus dem 10. Jahrhundert im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Professor Dr. H. Althof in Weimar. Nr. 46.

**Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit.** In Auswahl mit Einleitungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

**Der Nibelunge Nôt** in Auswahl und **mittelhochdeutsche Grammatik** m. kurz. Wörterbuch v. Dr. W. Golther, Prof. a. d. Univ. Rostock. Nr. 1.

**Kudrun und Dietrichepen.** Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Würzburg. Nr. 10.

**Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg.** Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Professor am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

**Walther von der Vogelweide** mit Auswahl a. **Minnesang u. Spruchdichtung.** Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von O. Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule ü. a. d. Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

**Die Epigonen des höfischen Epos.** Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

**Deutsche Literaturdenkmäler des 14. und 15. Jahrhunderts,** ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

**Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts. I: Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— — **II: Hans Sachs.** Ausgewählt u. erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

**Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts. III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

— **des 17. und 18. Jahrhunderts** von Dr. Paul Legband in Berlin. 1. Teil. Nr. 364.

**Simplicius Simplicissimus** von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeben von Professor Dr. F. Bobertag in Breslau. Nr. 138.

**Das deutsche Volkslied.** Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. 2 Bändchen. Nr. 25 und 132.

**Englische Literaturgeschichte** von Dr. Carl Weiser in Wien. Nr. 69.

**Grundzüge und Hauptlinien der englischen Literaturgeschichte** von Dr. Arnold M. M. Schroer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286 und 287.

**Italienische Literaturgeschichte** von Dr. Karl Vossler, Professor an der Universität München. Nr. 125.

**Spanische Literaturgeschichte** v. Dr. Rudolf Beer, Wien. 2 Bde. Nr. 167, 168.

**Portugiesische Literaturgeschichte** v. Dr. Karl von Reinhardstoettner, Professor an der Königl. Technischen Hochschule München. Nr. 213.

**Russische Literaturgeschichte** v. Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

**Russische Literatur** von Dr. Erich Boehme, Lektor an der Handelshochschule Berlin. I. Teil: Auswahl moderner Prosa und Poesie mit ausführl. Anmerk. u. Akzentbezeichnung. Nr. 403.

— — II. Teil: Всеволодъ Гаршинъ, Разсказы. Mit Anmerkungen und Akzentbezeichnung. Nr. 404.

**Slavische Literaturgeschichte** von Dr. Josef Karásek in Wien. I: Ältere Literatur b. z. Wiedergeburt. Nr. 277.

— — II: Das 19. Jahrhundert. Nr. 278.

**Nordische Literaturgeschichte.** I: Die isländische u. norwegische Literatur des Mittelalters v. Dr. Wolfgang Golther, Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 254.

**Die Hauptliteraturen des Orients** von Dr. Mich. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Univers. Wien. I: Die Literaturen Ostasiens und Indiens. Nr. 162.

**Die Hauptliteraturen des Orients** II: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken. Nr. 163.

**Die christlichen Literaturen des Orients** von Dr. Anton Baumstark. I: Einleitung. — Das christlich-aramäische u. d. koptische Schrifttum. Nr. 527.

— — II: Das christlich-arabische u. d. äthiopische Schrifttum. — Das christliche Schrifttum der Armenier und Georgier. Nr. 528.

**Griechische Literaturgeschichte** mit Berücksichtigung der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Professor an der Universität Greifswald. Nr. 70.

**Römische Literaturgeschichte** von Dr. Herm. Joachim, Hamburg. Nr. 52.

**Die Metamorphosen des P. Ovidius Naso.** In Auswahl mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Julius Ziehen in Frankfurt a. M. Nr. 442.

**Vergil, Aeneis.** In Auswahl mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Julius Ziehen in Frankfurt a. M. Nr. 497.

## Geschichtliche Bibliothek.

**Einleitung in die Geschichtswissenschaft** v. Dr. Ernst Bernheim, Prof. a. d. Universität Greifswald. Nr. 270.

**Urgeschichte der Menschheit** von Dr. Moriz Hoernes, Prof. a. d. Universität Wien. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.

**Geschichte des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, o. ö. Prof. der semitischen Sprachen an der Universität München. Mit 9 Voll- u. Textbildern u. 1 Karte des Morgenlandes. Nr. 43.

**Geschichte Israels** bis auf die griech. Zeit v. Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

**Neutestamentliche Zeitgeschichte** v. Lic. Dr. W. Staerk, Prof. an der Universität Jena. I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Mit 3 Karten. Nr. 325.

— — II: Die Religion d. Judentums i. Zeitalter des Hellenismus u. d. Römerherrschaft. Mit 1 Planskizze. Nr. 326.

**Archäologie** von Dr. Friedrich Koepp, Professor a. d. Universit. Münster i. W. 3 Bändchen. Mit 21 Abbildungen im Text und 40 Tafeln. Nr. 538/40.

**Griechische Geschichte** von Dr. Heinrich Swoboda, Professor a. d. Deutschen Universität Prag. Nr. 49.

**Griechische Altertumskunde** v. Prof. Dr. Rich. Maisch, neu bearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

**Römische Geschichte** von Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch in Grunewald. Nr. 19.

**Römische Altertumskunde** v. Dr. Leo Bloch, Wien. Mit 8 Vollbild. Nr. 45.

**Geschichte d. byzantinischen Reiches** v. Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

**Deutsche Geschichte** von Prof. Dr. F. Kurze, Oberlehrer am Königl. Luisengymnasium in Berlin. **I: Mittelalter** (bis 1519). Nr. 33.

— — **II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege** (1500 bis 1648). Nr. 34.

— — **III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648—1806). Nr. 35.

**Deutsche Stammeskunde** von Dr. Rudolf Much, Prof. a. d. Univ. Wien. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.

**Die deutschen Altertümer** von Dr. Franz Fuhse, Dir. d. Städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.

**Abriß der Burgenkunde** von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbildungen. Nr. 119.

**Deutsche Kulturgeschichte** von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

**Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrhundert** von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher i. Freiburg i. B. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. **I:** Öffentliches Leben. Mit 1 Tafel und Abbildgn. Nr. 93.

— — **II:** Privatleben. M. Abb. Nr. 328.

**Quellenkunde der Deutschen Geschichte** von Dr. Carl Jacob, Prof. a. d. Univ. Tübingen. 1. Bd. Nr. 279.

**Österreichische Geschichte** von Prof. Dr. Franz von Krones, neu bearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Universität Graz. **I:** Von der Urzeit bis z. Tode König Albrechts II. (1439). Mit 11 Stammtafeln. Nr. 104.

— — **II:** Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden (1440 bis 1648). Mit 2 Stammtaf. Nr. 105.

**Englische Geschichte** von Professor L. Gerber in Düsseldorf. Nr. 375.

**Französische Geschichte** von Dr. R. Sternfeld, Professor an der Universität Berlin. Nr. 85.

**Russische Geschichte** von Dr. Wilhelm Reeb, Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

**Polnische Geschichte** von Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 338.

**Spanische Geschichte** von Dr. Gust. Diercks. Nr. 266.

**Schweizerische Geschichte** von Dr. K. Dändliker, Professor an der Universität Zürich. Nr. 188.

**Geschichte der christlichen Balkanstaaten** (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.

**Bayerische Geschichte** von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

**Geschichte Frankens** v. Dr. Christian Meyer, Kgl. preuß. Staatsarchivar a. D. in München. Nr. 434.

**Sächsische Geschichte** von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

**Thüringische Geschichte** v. Dr. Ernst Devrient in Leipzig. Nr. 352.

**Badische Geschichte** von Dr. Karl Brunner, Professor am Gymnasium zu Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

**Württembergische Geschichte** v. Dr. Karl Weller, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart. Nr. 462.

**Geschichte Lothringens** von Geheim. Regierungsrat Dr. Herm. Derichsweiler in Straßburg. Nr. 6.

**Die Kultur der Renaissance.** Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Professor an der Universität Wien. Nr. 189.

**Geschichte des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Universität Bonn. 1. Bändchen: 1800—1852. Nr. 216.

— — 2. Bändchen: 1853 bis Ende d. Jahrhunderts. Nr. 217.

**Kolonialgeschichte** von Dr. Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Nr. 156.

**Die Seemacht in der deutschen Geschichte** von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Professor an der Universität Berlin. Nr. 370.

# Geographische Bibliothek.

**Physische Geographie** v. Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.

**Astronomische Geographie** von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Kgl. Technisch. Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

**Klimakunde. I: Allgemeine Klimalehre** von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln u. 2 Figuren. Nr. 114.

**Paläoklimatologie** von Dr. Wilh. R. Eckardt in Weilburg a. Lahn. Nr. 482.

**Meteorologie** von Dr. W. Trabert, Prof. an der Univers. in Innsbruck. Mit 49 Abbild. u. 7 Tafeln. Nr. 54.

**Physische Meereskunde** v. Prof. Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher a. der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 39 Abb. im Text u. 8 Taf. Nr. 112.

**Paläogeographie.** Geologische Geschichte der Meere u. Festländer v. Dr. Fr. Kossmat, Wien. M. 6 Kart. Nr. 406.

**Das Eiszeitalter** von Dr. Emil Werth in Berlin-Wilmersdorf. Mit 17 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 431.

**Die Alpen** v. Dr. Robert Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 129.

**Gletscherkunde** v. Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.

**Pflanzengeographie** von Prof. Dr. Ludwig Diels in Marburg (Hessen). Nr. 389.

**Tiergeographie** v. Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie a. d. Kgl. Forstak. zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

**Länderkunde von Europa** von Dr. Franz Heiderich, Prof. an der Exportakademie in Wien. Mit 10 Textkärtchen und Profilen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

**Länderkunde der außereurop. Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Prof. an der Exportakademie in Wien. Mit 11 Textkärtchen und Profilen. Nr. 63.

**Landeskunde und Wirtschaftsgeographie d. Festlandes Australien** von Dr. Kurt Hassert, Prof. an der Handelshochschule i. Köln. Mit 8 Abb., 6 graph. Tabell. u. 1 Karte. Nr. 319.

**Landeskunde von Baden** von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Professor an der Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 176.

— **der Republik Brasilien** von Rodolpho von Ihering. Mit 12 Abb. und einer Karte. Nr. 373.

— **von Britisch-Nordamerika** von Professor Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **von Frankreich** von Dr. Richard Neuse, Direktor der Oberrealschule in Spandau. 1. Bändchen. Mit 23 Abbildungen im Text und 16 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln. Nr. 466.

— — 2. Bändchen. Mit 15 Abbildungen im Text, 18 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 467.

— **des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck** von Prof. Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit 13 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 376.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Professor an der Universität Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbildungen im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

— **der Großherzogtümer Mecklenburg u. d. Freien u. Hansestadt Lübeck** von Dr. Sebald Schwarz, Direktor der Realschule zum Dom in Lübeck. Mit 17 Abbildungen und Karten im Text, 16 Tafeln und einer Karte in Lithographie. Nr. 487.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Universität Prag. Mit 10 Textillustrationen und 1 Karte. Nr. 244.

— **der Rheinprovinz** von Dr. B. Steinecke, Direktor des Realgymnasiums in Essen. Mit 9 Abbildungen, 3 Kärtchen und 1 Karte. Nr. 308.

— **des Europäisch. Rußlands nebst Finnlands** von Dr. Alfred Philippson, ord. Prof. der Geographie an der Univ. Halle a. S. Mit 9 Abb., 7 Textkarten und 1 lithogr. Karte. Nr. 359.

**Landeskunde des Königreichs Sachsen** von Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnasium in Plauen. Mit 12 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 258.

— **der Schweiz** von Professor Dr. H. Walser in Bern. Mit 16 Abbildungen und einer Karte. Nr. 398.

— **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Kreisschulinspektor Heinrich Kerp in Kreuzburg. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 202.

— **der Vereinigten Staaten von Nordamerika** von Prof. Heinrich Fischer, Oberlehrer am Luisenstädtischen Realgymnas. in Berlin. Mit Karten, Fig. u. Taf. 2 Bde. Nr. 381. 382.

— **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Hassert, Prof. an der Handelshochschule in Köln. M. 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.

**Die deutschen Kolonien I: Togo und Kamerun** von Prof. Dr. Karl Dove. Mit 16 Tafeln und einer lithographischen Karte. Nr. 441.

— **II: Das Südseegebiet und Kiautschou** von Prof. Dr. K. Dove. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 520.

**Landes- u. Volkskunde Palästinas** v. Privatdoz. Dr. G. Hölscher, Halle a. S. Mit 8 Vollbildern u. 1 Karte. Nr. 345.

**Völkerkunde** von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 56 Abbildung. Nr. 73.

**Kartenkunde,** geschichtlich dargestellt v. E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule, Lussinpiccolo, F. Sauter, Prof. am Realgymnasium in Ulm und Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, neu bearbeitet v. Dr. M. Groll, Kartograph in Berlin. Mit 71 Abbild. Nr. 30.

## Mathematische und astronomische Bibliothek.

**Geschichte der Mathematik** von Dr. A. Sturm, Prof. am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

**Arithmetik und Algebra** von Dr. Hermann Schubert, Professor an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

**Beispielsammlung zur Arithmetik und Algebra** von Dr. Hermann Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

**Algebraische Kurven** v. Eugen Beutel, Oberreallehrer in Vaihingen - Enz. I: Kurvendiskussion. Mit 57 Figuren im Text. Nr. 435.

— — **II:** Theorie und Kurven dritter und vierter Ordnung. Mit 52 Figuren im Text. Nr. 436.

**Determinanten** von Paul B. Fischer, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Groß-Lichterfelde. Nr. 402.

**Koordinatensysteme** v. Paul B. Fischer, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Groß-Lichterfelde. Mit 8 Fig. Nr. 507.

**Ebene Geometrie** mit 110 zweifarbig. Figuren von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Nr. 41.

**Darstellende Geometrie** von Dr. Rob. Haußner, Prof. an der Univers. Jena. I: Mit 110 Figuren. Nr. 142.

— — **II:** Mit 40 Figuren. Nr. 143.

**Wahrscheinlichkeitsrechnung** von Dr. Franz Hack, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium i. Stuttgart. Mit 15 Figuren im Text. Nr. 508.

**Ebene u. sphärische Trigonometrie** mit 70 Figuren von Professor Dr. Gerhard Hessenberg in Breslau. Nr. 99.

**Stereometrie** mit 66 Figuren von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Nr. 97.

**Niedere Analysis** mit 6 Figuren von Professor Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Nr. 53.

**Vierstellige Tafeln u. Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen** in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Prof. an d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

**Fünfstellige Logarithmen** von Prof. Aug. Adler, Direktor der k. k. Staatsoberrealschule in Wien. Nr. 423.

**Analytische Geometrie der Ebene** mit 57 Figuren von Professor Dr. M. Simon in Straßburg. Nr. 65.

**Aufgabensammlung zur analytisch. Geometrie der Ebene** mit 32 Fig. von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnas. in Schwäb.-Gmünd. Nr. 256.

**Analytische Geometrie des Raumes** mit 28 Abbildungen von Professor Dr. M. Simon in Straßburg. Nr. 89.

**Aufgabensammlung zur analytischen Geometrie des Raumes** mit 8 Fig. von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnas. in Schwäb.-Gmünd. Nr. 309.

**Höhere Analysis** von Dr. Friedrich Junker, Rektor d. Realgymnas. u. d. Oberrealsch. i. Göppingen. **I: Differentialrechnung** mit 68 Fig. Nr. 87.

— — **II: Integralrechnung** mit 89 Figuren. Nr. 88.

**Repetitorium und Aufgabensammlung zur Differentialrechnung** mit 46 Fig. von Dr. Friedr. Junker, Rektor des Realgymnasiums und der Oberrealschule in Göppingen. Nr. 146.

**Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung** mit 52 Fig. v. Dr. Friedr. Junker, Rektor des Realgymnasiums und der Oberrealschule in Göppingen. Nr. 147.

**Projektive Geometrie** in synthetischer Behandlung mit 91 Fig. von Dr. K. Doehlemann, Professor an der Universität München. Nr. 72.

**Mathematische Formelsammlung u. Repetitorium der Mathematik,** enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze der Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie, mathem. Geographie, analyt. Geometrie der Ebene und des Raumes, der Differential- und Integralrechnung von O. Th. Bürklen, Professor a. Königl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

**Einführung in die geometrische Optik** von Dr. W. Hinrichs in Wilmersdorf-Berlin. Nr. 532.

**Versicherungsmathematik** von Dr. Alfred Loewy, Professor an der Universität Freiburg i. Br. Nr. 180.

**Geometrisches Zeichnen** v. H. Becker, neu bearbeitet v. Prof. J. Vonderlinn, Direktor der Kgl. Baugewerkschule zu Münster i. W. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

**Vektoranalysis** von Dr. Siegfr. Valentiner, Professor an der Bergakademie in Clausthal. Mit 11 Fig. Nr. 354.

**Astronomie.** Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearbeitet von Dr. Herm. Kobold, Prof. an der Universität Kiel. **I:** Das Planetensystem. Mit 33 Abbildungen. Nr. 11.

**Astronomie II:** Kometen, Meteore und das Sternsystem. Mit 15 Figuren und 2 Sternkarten. Nr. 529.

**Astrophysik.** Die Beschaffenheit der Himmelskörper v. Dr. Walter F. Wislicenus, neu bearb. von Dr. H. Ludendorff, Potsdam. Mit 15 Abb. Nr. 91.

**Astronomische Geographie** mit 52 Fig. von Dr. Siegm. Günther, Prof. a. d. Techn. Hochschule in München. Nr. 92.

**Vermessungskunde** von Dipl.-Ingen. P. Werkmeister, Oberlehrer an der Kaiserl. Techn. Schule i. Straßburg i. E. **I:** Feldmessen und Nivellieren. Mit 146 Abbildungen. Nr. 468.

— — **II:** Der Theodolit. Trigonometrische u. barometrische Höhenmessung. Tachymetrie. Mit 109 Abbild. Nr. 469.

**Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate** mit 15 Fig. und 2 Tafeln von Wilh. Weilbrecht, Professor der Geodäsie in Stuttgart. Nr. 302.

**Nautik.** Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde mit 56 Abbild. von Dr. Franz Schulze, Direktor d. Navigationsschule zu Lübeck. Nr. 84.

## Naturwissenschaftliche Bibliothek.

**Paläontologie und Abstammungslehre** von Professor Dr. Karl Diener in Wien. Mit 9 Abbild. Nr. 460.

**Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten** von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seller. M. 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.

**Urgeschichte der Menschheit** von Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Universität Wien. Mit 53 Abb. Nr. 42.

**Völkerkunde** von Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums und Privatdozent an der Universität Wien. Mit 51 Abbildungen. Nr. 73.

**Tierkunde** von Dr. Franz v. Wagner, Professor an der Universität Graz. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.

**Abriß der Biologie der Tiere** von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Nr. 131.

**Tiergeographie** von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Königl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

**Das Tierreich. I: Säugetiere** von Oberstudienrat Professor Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Königlichen Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbildungen. Nr. 282.

— **III: Reptilien und Amphibien** von Dr. Franz Werner, Professor an der Universität Wien. Mit 48 Abbildungen. Nr. 383.

— **IV: Fische** v. Prof. Dr. Max Rauther in Neapel. Mit 37 Abb. Nr. 356.

— **VI: Die wirbellosen Tiere** von Dr. Ludwig Böhmig, Professor der Zoologie an der Universität Graz. I: Urtiere, Schwämme, Nesseltiere, Rippenquallen und Würmer. Mit 74 Figuren. Nr. 439.

— — II: Krebse, Spinnentiere, Tausendfüßer, Weichtiere, Moostierchen, Armfüßer, Stachelhäuter und Manteltiere. Mit 97 Figuren. Nr. 440.

**Entwicklungsgeschichte der Tiere** von Dr. Johannes Meisenheimer, Professor der Zoologie an der Universität Jena. I: Furchung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 48 Figuren. Nr. 378.

— — **II:** Organbildung. Mit 46 Fig. Nr. 379.

**Schmarotzer und Schmarotzertum in der Tierwelt.** Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde von Dr. Franz von Wagner, Prof. an der Univ. Graz. Mit 67 Abb. Nr. 151.

**Geschichte der Zoologie** von Dr. Rud. Burckhardt, weil. Direktor der Zoologischen Station des Berliner Aquariums in Rovigno (Istrien). Nr. 357.

**Die Pflanze,** ihr Bau und ihr Leben von Professor Dr. E. Dennert in Godesberg. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.

**Das Pflanzenreich.** Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Figuren. Nr. 122.

**Die Stämme des Pflanzenreichs** von Privatdozent Dr. Rob. Pilger, Kustos am Königl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 22 Abbildungen. Nr. 485.

**Pflanzenbiologie** von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 127.

**Pflanzengeographie** von Prof. Dr. Ludwig Diels in Marburg. Nr. 389.

**Morphologie, Anatomie und Physiologie der Pflanzen** von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

**Die Pflanzenwelt der Gewässer** von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 158.

**Exkursionsflora von Deutschland** zum Bestimmen d. häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit 100 Abbildungen. Nr. 268, 269.

**Die Nadelhölzer** von Prof. Dr. F. W. Neger in Tharandt. Mit 85 Abbild., 5 Tabellen und 3 Karten. Nr. 355.

**Nutzpflanzen** von Professor Dr. J. Behrens, Vorst. der Großh. landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.

**Das System der Blütenpflanzen** mit Ausschluß der Gymnospermen von Dr. R. Pilger, Kustos am Königl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 31 Figuren. Nr. 393.

**Pflanzenkrankheiten** von Dr. Werner Friedrich Bruck in Gießen. Mit 1 farb. Tafel und 45 Abbildungen. Nr. 310.

**Mineralogie** von Dr. Robert Brauns, Professor an der Universität Bonn. Mit 132 Abbildungen. Nr. 29.

**Geologie** in kurzem Auszug für Schulen und zur Selbstbelehrung zusammengestellt von Professor Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbildungen u. 4 Tafeln mit 51 Figuren. Nr. 13.

**Paläontologie** von Dr. Rud. Hoernes, Professor an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.

**Petrographie** von Dr. W. Bruhns, Professor an der Universität Straßburg i. E. Mit 15 Abbildungen. Nr. 173.

**Kristallographie** von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Universität Straßburg i. E. Mit 190 Abbildungen. Nr. 210.

**Geschichte der Physik** von Professor A. Kistner in Wertheim a. M. I: Die Physik bis Newton. M. 13 Fig. Nr. 293.

— — **II:** Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Fig. Nr. 294.

**Theoretische Physik.** Von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Techn. Hochschule in Wien. I. Teil: Mechanik u. Akustik. M. 19 Abb. Nr. 76.
— — II. Teil: Licht und Wärme. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.
— — III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Mit 33 Abbildungen. Nr. 78.
— — IV. Teil: Elektromagnet. Lichttheorie u. Elektronik. Mit 21 Fig. Nr. 374.

**Radioaktivität** von Dipl.-Ing. Wilh. Frommel. Mit 21 Figur. Nr. 317.

**Physikalische Messungsmethoden** von Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Figuren. Nr. 301.

**Physikalische Aufgabensammlung** von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

**Physikalische Formelsammlung** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.

**Physikalisch-Chemische Rechenaufgaben** von Prof. Dr. R. Abegg und Privatdozent Dr. O. Sackur, beide an der Universität Breslau. Nr. 445.

**Vektoranalysis** von Dr. Siegfr. Valentiner, Professor an der Bergakademie in Clausthal. Mit 11 Fig. Nr. 354.

**Geschichte der Chemie** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chemischen Laboratorium der Königl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.
— — II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.

**Anorganische Chemie** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

**Metalloide** (Anorganische Chemie I. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

**Metalle** (Anorganische Chemie II. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

**Organische Chemie** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

**Chemie der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I. II. Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191, 192.
— — III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

**Chemie der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer. IV: Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.

**Analytische Chemie** von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.
— — II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

**Maßanalyse** von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Figuren. Nr. 221.

**Technisch-Chemische Analyse** von Dr. G. Lunge, Professor an der Eidgen. Polytechnischen Schule in Zürich. Mit 16 Abbildungen. Nr. 195.

**Stereochemie** von Dr. E. Wedekind, Professor an der Universität Tübingen. Mit 34 Abbildungen. Nr. 201.

**Allgemeine u. physikalische Chemie** von Dr. Max Rudolphi, Professor an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Figuren. Nr. 71.

**Elektrochemie** von Dr. Heinrich Danneel in Genf. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Figuren. Nr. 252.
— — II: Experimentelle Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Lösungen. Mit 26 Figuren. Nr. 253.

**Pharmazeutische Chemie** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. 2 Bändchen. Nr. 543/44.

**Toxikologische Chemie** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.

**Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung** v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

**Das agrikulturchemische Kontrollwesen** von Dr. Paul Krische in Leopoldshall-Staßfurt. Nr. 304.

**Agrikulturchemische Untersuchungsmethoden** von Professor Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landwirtschaftl. Versuchsstation in Marburg. Nr. 470.

**Physiologische Chemie** von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.
— — II: Dissimilation. M. 1 Taf. Nr. 241.

**Meteorologie** von Dr. W. Trabert, Professor an der Universität Innsbruck. Mit 49 Abbild. u. 7 Tafeln. Nr. 54.

**Erdmagnetismus, Erdstrom und Polarlicht** von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preuß. Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbildungen und 3 Taf. Nr. 175.

**Astronomie.** Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearbeitet von Dr. Herm. Kobold, Professor an der Universität Kiel. I: Das Planetensystem. Mit 33 Abbildungen. Nr. 11.

— — II: Kometen, Meteore u. d. Sternsystem. Mit 15 Figuren und 2 Sternkarten. Nr. 529.

**Astrophysik.** Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Professor Dr. Walter F. Wislicenus. Neu bearbeitet von Dr. H. Ludendorff, Potsdam. Mit 15 Abbildungen. Nr. 91.

**Astronomische Geographie** von Dr. Siegmund Günther, Professor an der Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

**Physische Geographie** von Dr. Siegmund Günther, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.

**Physische Meereskunde** von Professor Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 39 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.

**Klimakunde I:** Allgemeine Klimalehre von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln und 2 Figuren. Nr. 114.

**Paläoklimatologie** von Dr. Wilh. R. Eckardt in Weilburg an der Lahn. Nr. 482.

# Bibliothek der Physik.

Siehe unter Naturwissenschaften.

# Bibliothek der Chemie.

Siehe unter Naturwissenschaften und Technologie.

# Bibliothek der Technologie.

## Chemische Technologie.

**Allgemeine chemische Technologie** von Gustav Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

**Die Fette und Öle** sowie die **Seifen- und Kerzenfabrikation** und die **Harze, Lacke, Firnisse** mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun. I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und der Fette und Öle. Nr. 335.

**Die Fette und Öle** sowie die **Seifen- und Kerzenfabrikation** und die **Harze, Lacke, Firnisse** mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun. II: Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbild. Nr. 336.

— — III: Harze, Lacke, Firnisse. Nr. 337.

**Ätherische Öle und Riechstoffe** von Dr. F. Rochussen in Miltitz. Mit 9 Abbildungen. Nr. 446.

**Die Explosivstoffe.** Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Steglitz-Berlin. Mit 16 Abbildungen. Nr. 333.

**Brauereiwesen I: Mälzerei** von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor der Brauer- und Mälzerschule in Grimma. Mit 16 Abbildungen. Nr. 303.

**Das Wasser** und seine Verwendung in Industrie u. Gewerbe v. Dipl.-Ing. Dr. Ernst Leyer. Mit 15 Abb. Nr. 261.

**Wasser und Abwässer.** Ihre Zusammensetzung, Beurteilung und Untersuchung von Prof. Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landwirtsch. Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 473.

**Zündwaren** von Direktor Dr. Alfons Buxard, Vorstand des Städt. Chem. Laboratoriums in Stuttgart. Nr. 109.

**Anorganische chemische Industrie** von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Taf. Nr. 205.

— — II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Tafeln. Nr. 206.

— — III: Anorganische chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

**Metallurgie** v. Dr. Aug. Geitz, Kristianssand. 2 Bde. M. 21 Fig. Nr. 313, 314.

**Elektrometallurgie** von Regier.-Rat Dr. Fr. Regelsberger in Steglitz-Berlin. Mit 16 Figuren. Nr. 110.

**Die Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels** von Dr. Gustav Rauter. I: Glas- und keramische Industrie. Mit 12 Tafeln. Nr. 233.

— — II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.

**Die Teerfarbstoffe** mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer. Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

## Mechanische Technologie.

**Mechanische Technologie** von Geh. Hofrat Professor A. Lüdicke in Braunschweig. 2 Bände. Nr. 340, 341.

**Textil-Industrie I:** Spinnerei und Zwirnerei von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 39 Fig. Nr. 184.

— **II:** Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Figuren. Nr. 185.

— **III:** Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Professor an der Preuß. höheren Fachschule für Textil-Industrie in Krefeld. Mit 28 Figuren. Nr. 186.

**Die Materialien des Maschinenbaues und der Elektrotechnik** von Ingenieur Prof. Herm. Wilda in Bremen. Mit 3 Abbildungen. Nr. 476.

**Das Holz.** Aufbau, Eigenschaften und Verwendung von Prof. Herm. Wilda in Bremen. Mit 33 Abbild. Nr. 459.

**Das autogene Schweiß- u. Schneidverfahren** von Ingenieur Hans Niese in Kiel. Mit 30 Figuren. Nr. 499.

## Bibliothek der Ingenieurwissenschaften.

**Das Rechnen in der Technik** und seine Hilfsmittel (Rechenschieber, Rechentafeln, Rechenmaschinen usw.) von Ingenieur Joh. Eugen Mayer in Freiburg i. Br. Mit 30 Abb. Nr. 405.

**Materialprüfungswesen.** Einführung in die moderne Technik der Materialprüfung von K. Memmler, Diplom-Ingenieur, ständ. Mitarbeiter am Kgl. Materialprüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. **I:** Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel für Festigkeitsversuche. M. 58 Fig. Nr. 311.

— — **II:** Metallprüfung u. Prüfung v. Hilfsmaterialien des Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Figuren. Nr. 312.

**Metallographie.** Kurze, gemeinfaßliche Darstellung der Lehre von den Metallen und ihren Legierungen, unter besonderer Berücksichtigung der Metallmikroskopie von Prof. E. Heyn und Prof. O. Bauer am Kgl. Materialprüfungsamt (Groß-Lichterfelde) der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin. **I:** Allgemeiner Teil. Mit 45 Abbildungen im Text und 5 Lichtbildern auf 3 Tafeln. Nr. 432.

— — **II:** Spezieller Teil. Mit 49 Abbildungen im Text und 37 Lichtbildern auf 19 Tafeln. Nr. 433.

**Statik** von W. Hauber, Dipl.-Ingenieur. **I:** Die Grundlehren der Statik starrer Körper. Mit 82 Figuren. Nr. 178.

— — **II:** Angewandte Statik. Mit 61 Figuren. Nr. 179.

**Festigkeitslehre** von W. Hauber, Dipl.-Ingenieur. Mit 56 Figuren. Nr. 288.

**Aufgabensammlung zur Festigkeitslehre mit Lösungen** von R. Haren Diplom-Ingenieur in Mannheim. Mit 42 Figuren. Nr. 491.

**Hydraulik** von W. Hauber, Diplom-Ingenieur in Stuttgart. Mit 44 Figuren. Nr. 397.

**Elastizitätslehre für Ingenieure I: Grundlagen und Allgemeines über Spannungszustände, Zylinder, Ebene Platten, Torsion, Gekrümmte Träger.** Von Prof. Dr.-Ing. Max Enßlin an der Königl. Baugewerkschule Stuttgart und Privatdozent an der Techn. Hochschule Stuttgart. Mit 60 Abbild. Nr. 519.

**Geometrisches Zeichnen** von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearbeitet von Professor J. Vonderlinn in Münster. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

**Schattenkonstruktionen** von Professor J. Vonderlinn in Münster. Mit 114 Figuren. Nr. 236.

**Parallelperspektive.** Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Professor J. Vonderlinn in Münster. Mit 121 Figuren. Nr. 260.

**Zentral-Perspektive** von Architekt Hans Freyberger, neu bearbeitet von Professor J. Vonderlinn, Direktor der Königl. Baugewerkschule, Münster i. W. Mit 132 Figuren. Nr. 57.

**Technisches Wörterbuch,** enthaltend die wichtigsten Ausdrücke des Maschinenbaues, Schiffsbaues und der Elektrotechnik von Erich Krebs in Berlin. I. Teil: Deutsch-Englisch. Nr. 395.

— — II. Teil: Englisch-Deutsch. Nr. 396.

— — III. Teil: Deutsch-Französ. Nr. 453.

— — IV. Teil: Französ.-Deutsch. Nr. 454.

**Elektrotechnik.** Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor an der Königl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 42 Fig. und 10 Tafeln. Nr. 196.

— — II: Die Gleichstromtechnik. Mit 103 Figuren und 16 Tafeln. Nr. 197.

— — III: Die Wechselstromtechnik. Mit 126 Figuren und 16 Tafeln Nr. 198.

**Die elektrischen Meßinstrumente.** Darstell. d. Wirkungsweise d. gebräuchl. Meßinstrum. d. Elektrotechnik u. kurze Beschreib. ihres Aufbaues v. J. Herrmann, Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochsch. Stuttgart. Mit 195 Figuren. Nr. 477.

**Radioaktivität** von Dipl.-Ing. Wilhelm Frommel. Mit 21 Abbild. Nr. 317.

**Die Gleichstrommaschine** v. Ingenieur Dr. E. Kinzbrunner in London. Mit 78 Figuren. Nr. 257.

**Ströme und Spannungen in Starkstromnetzen** von Diplom-Elektroing. Josef Herzog in Budapest u. Prof. Feldmann in Delft. Mit 68 Fig. Nr. 456.

**Die elektrische Telegraphie** von Dr. Ludwig Nellstab. Mit 19 Fig. Nr. 172.

**Das Fernsprechwesen** von Dr. Ludwig Nellstab in Berlin. Mit 47 Figuren und 1 Tafel. Nr. 155.

**Vermessungskunde** von Dipl.-Ingen. Oberlehrer P. Merkmeister. 2 Bändchen. Mit 255 Abb. Nr. 468, 469.

**Die Baustoffkunde** v. Prof. H. Haberstroh, Oberl. a. d. Herzogl. Baugewerkschule Holzminden. M. 36 Abb. Nr. 506.

**Maurer- und Steinhauerarbeiten** Prof. Dr. phil. und Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. 3 Bändchen. Mit vielen Abbild. Nr. 419—421.

**Zimmerarbeiten** von Carl Opitz, Oberlehrer an der Kais. Technischen Schule in Straßburg i. E. I: Allgemeines, Balkenlagen, Zwischendecken und Deckenbildungen, hölzerne Fußböden, Fachwerkswände, Hänge- und Sprengewerke. Mit 169 Abbildung. Nr. 489.

**Zimmerarbeiten** von Carl Opitz, Oberlehrer a. d. Kais. Techn. Schule i. Straßburg i. E. II: Dächer, Wandbekleidungen, Simsschalungen, Block-, Bohlen- u. Bretterwände, Zäune, Türen, Tore, Tribünen u. Baugerüste. Mit 167 Abbildungen. Nr. 490.

**Tischler- (Schreiner-) Arbeiten I: Materialien, Handwerkszeuge, Maschinen. Einzelverbindungen. Fußböden, Fenster, Fensterladen, Treppen, Aborte** von Prof. E. Viehweger, Architekt in Köln. Mit 628 Fig. auf 75 Tafeln. Nr. 502.

**Eisenkonstruktionen im Hochbau.** Kurzgefaßtes Handbuch mit Beispielen von Ingen. Karl Schindler in Meißen. Mit 115 Figuren. Nr. 322.

**Der Eisenbetonbau** von Reg.-Baumeister Karl Pöhle in Berlin-Steglitz. Mit 77 Abbildungen. Nr. 349.

**Heizung und Lüftung** von Ingenieur Johannes Körting, Direktor der Akt.-Ges. Gebrüder Körting in Düsseldorf. I: Das Wesen und die Berechnung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 31 Figuren. Nr. 342.

— — II: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 195 Figuren. Nr. 343.

**Gas- und Wasserinstallationen mit Einschluß der Aborlanlagen** von Professor Dr. phil. u. Dr.-Ingenieur Eduard Schmitt in Darmstadt. Mit 119 Abbildungen. Nr. 412.

**Das Veranschlagen im Hochbau.** Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen des Kostenanschlages von Architekt Emil Beutinger, Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit vielen Figuren. Nr. 385.

**Bauführung.** Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen der Bauführung von Architekt Emil Beutinger, Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit 25 Fig. u. 11 Tabellen. Nr. 399.

**Die Baukunst des Schulhauses** von Professor Dr.-Ingenieur Ernst Vetterlein in Darmstadt. I: Das Schulhaus. Mit 38 Abbildungen. Nr. 443.

— — II: Die Schulräume. — Die Nebenanlagen. Mit 31 Abbildungen. Nr. 444.

**Industrielle u. gewerbliche Bauten** (Speicher, Lagerhäuser und Fabriken) von Architekt Heinrich Salzmann in Düsseldorf. I: Allgemeines über Anlage und Konstruktion der industriellen und gewerblichen Bauten. Nr. 511.
— — II: Speicher und Lagerhäuser. Mit 121 Figuren. Nr. 512.

**Öffentliche Bade- und Schwimmanstalten** von Dr. Karl Wolff, Stadt-Oberbaurat in Hannover. Mit 50 Figuren. Nr. 380.

**Gasthäuser und Hotels** von Architekt Max Möhler in Düsseldorf. I: Die Bestandteile und die Einrichtung des Gasthauses. Mit 70 Figuren. Nr. 525.
— — II: Die verschiedenen Arten von Gasthäusern. Mit 82 Fig. Nr. 526.

**Wasserversorgung der Ortschaften** von Dr.-Ingenieur Robert Weyrauch, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. Mit 85 Figuren. Nr. 5.

**Die Kalkulation im Maschinenbau** von Ingenieur H. Bethmann, Dozent am Technikum Altenburg. Mit 61 Abbildungen. Nr. 486.

**Die Maschinenelemente.** Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Obering. in Nürnberg. Mit 86 Figuren. Nr. 3.

**Metallurgie** von Dr. Aug. Geitz in Kristiansand. I. II. Mit 21 Figuren. Nr. 313, 314.

**Eisenhüttenkunde** von A. Krauß, dipl. Hüttening. I: Das Roheisen. Mit 17 Figuren und 4 Tafeln. Nr. 152.
— — II: Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

**Lötrohrprobierkunde.** Qualitative Analyse mit Hilfe des Lötrohrs von Dr. Martin Henglein in Freiberg. Mit 10 Figuren. Nr. 483.

**Technische Wärmelehre (Thermodynamik)** von K. Walther und M. Röttinger, Diplom-Ingenieuren. Mit 54 Figuren. Nr. 242.

**Die thermodynamischen Grundlagen der Wärmekraft- und Kältemaschinen** v. M. Röttinger, Dipl.-Ing. in Mannheim. Mit 73 Fig. Nr. 2.

**Die Dampfmaschine.** Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur, Nürnberg. Mit 48 Figuren. Nr. 8.

**Die Dampfkessel.** Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Oberingenieur Friedrich Barth in Nürnberg. I: Kesselsysteme u. Feuerungen. Mit 43 Figuren. Nr. 9.
— — II: Bau und Betrieb der Dampfkessel. Mit 57 Figuren. Nr. 521.

**Gaskraftmaschinen.** Kurzgefaßte Darstellung der wichtigsten Gasmaschinen-Bauarten von Ingenieur Alfred Kirschke in Halle a.S. Mit 55 Figuren. Nr. 316.

**Die Wasserturbinen** von Dipl.-Ing. V. Holl in Berlin. I: Allgemeines. Die Freistrahlturbinen. Mit 113 Abbildungen. Nr. 541.
— — II: Die Überdruckturbinen. Die Wasserkraftanlagen. Mit 102 Abbildungen. Nr. 542.

**Die Dampfturbinen,** ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ing. Herm. Wilda, Prof. am staatl. Technikum in Bremen. Mit 104 Abbild. Nr. 274.

**Die zweckmäßigste Betriebskraft** von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. I: Einleitung. Dampfkraftanlagen. Verschiedene Kraftmaschinen. Mit 27 Abbildungen. Nr. 224.
— — II: Gas-, Wasser- u. Windkraftanlagen. Mit 31 Abbildungen. Nr. 225.
— — III: Elektromotoren. Betriebskostentabellen. Graphische Darstellungen. Wahl der Betriebskraft. Mit 27 Abbildungen. Nr. 474.

**Hochbauten der Bahnhöfe** von Eisenbahnbauinspektor C. Schwab, Vorstand d. Kgl. E.-Hochbausektion Stuttgart II. I: Empfangsgebäude. Nebengebäude. Güterschuppen. Lokomotivschuppen. Mit 91 Abbildungen. Nr. 515.

**Eisenbahnfahrzeuge** von H. Hinneuthal, Kgl. Regierungsbaumeister und Oberingenieur in Hannover. I: Die Lokomotiven. Mit 89 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. Nr. 107.
— — II: Die Eisenbahnwagen und Bremsen. Mit 56 Abbildungen im Text und 3 Tafeln. Nr. 108.

**Schmalspurbahnen** (Klein-, Arbeits- und Feldbahnen) v. Dipl.-Ing. August Boshart in Charlottenburg. Mit 99 Abbildungen. Nr. 524.

**Die Hebezeuge,** ihre Konstruktion und Berechnung von Ingenieur Hermann Wilda, Prof. am staatl. Technikum in Bremen. Mit 399 Abb. Nr. 414.

**Pumpen, Druckwasser- und Druckluft-Anlagen.** Ein kurzer Überblick von Dipl.-Ing. Rudolf Vogdt, Regierungsbaumeister a. D. in Aachen. Mit 87 Abbildungen. Nr. 290.

**Die landwirtschaftlichen Maschinen** von Karl Walther. Diplom-Ingenieur in Essen. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildungen. Nr. 407—409.

**Die Preßluftwerkzeuge** von Diplom-Ingenieur V. Iltis, Oberlehrer an der Kaiserl. Technischen Schule in Straßburg. Mit 82 Figuren. Nr. 493.

**Nautik.** Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationssch., Lübeck. Mit 56 Abb. Nr. 84.

## Bibliothek der Rechts- und Staatswissenschaften.

**Allgemeine Rechtslehre** von Professor Dr. Th. Sternberg in Berlin. I: Die Methode. Nr. 169.

— — II: Das System. Nr. 170.

**Recht d. Bürgerlichen Gesetzbuches. Erstes Buch:** Allgemeiner Teil. I: Einleitung — Lehre von den Personen und von den Sachen von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 447.

— — II: Erwerb und Verlust, Geltendmachung und Schutz der Rechte von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 448.

— **Zweites Buch:** Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.

— — II. Abteil.: Die einzelnen Schuldverhältnisse von Dr. Paul Oertmann, Prof. an der Univ. Erlangen. Nr. 324.

— **Drittes Buch:** Sachenrecht von Dr. F. Kretzschmar, Oberlandesgerichtsrat in Dresden. I: Allgemeine Lehren. Besitz und Eigentum. Nr. 480.

— — II: Begrenzte Rechte. Nr. 481.

— **Viertes Buch:** Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Professor an der Universität Göttingen. Nr. 305.

**Deutsches Handelsrecht** von Professor Dr. Karl Lehmann in Göttingen. 2 Bändchen. Nr. 457 und 458.

**Das deutsche Seerecht** von Dr. Otto Brandis, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. 2 Bände. Nr. 386, 387.

**Postrecht** von Dr. Alfred Wolcke Postinspektor in Bonn. Nr. 425.

**Telegraphenrecht** von Postinspektor Dr. jur. Alfred Wolcke in Bonn. I: Einleitung. Geschichtliche Entwicklung. Die Stellung des deutschen Telegraphenwesens im öffentlichen Rechte, allgemeiner Teil. Nr. 509.

— — II: Die Stellung des deutschen Telegraphenwesens im öffentlichen Rechte, beson. Teil. Das Telegraphen-Strafrecht. Rechtsverhältnis der Telegraphie zum Publikum. Nr. 510.

**Allgemeine Staatslehre** von Dr. Hermann Rehm, Prof. an d. Universität Straßburg i. E. Nr. 358.

**Allgemeines Staatsrecht** von Dr. Julius Hatschek, Prof. an der Univer. Göttingen. 3 Bändch. Nr. 415—417.

**Preußisches Staatsrecht** von Dr. Fritz Stier-Somlo, Professor an der Univ. Bonn. 2 Teile. Nr. 298, 299.

**Deutsches Zivilprozeßrecht** v. Prof. Dr. Wilhelm Kisch in Straßburg i. E. 3 Bände. Nr. 428—430.

**Die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung** von Dr. F. Kretzschmar, Oberlandesgerichtsrat in Dresden. Nr. 523.

**Kirchenrecht** v. Dr. Emil Sehling, ord. Prof. d. Rechte in Erlangen. Nr. 377.

**Das deutsche Urheberrecht** an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

**Der internationale gewerbl. Rechtsschutz** von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.

**Das Urheberrecht** an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie von Staatsanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.

**Das Warenzeichenrecht.** Nach dem Gesetz zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserlich. Patentamtes zu Berlin. Nr. 360.

**Der unlautere Wettbewerb** v. Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in Hamburg. I: Generalklausel, Reklameauswüchse, Ausverkaufswesen, Angestelltenbestechung. Nr. 339.
— — II: Kreditschädigung, Firmen- und Namenmißbrauch, Verrat von Geheimnissen, Ausländerschutz. Nr. 535.

**Deutsches Kolonialrecht** von Dr. H. Edler v. Hoffmann, Professor an der Kgl. Akademie Posen. Nr. 318.

**Militärstrafrecht** von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.

**Das Disziplinar- und Beschwerderecht für Heer und Marine** von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. Nr. 517.

**Deutsche Wehrverfassung** von Geh. Kriegsrat Karl Endres, München. Nr. 401.

**Forensische Psychiatrie** von Professor Dr. W. Weygandt, Direktor der Irrenanstalt Friedrichsberg in Hamburg. 2 Bändchen. Nr. 410 und 411.

**Kaufmännische Rechtskunde. I: Das Wechselwesen** von Rechtsanwalt Dr. Rudolf Molthes, Leipzig. Nr. 103.
— **II: Der Handelsstand** von Rechtsanwalt Dr. jur. Bruno Springer in Leipzig. Nr. 545.

## Volkswirtschaftliche Bibliothek.

**Volkswirtschaftslehre** von Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an d. Univers. Tübingen. Nr. 133.

**Volkswirtschaftspolitik** von Präsident Dr. R. v. d. Borght, Berlin. Nr. 177.

**Geschichte der deutschen Eisenbahnpolitik** v. Betriebsinspektor Dr. Edwin Kech in Karlsruhe i. B. Nr. 533.

**Gewerbewesen** v. Dr. Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule in Berlin. 2 Bände. Nr. 203, 204.

**Das Handelswesen** von Dr. Wilh. Lexis, Professor an der Universität Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.
— — II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

**Kartell und Trust** v. Dr. S. Tschierschky in Düsseldorf. Nr. 522.

**Auswärtige Handelspolitik** von Dr. Heinrich Sieveking, Professor an der Universität Zürich. Nr. 245.

**Das Versicherungswesen** von Dr. jur. Paul Moldenhauer, Professor der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. I: Allgemeine Versicherungslehre. Nr. 262.

**Versicherungsmathematik** von Dr. Alfred Loewy, Professor an der Universität Freiburg i. B. Nr. 180.

**Die gewerbliche Arbeiterfrage** von Dr. Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.

**Die Arbeiterversicherung** v. Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.

**Finanzwissenschaft** von Präsident Dr. R. van der Borght, Berlin. I. Allgemeiner Teil. Nr. 148.
— — II. Besonderer Teil (Steuerlehre). Nr. 391.

**Die Steuersysteme des Auslandes** von Geh. Oberfinanzrat O. Schwarz in Berlin. Nr. 426.

**Die Entwicklung der Reichsfinanzen** von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 427.

**Die Finanzsysteme der Großmächte.** (Internat. Staats- u. Gemeinde-Finanzwesen.) Von O. Schwarz, Geh. Oberfinanzrat, Berlin. 2 Bdch. Nr. 450, 451.

**Kommunale Wirtschaftspflege** von Dr. Alfons Rieß, Magistratsassessor in Berlin. Nr. 534.

**Soziologie** von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

**Die Entwicklung der sozialen Frage** von Professor Dr. Ferd. Tönnies in Eutin. Nr. 353.

**Armenwesen und Armenfürsorge.** Einführung in die soziale Hilfsarbeit von Dr. Adolf Weber, Professor an der Handelshochschule in Köln. Nr. 346.

**Die Wohnungsfrage** v. Dr. L. Pohle, Professor der Staatswissenschaften zu Frankfurt a. M. I: Das Wohnungswesen in der modernen Stadt. Nr. 495.
— — II: Die städtische Wohnungs- und Bodenpolitik. Nr. 496.

**Das Genossenschaftswesen in Deutschland** von Dr. Otto Lindecke, in Düsseldorf. Nr. 384.

## Theologische und religionswissenschaftliche Bibliothek.

**Die Entstehung des Alten Testaments** von Lic. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität in Jena. Nr. 272.

**Alttestamentl. Religionsgeschichte** von D. Dr. Max Löhr, Professor an der Universität Königsberg i. Pr. Nr. 292.

**Geschichte Israels** bis auf die griechische Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

**Landes- u. Volkskunde Palästinas** von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbildern u. 1 Karte. Nr. 345.

**Die Entstehung d. Neuen Testaments** von Professor Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

**Die Entwicklung der christlichen Religion** innerhalb des neuen Testaments von Professor Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 388.

**Neutestamentliche Zeitgeschichte** von Lic. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität in Jena. I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Nr. 325.

— — II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Nr. 326.

**Die Entstehung des Talmuds** von Dr. S. Funk in Boskowitz. Nr. 479.

**Abriß der vergleichenden Religionswissenschaft** von Professor Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.

**Die Religionen der Naturvölker** im Umriß von Professor Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 449.

**Indische Religionsgeschichte** von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.

**Buddha** von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

**Griechische und römische Mythologie** v. Prof. Dr. Hermann Steuding, Rektor des Gymnasiums in Schneeberg. Nr. 27.

**Germanische Mythologie** von Dr. E. Mogk, Prof. a. d. Univ. Leipzig. Nr. 15.

**Die deutsche Heldensage** von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Professor an der Universität Würzburg. Nr. 32.

## Pädagogische Bibliothek.

**Pädagogik** im Grundriß von Professor Dr. W. Rein, Direktor d. Pädagogischen Seminars a. d. Universität Jena. Nr. 12.

**Geschichte der Pädagogik** von Oberl. Dr. H. Weimer, Wiesbaden. Nr. 145.

**Schulpraxis.** Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Seminardirektor in Zschopau. Nr. 50.

**Zeichenschule** von Prof. K. Kimmich, Ulm. Mit 18 Tafeln in Ton-, Farben- u. Golddruck u. 200 Voll- u. Textbildern. Nr. 39.

**Bewegungsspiele** v. Dr. E. Kohlrausch, Professor am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbildungen. Nr. 96.

**Geschichte der Turnkunst** von Dr. Rudolf Gasch, Prof. a. König Georg-Gymnas. Dresden. M. 17 Abb. Nr. 504.

**Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** v. Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Königl. Gymnasiums zu Luckau. I: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

— — II: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis a. d. Gegenwart. Nr. 276.

**Das deutsche Fortbildungsschulwesen** nach seiner geschichtlichen Entwicklung und in seiner gegenwärtigen Gestalt v. H. Sierck, Revisor gewerbl. Fortbildungsschulen in Schleswig. Nr. 392.

**Die deutsche Schule im Auslande** von Hans Amrhein, Direktor d. deutschen Schule in Lüttich. Nr. 259.

## Bibliothek der Kunst.

**Stilkunde** von Prof. Karl Otto Hartmann in Stuttgart. Mit 7 Vollbildern und 195 Textillustrationen. Nr. 80.

**Baukunst des Abendlandes** von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum Bremen. Mit 22 Abbildungen. Nr. 74.

**Die Plastik des Abendlandes** von Dr. Hans Stegmann, Direktor des Bayr. Nationalmuseums in München. Mit 23 Tafeln. Nr. 116.

**Die Plastik seit Beginn des 19. Jahrhunderts** von A. Heilmeyer, München. Mit 42 Vollbildern auf amerikanischem Kunstdruckpapier. Nr. 321.

**Die graphischen Künste** von Carl Kampmann, k. k. Lehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbildungen und Beilagen. Nr. 75.

**Die Photographie** von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln und 52 Abbildungen. Nr. 94.

## Bibliothek der Musik.

**Allgemeine Musiklehre** von Professor Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

**Musikalische Akustik** von Professor Dr. Karl L. Schäfer in Berlin. Mit 35 Abbildungen Nr. 21.

**Harmonielehre** von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

**Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre)** v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149, 150.

**Kontrapunkt.** Die Lehre von der selbständigen Stimmführung von Professor Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 290.

**Fuge.** Erläuterung und Anleitung zur Komposition derselben von Professor Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 418.

**Instrumentenlehre** von Musikdirektor Franz Mayerhoff in Chemnitz. I: Text. II: Notenbeispiele. Nr. 437. 438.

**Musikästhetik** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 344.

**Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik** von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbildungen u. Musikbeilagen. I. II. Nr. 121, 347.

**Musikgeschichte des 18. u. 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 239.

**Musikgeschichte seit Beginn des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164, 165.

## Bibliothek der Land- und Forstwissenschaft.

**Bodenkunde** von Dr. P. Vageler in Königsberg in Preußen. Nr. 455.

**Ackerbau- und Pflanzenbaulehre** von Dr. Paul Rippert in Essen u. Ernst Langenbeck, Groß-Lichterfelde. Nr. 232.

**Landwirtschaftliche Betriebslehre** v. Ernst Langenbeck, Groß-Lichterfelde. Nr. 227.

**Allgem. und spezielle Tierzuchtlehre** von Dr. Paul Rippert, Essen. Nr. 228.

**Agrikulturchemie I:** Pflanzenernährung von Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

**Das agrikulturchemische Kontrollwesen** von Dr. Paul Krische in Leopoldshall-Staßfurt. Nr. 304.

**Fischerei und Fischzucht** von Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

**Forstwissenschaft** v. Dr. Ad. Schwappach, Prof. a. d. Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation d. forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

**Die Nadelhölzer** von Prof. Dr. F. W. Neger in Tharandt. Mit 85 Abbildungen, 5 Tabellen u. 3 Karten. Nr. 355.

## Handelswissenschaftliche Bibliothek.

**Buchführung in einfachen und doppelten Posten** von Professor Robert Stern, Oberlehrer d. Öffentlichen Handelslehranstalt und Dozent der Handelshochschule zu Leipzig. Mit Formularen. Nr. 115.

**Deutsche Handelskorrespondenz** von Professor Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 182.

**Französische Handelskorrespondenz** von Professor Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 183.

**Englische Handelskorrespondenz** v. E. E. Whitfield, M.-A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.

**Italienische Handelskorrespondenz** von Professor Alberto de Beaux, Oberlehrer am Königlichen Institut SS. Annunziata zu Florenz. Nr. 219.

**Spanische Handelskorrespondenz** von Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.

**Russische Handelskorrespondenz** v. Dr. Th. v. Kawraysky, Leipzig. Nr. 315.

**Kaufmännisches Rechnen** von Prof. Richard Just, Oberlehrer a. d. Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. 3 Bde. Nr. 139, 140, 187.

**Warenkunde** von Dr. Karl Hassak, Professor an der Wiener Handelsakademie. I: Unorganische Waren. Mit 40 Abbildungen. Nr. 222.

**Warenkunde** von Dr. Karl Hassak, Professor an der Wiener Handelsakademie. II: Organische Waren. Mit 36 Abbildungen. Nr. 223.

**Drogenkunde** v. Rich. Dorstewitz, Leipzig u. Georg Ottersbach, Hamburg. Nr. 413.

**Maß-, Münz- und Gewichtswesen** von Dr. Aug. Blind, Professor an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

**Technik des Bankwesens** von Dr. Walter Conrad in Berlin. Nr. 484.

**Kaufmännische Rechtskunde.** I: **Das Wechselwesen** von Rechtsanwalt Dr. Rudolf Mothes, Leipzig. Nr. 103.

— II: **Der Handelsstand** von Rechtsanwalt Dr. jur. Bruno Springer in Leipzig. Nr. 545.

## Militär- und marinewissenschaftliche Bibliothek.

**Das moderne Feldgeschütz** von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer a. d. Militärtechn. Akademie, Berlin. I: Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850–1890. Mit 1 Abb. Nr. 306.

— — II: Die Entwickl. des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart. Mit 11 Abb. Nr. 307.

**Die modernen Geschütze der Fußartillerie** von Mummenhoff, Major und Lehrer an der Fußartillerie-Schießschule in Jüterbog. I: Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850–1890. Mit 50 Textbildern. Nr. 334.

— — II: Die Entwickl. der heutigen Geschütze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 33 Textbild. Nr. 362.

**Die Entwicklung der Handfeuerwaffen** seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr heutiger Stand von G. Wrzodek, Hauptmann u. Kompagniechef im Inf.-Regt. Freiherr Hiller von Gärtringen (4. Pos.) Nr. 59 in Soldau. Mit 21 Abbildungen. Nr. 366.

**Die Entwicklung der Gebirgsartillerie** von Klußmann, Oberst und Kommandeur der 1. Feldartillerie-Brigade in Königsberg i. Pr. Mit 78 Bildern und 5 Übersichtstafeln. Nr. 531.

**Geschichte d. gesamten Feuerwaffen bis 1850.** Die Entwicklung der Feuerwaffen von ihrem ersten Auftreten bis zur Einführung der gezogenen Hinterlader, unter besonderer Berücksichtigung der Heeresbewaffnung v. Hauptmann a. D. W. Gohlke, Steglitz-Berlin. Mit 105 Abbildungen. Nr. 530.

**Strategie** von Löffler, Major im Kgl. Sächs. Kriegsmin. in Dresden. Nr. 505.

**Das Armeepferd** und die Versorgung der modernen Heere mit Pferden von Felix von Damnitz, General der Kavallerie z. D. und ehemal. Preuß. Remonteinspekteur. Nr. 514.

**Militärstrafrecht** von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. a. d. Universität Straßburg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.

**Das Disziplinar- und Beschwerderecht für Heer und Marine** von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. Nr. 517.

**Deutsche Wehrverfassung** von Geh. Kriegsrat Karl Endres, vortrag. Rat im Kriegsministerium in München. Nr. 401.

**Geschichte des Kriegswesens** von Dr. Emil Daniels in Berlin. I: Das antike Kriegswesen. Nr. 488.

— — II: Das mittelalterliche Kriegswesen. Nr. 498.

— — III: Das Kriegswesen der Neuzeit. Erster Teil. Nr. 518.

— — IV: Das Kriegswesen der Neuzeit. Zweiter Teil. Nr. 537.

**Die Entwicklung des Kriegsschiffbaues** vom Altertum bis zur Neuzeit. I. Teil: Das Zeitalter der Ruderschiffe und der Segelschiffe für die Kriegsführung zur See vom Altertum bis 1840. Von Tjard Schwarz, Geh. Marinebaurat und Schiffbau-Direktor. Mit 32 Abbildungen. Nr. 471.

**Die Seemacht in der deutschen Geschichte** von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Professor an der Universität Berlin. Nr. 370.

# Verschiedenes.

## Bibliotheks- und Zeitungswesen.

**Volksbibliotheken** (Bücher- und Lesehallen), ihre Einrichtung u. Verwaltung von Emil Jäschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.

**Das deutsche Zeitungswesen** von Dr. Robert Brunhuber. Nr. 400.

**Das moderne Zeitungswesen** (System der Zeitungslehre) von Dr. Robert Brunhuber. Nr. 320.

**Allgemeine Geschichte d. Zeitungswesens** von Dr. Ludwig Salomon in Jena. Nr. 351.

## Hygiene, Medizin und Pharmazie.

**Bewegungsspiele** von Dr. E. Kohlrausch, Professor am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 15 Abbildungen. Nr. 96.

**Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten** von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre v. Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. u. 1 Tafel. Nr. 18.

**Ernährung und Nahrungsmittel** von Oberstabsarzt Professor Dr. Bischoff in Berlin. Mit 4 Figuren. Nr. 464.

**Die Infektionskrankheiten und ihre Verhütung** von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen und einer Fiebertafel. Nr. 327.

**Desinfektion** v. Dr. M. Christian, Oberarzt am Kgl. Institut für Infektionskrankheiten in Berlin. Mit 18 Abbildungen. Nr. 546.

**Tropenhygiene** von Med.-Rat Prof. Dr. Nocht, Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg. Nr. 369.

**Die Hygiene des Städtebaus** von H. Chr. Nußbaum, Professor an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 30 Abbildungen. Nr. 348.

**Die Hygiene des Wohnungswesens** von H. Chr. Nußbaum, Professor an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 20 Abbildungen. Nr. 363.

**Gewerbehygiene** von Geh. Medizinalrat Dr. Roth in Potsdam. Nr. 350.

**Pharmakognosie.** Von Apotheker F. Schmitthenner, Assistent am Botanischen Institut der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Nr. 251.

**Pharmazeutische Chemie** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. 3 Bändchen. Nr. 543/44.

**Toxikologische Chemie** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.

**Drogenkunde** v. Rich. Dorstewitz, Leipzig u. Georg Ottersbach, Hamburg. Nr. 413.

## Photographie.

**Die Photographie.** Von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln u. 52 Abbildungen. Nr. 94.

## Stenographie.

**Stenographie** nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 246.

**Die Redeschrift des Gabelsberger'schen Systems** v. Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor, Dresden. Nr. 368.

**Lehrbuch der Vereinfachten Stenographie** (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken und einem Anhang von Dr. Amsel, Studienrat des Kadettenkorps in Bensberg. Nr. 86.

**Redeschrift.** Lehrbuch der Redeschrift des Systems Stolze-Schrey nebst Kürzungsbeispielen, Lesestücken, Schlüssel und einer Anleitung zur Steigerung der stenographischen Fertigkeit von Heinrich Dröse, amtl. bad. Landtagsstenograph in Karlsruhe i. B. Nr. 494.

**Geschichte der Stenographie** von Dr. Arthur Mentz in Königsberg i. Pr. Nr. 501.

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
GDAŃSK

867069/2